Unabhängiges Wirtschaftsmagazin für Oberösterreich, Niederösterreich, Wien & Burgenland – **3/2021**

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN DONAURAUM

DAS HEFT IM HEFT: REPORT **DIGITALE WELT**

Ehrgeiziges Ziel
Industrie ohne fossile Energie

Ermittlungsakten
Auf dem Prüfstand: Sinnhaftigkeit der Veröffentlichungen

Demokratie
Auf tönernen Füßen

Fachkräfte nicht in Pension schicken!

Österreichische Post AG | MZ 02Z033423 M | Wirtschaftsnachrichten Zeitschriftenverlagsges.m.b.H.
Theodor-Körner-Straße 120a, 8010 Graz | Foto: iStock.com/Halfpoint, piovesempre, GSPictures, andresr (Montage)
Retouren an Postfach 100, 1350 Wien

9 007097 000075 03

Entgeltliche Einschaltung
Foto: BMF/Adobe Stock

Jetzt über FinanzOnline beantragen

bmf.gv.at/corona

Ausfallsbonus

Planungssicherheit bis zum Ende der Krise

Bundesministerium
Finanzen

- Ersatz von bis zu 30 % des Umsatzes, max. 60.000 Euro pro Monat
- Bereits ab 40 % Umsatzausfall möglich

Alle Informationen auf **bmf.gv.at/corona** oder unter **050 233 770**

Foto: Weinwurm

Die Gießkanne ist keine Lösung

Im politischen Dauerfeuer lassen sich die wesentlichen Probleme Österreichs zwar kurzfristig übertünchen, nichtsdestotrotz brodeln sie im Untergrund weiter. An den Flurschäden, die dieser Kampf um Macht, Einfluss und Geld hinterlässt, werden sowohl die Bürger als auch die Wirtschaft unseres Landes noch lange zu kiefeln haben. Selbst dann noch, wenn wir uns endlich der Realität gestellt und zur Kenntnis genommen haben, dass wir mit dem Coronavirus und seinen Mutationen leben müssen.

Die Kosten der Pandemie explodieren. Das Defizit im Bundeshaushalt hat laut Finanzminister Gernot Blümel im vergangenen Jahr 22,5 Milliarden Euro betragen. Er geht davon aus, dass sich die Höhe der Maastricht-Verschuldung auf etwas mehr als neun Prozent belaufen wird und sich der Staatsschuldenstand um die 84 Prozent bewegt.

Noch schwer abzuschätzen sind die Kosten der Hilfsmaßnahmen. Vergeben wurden laut Finanzminister unter anderem sechs Milliarden Euro an Garantien, wobei man nicht wisse, ob diese Garantien gezogen werden. Auch wie viele dieser Garantien ausfallen werden, ist ungewiss. Ähnlich verhält es sich mit den Steuerstundungen in Höhe von rund 5,5 Milliarden Euro. Einen Gutteil hofft er wieder hereinzubekommen. Insgesamt seien 32 Milliarden rechtsverbindlich zugesagt oder ausbezahlt, so der Ressortchef. Bei der Kurzarbeit liege der Höchstbestand an Zusagen bei 10,7 Milliarden, während mittlerweile rund sechsMilliarden ausbezahlt seien.

Unkritische Förderpolitik könnten wir bald bitter mit unserem Steuergeld begleichen. Wenn die „toten Pferde“ unserer Wirtschaft durch die andauernde Verlängerung des Lockdowns weiterhin mit Futter versorgt werden, wird sich das Budgetloch weiter vergrößern. Entweder kommt es in der Folge zu einer gewaltigen Insolvenzwelle oder man erlässt den kranken Betrieben die Rückzahlungen. Dann müssten die Steuerzahler und die gesunden Firmen die Zeche übernehmen. Und jene Unternehmen, die gutgläubig an die maroden Betriebe geliefert haben, zahlen dann doppelt.

Einen alarmierenden Insolvenzstau im abgelaufenen Jahr bestätigen die Zahlen, die vom KSV1870 kürzlich veröffentlicht wurden. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen in Österreich ging im ersten Corona-Jahr um rund 40 Prozent auf 3.034 zurück. Der natürliche Selbstreinigungsprozess der Wirtschaft wurde und wird durch die aktuelle Wirtschaftspolitik in Corona-Zeiten nachhaltig gestoppt. Der Rucksack wird laufend größer. Mittlerweile attestiert Daniel Knuchel, Partner des österreichischen Beraters Advicum Consulting, mehr als 10.000 heimischen Unternehmen Zombie-Status. Der Mittelstand wird in großen Teilen wegbrechen.

Das Torkeln der Wirtschaft von einer Lockdown-Verlängerung zur nächsten ist eine nervenaufreibende, wirtschaftsfeindliche und nicht zuletzt kostspielige Angelegenheit. Das Wasser steht vielen Unternehmern bis zum Hals und der Frust und die Angst der Mitarbeiter, ob ihre Betriebe jemals wieder profitabel arbeiten werden können, sind allgegenwärtig. Verantwortlich wäre es, großzügige Förderungen an die grundsätzliche Lebensfähigkeit eines Unternehmens zu knüpfen, anstatt nach dem Gießkannen-Prinzip über alle ein bisserl was zu verteilen,

meint

Ihre

Marie-Theres Ehrendorff
Chefredakteurin

INHALT

Coverstory 8
Fachkräftemangel trotzt Corona-Krise
Obwohl die Corona-Pandemie in Wirtschaft und Arbeitsmarkt für komplett neue Entwicklungen sorgt, ist eines beim Alten geblieben: die händeringende Suche nach den besten Facharbeitern.

Demokratie auf tönernen Füßen? 12
Die Zustimmung zur Demokratie sinkt. Gleichzeitig werden immer öfter Befürchtungen laut, dass diese durch die Einschränkungen im Zuge der Pandemiebekämpfung unter die Räder kommt. Wie gefährdet ist die Demokratie tatsächlich?

Totgesagte 14
Am Standort Steyr werden sämtliche Lkw der leichten und mittelschweren Reihe der Marke MAN sowie schwere Sonderfahrzeuge produziert. Weiters liefert der Standort Steyr mit seinen rund 2.200 Mitarbeitern Komponenten für den internationalen MAN-Produktionsverbund und betreibt insbesondere Europas größte Lackieranlage für Lkw-Kunststoffanbauteile. Trotz der enormen Investitionen, die in diesen Standort getätigt wurden, steht er nun ernsthaft zur Disposition.

Europa, quo vadis? 20
Europa trudelt seit Jahren von einer Krise in die nächste. Die Liste ungelöster Probleme wird länger. In der Corona-Pandemie wurde die Handlungsunfähigkeit von Brüssel offensichtlich. Die veritable Führungsschwäche in der EU droht den Einfluss ausländischer Mächte auf Europa zu erhöhen. Höchste Zeit für einen ehrlichen und pragmatischen Lagebericht über das Friedens- und Wohlstandsprojekt „Europäische Union".

Wie sinnvoll ist ein Verbot des Zitierens aus Ermittlungsakten? 23
In Österreich wird seit geraumer Zeit über ein Verbot des wörtlichen Zitierens aus Ermittlungsakten diskutiert. Die Diskussion verläuft zum Teil in aufgeregtem Ton. So war dem „Kurier" zu entnehmen, dass der Präsident des Österreichischen Rechtsanwaltskammertags das in Rede stehende Verbot des (wörtlichen) Zitats aus Ermittlungsakten angeblich als „medialen Maulkorb" betrachtet.

Die Wohnzimmer-Globalisierung 30
Weltweite Lockdowns und Reisebeschränkungen haben eine neue physische Distanz erzeugt und die Globalisierung hat einen Rückschritt erlitten. Doch in Wahrheit dringt die Globalisierung über Videokonferenzen in unsere Wohnzimmer vor.

Die Iden des März 32
Im März 2020 erfasste die Corona-Pandemie Österreich. Die noch frische türkis-grüne Bundesregierung erhielt ihre Feuertaufe. Im März 2021, ein Jahr danach, ist jeglicher frischer Wind in der Koalition verweht. Die Umfragewerte sinken und personell ist man längst am Limit. Doch mit der Lösung der wirtschaftlichen Probleme hat die Regierung die wirklich großen Herausforderungen noch vor sich. Ist sie dafür überhaupt gerüstet? Verkünden die Iden des März erneut bevorstehendes Unheil?

Report: Digitale Welt ab 53

Vergleichs-Weise 56
Das Jahr 2020 war geprägt von zwei gewaltigen Ereignissen mit eigenwilligen Abkürzungen. Allerdings ist durch SARS-CoV-2 bzw. Covid-19 unsere Aufmerksamkeit gegenüber GPT-3, dem wohl bemerkenswertesten Algorithmus, der bislang entwickelt wurde, vergleichsweise gering gewesen.

Mit künstlicher Intelligenz in Teufels Küche 60
Der bekannte deutsche Philosoph Richard David Precht gilt als prominenter Skeptiker der Digitalisierung. Laut ihm mache künstliche Intelligenz unsere Welt nicht menschlicher. Chefredakteur Stefan Rothbart sprach mit ihm über die Grenzen der Digitalisierung und warum man mit Rationalität keine besseren Entscheidungen trifft.

Auf Gedeih und Verderb 66
Wie die Datenkraken unsere Wirtschaft platt formen. Daten werden nicht nur in Massen gespeichert, sondern wie eine wertvolle Ressource gehandelt.

Ab in den Sandkasten! 70
Die Wirecard-Pleite, die GameStop-Kursexplosion sowie wilde Spekulationen rund um Kryptowährungen zeigen uns, dass mit der Digitalisierung an den Finanzmärkten auch neue Spielregeln notwendig sind.

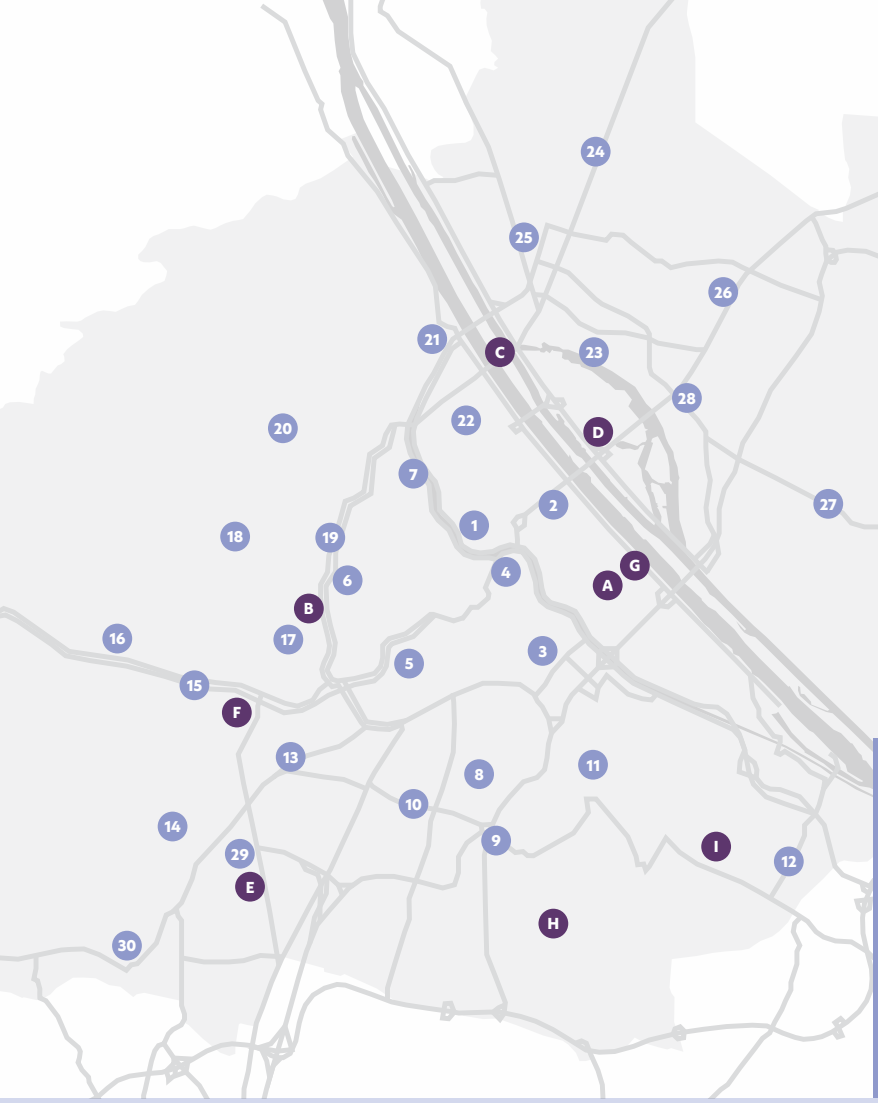
Impressum 75

Industrie ohne fossile Energie 84
Dieses ehrgeizige Ziel verfolgt das Projekt NEFI – New Energy for Industry mit starker oberösterreichischer Beteiligung. Dies soll zur Absicherung des Industriestandortes Oberösterreich beitragen sowie neue Marktchancen eröffnen.

NÖ setzt auf Qualifizierung 92
Damit die Wirtschaft nach der Pandemie mit gut ausgebildeten Fachkräften wieder durchstarten kann, startet das Arbeitsmarktservice (AMS) gemeinsam mit dem Land NÖ, AK NÖ und WK NÖ die größte Qualifizierungskampagne Niederösterreichs.

Wie die Pandemie den Krankenhausbau beeinflusst 96
Covid-19 hat die Gesundheitssysteme dieser Welt an ihre Belastungsgrenzen gebracht. Damit rückte eine hochspezialisierte Architektur-Disziplin ins Rampenlicht: der Krankenhausbau.

Bezahlte Anzeige



- Walk-in-Testspur vorhanden
- Drive-in-Testspur vorhanden
- Vorherige Registrierung nötig
- Terminvereinbarung nötig
- Bitte nur ohne Symptome nutzen
- Bitte nur mit Symptomen nutzen

Wien spannt dichtes Netz aus kostenlosen Corona-Tests

Teststraßen

A 2., Meiereistraße 7 – Ernst-Happel-Stadion
B 15., Roland-Rainer-Platz 1 – Stadthalle
C 21., Floridsdorfer Brücke, Abfahrt Donauinsel – Donauinsel
D 22., Bruno-Kreisky-Platz 1 – Austria Center Vienna
E 23., Anton-Baumgartner-Straße 119 – Schule Erlaaer Schleife
F 13., Schönbrunner Schloßstraße 47 – Schloss Schönbrunn
G 2., Engerthstraße 267–269 – Ferry-Dusika-Stadion
H 10., Kurbadstraße 14 – Therme Wien
I 11., Otmar-Brix-Gasse 1 – Schloss Neugebäude

Bei Verdacht einer Corona-Infektion

- 1450 anrufen
- Online-Symptomchecker
- Termin in einer Checkbox

Checkboxen

1 2., Tandelmarktgasse 7–11
2 2., Wohlmutstraße 2–4
3 3., Landstraßer Hauptstraße 137
4 3., Obere Viaduktgasse 30–34
5 5., Zeuggasse 3
6 7., Schottenfeldgasse ggü. 96
7 9., Spittelauer Platz 1–2
8 10., Gellertgasse 61–55
9 10., Ludwig-von-Höhnel-Gasse 2
10 10., Zohmanngasse 42
11 11., Hakelgasse 14–18
12 11., Mühlsangergasse 42
13 12., Koppreitergasse 8–10
14 12., Wundtgasse ggü. 3–9
15 13., Hans-Moser-Park
16 14., Felbigergasse 113–115
17 15., Goldschlagstraße 53–55
18 16., Mildeplatz ggü. 8
19 17., Veronikagasse 20–22
20 18., Alsegger Straße 57
21 19., Eisenbahnstraße ggü. 17
22 20., Universumstraße 22
23 21., Floridusgasse ggü. 48
24 21., Hahnemanngasse 8
25 21., Hopfengasse ggü. 3–5
26 21., Sebaldgasse ggü. 8
27 22., Erzherzog-Karl-Straße 227–229
28 22., Schrödingerplatz 1
29 23., Auer-Welsbach-Straße ggü. 61
30 23., Mehlführergasse 16–18

Stadt Wien

wien.gv.at/coronavirus

weiter so!

Erfolgsmodell OÖ-Plan

Der OÖ-Plan ist ein auf fünf Jahre angelegtes Investitionspaket des Landes im Umfang von 1,2 Milliarden Euro. Laut aktuellen analytischen Berechnungen durch das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) werden durch seine Effekte bis 2026 rund 12.000 Vollzeitarbeitsstellen ermöglicht. „Ein Euro Investition im Plan löst 2,24 Euro Wirtschaftsleistung aus. In Summe sind das 2,48 Milliarden Euro an Produktionswert über sechs Jahre“, erklärt Prof. Herwig Schneider vom IWI die Ergebnisse der Studie im Auftrag der Standortagentur Business Upper Austria. Ein überwiegender Teil der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung im Umfang von 1,01 Milliarden Euro verbleibe den Berechnungen nach im Bundesland, betont der Industrieökonom. Durch sogenannte Spill-over-Effekte können Investitionen auch positiv auf den gesamten Wirtschaftsstandort Österreich wirken. Vor allem die 449 Millionen Euro Investition in den öffentlichen Verkehr und damit verbundene Baumaßnahmen haben positive Effekte auf die Beschäftigung, freuen sich Landeshauptmann Thomas Stelzer und Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner. Diese beruht des Weiteren auf Bruttoanlageinvestitionen im Bereich Gesundheit von 401 Millionen Euro, 85 Millionen für den Ausbau der Chancengleichheits-Plätze, 63 Millionen für Arbeit und Standort, 50 Millionen für Wohnbau und Nachhaltigkeit, 23 Millionen für Kultur und Sport sowie 20 Millionen für Klimaschutz.

Foto: iStock.com/Bob Douglas

entbehrlich!

Überrollt

Der VCÖ, Lobbyist für den öffentlichen Verkehr und Experte für fast eh alles, hat sich wieder einmal zu drei „Analysen“ hinreißen lassen: 1. „Ein Drittel der Lkw fährt leer.“ Sehr präzise, aber in dieser Form nicht richtig. Außer im Falle von Werkverkehr (etwa Beton- oder Lebensmittelfuhren) vermeiden ausgebildete Disponenten bzw. Spediteure tunlichst Leerfahrten. Andernfalls wäre ein gewerblicher Transporteur, der im Auftrag von A nach B fährt, nach einem halben Jahr wirtschaftlich tot. Also bitte keine Halbwahrheiten als Expertisen verkaufen!

2. „Auf den Autobahnen ist der Lkw-Verkehr lediglich um 4,6 Prozent zurückgegangen.“ Ist doch gut so: Das bedeutet nämlich, dass der systemrelevante Schwerverkehr die Industrie mit ihren Produkten und Fuhren weiter beliefern konnte. Starker Lkw-Verkehr ist gleich wirtschaftliche Potenz. Wenn der VCÖ dann auch noch moniert, dass 3. „die rechte Autobahnspur zur rollenden Lagerhalle wird“, dann widerspricht er sich selbst zu Punkt 1. Auch wenn man hier wieder dem Schienentransport in die Karten spielen will, ist doch allseits bekannt: Unter 300 Kilometer spielt die Bahn nun einmal keine Rolle. Lieber VCÖ, lassen Sie Ihren Lieblingsfeind Lkw in Ruhe für Sie und die Bevölkerung arbeiten!

Foto: iStock.com/Claudiad

Mit Gurt sicherer durch den Verkehr!

bezahlte Anzeige

WKO

Eine Initiative des Landes OÖ und der OÖ Transporteure

Verkehrssicherheit ober österreich

Meine Drehscheibe – fürs Business und fürs Geld.

NEU:
VERTRÄGE DIGITAL ZEICHNEN!

BusinessBanking 2.0

Gehen wir gemeinsam in die digitale Zukunft: Mit BusinessBanking 2.0 profitieren Sie von innovativen Bankservices wie Videoberatung und digitaler Zeichnung von Verträgen.

BUSINESSNET

Die zeitgemäße Plattform für Ihr Banking – sicher, papierlos und nachhaltig:

- Sichere Kommunikation mit Ihrem Berater
- **Viele Verträge, Produkte und Services online abschließen**
- Für den Abschluss genügen eine **TAN** oder – **jetzt neu** – Ihre **digitale Unterschrift** (z.B. Handysignatur).

VIDEOBERATUNG

Fundierte Bankberatung, wo auch immer Sie sind:

- Ihre Bank Austria Betreuerin bzw. Ihr Betreuer ist **ab sofort auch per Videoberatung*** für Sie da.
- Digital und doch **ganz persönlich**
- Gewohnt kompetente Beratung auch zu komplexen Themen

bankaustria.at/firmenkunden-digitale-services

Die Bank für alles, was wichtig ist.

Bank Austria
Member of UniCredit

* Voraussetzungen: Computer oder Tablet mit Internetverbindung, Lautsprecher und Mikrofon (bzw. Headset). Nur für in Österreich ansässige Kunden.

Der Arbeitsmarkt benötigt auch das Know-how von qualifizierten Arbeitskräften mit langjähriger Erfahrung. Der Generationen-Mix am Arbeitsplatz schafft Wachstum.
Foto: iStock.com/http://www.fotogestoeber.de

Fachkräftemangel trotzt Corona-Krise

Obwohl die Corona-Pandemie in Wirtschaft und Arbeitsmarkt für komplett neue Entwicklungen sorgt, ist eines beim Alten geblieben: die händeringende Suche nach den besten Facharbeitern.

Von Marie-Theres Ehrendorff

In der heimischen Wirtschaft fehlt es bereits seit einigen Jahren branchenübergreifend an qualifizierten Fachkräften. Die Corona-Krise und die damit verbundene Rezession haben die Situation am Arbeitsmarkt abermals verschärft. Drei Viertel der österreichischen KMU haben Probleme, geeignete Fachkräfte zu finden. Die meisten unbesetzten Stellen gibt es in den Bereichen Technik und IT. Rund ein Drittel der befragten Unternehmen verliert auch Umsatz aufgrund des Fachkräftemangels. Die Energie- und Wasserversorgungsbranche sind davon am stärksten betroffen.

„Zwar lässt die Corona-Krise den Personalbedarf der Wirtschaft gerade kräftig schrumpfen, doch der Fachkräftemangel wird dadurch nur ein kleines bisschen abgemildert – viele Branchen holt er auch während der Krise trotz hoher Arbeitslosenzahlen schmerzhaft ein“, interpretiert Erich Lehner, Managing Partner bei EY Österreich, die Umfrageergebnisse der aktuellen Studie „Fachkräftemangel im österreichischen Mittelstand“. Dazu wurden 800 mittelständische, nicht kapitalmarktorientierte Unternehmen mit 30 bis 2.000 Mitarbeitern in Österreich repräsentativ befragt.

Am eklatantesten ist der Mangel an Fachkräften im technischen Bereich. Dort bleiben in jedem vierten Unternehmen Stellen unbesetzt. Der Digitalisierungsschub durch die Corona-Krise hat den Fachkräftemangel im IT-Bereich noch weiter verschärft: 15 Prozent der Unternehmen in diesem Bereich melden offene Stellen.

> *Der Beschäftigungsboom ist vorerst beendet.*

„Die digitale Transformation ist in allen Branchen voll im Gang, speziell Industriebetriebe stecken mitten in einem nachhaltigen technologischen Umbruch. Das führt auch zu erheblichen Umwälzungen auf dem Arbeitsmarkt. Traditionelle Arbeitsplätze fallen weg, gleichzeitig entstehen gerade in den Bereichen der technischen Produktion, IT sowie Forschung und Entwicklung neue Stellen. Der Arbeitsmarkt hält mit dieser Entwicklung momentan nicht Schritt, was die Vakanzen in genau diesen Bereichen erklärt. Die Weiterentwicklung des österreichischen Bildungssystems ist der entscheidende Hebel für eine erfolgreiche wirtschaftliche Zukunft“, mahnt Lehner.

Nur drei von hundert Betrieben geben auf der anderen Seite an, keine Schwierigkeiten bei der Rekrutierung geeigneter Fachkräfte zu haben. Damit ist die Fachkräfte-Situation auch aufgrund der konjunkturbedingten Zurückhaltung bei Personaleinstellungen aus Sicht der Unternehmen nicht mehr ganz so dringlich wie noch im Vorjahr, stellt jedoch für die Betriebe weiterhin eine ernste Herausforderung dar.

Beschäftigungs-Boom ist abgeflaut

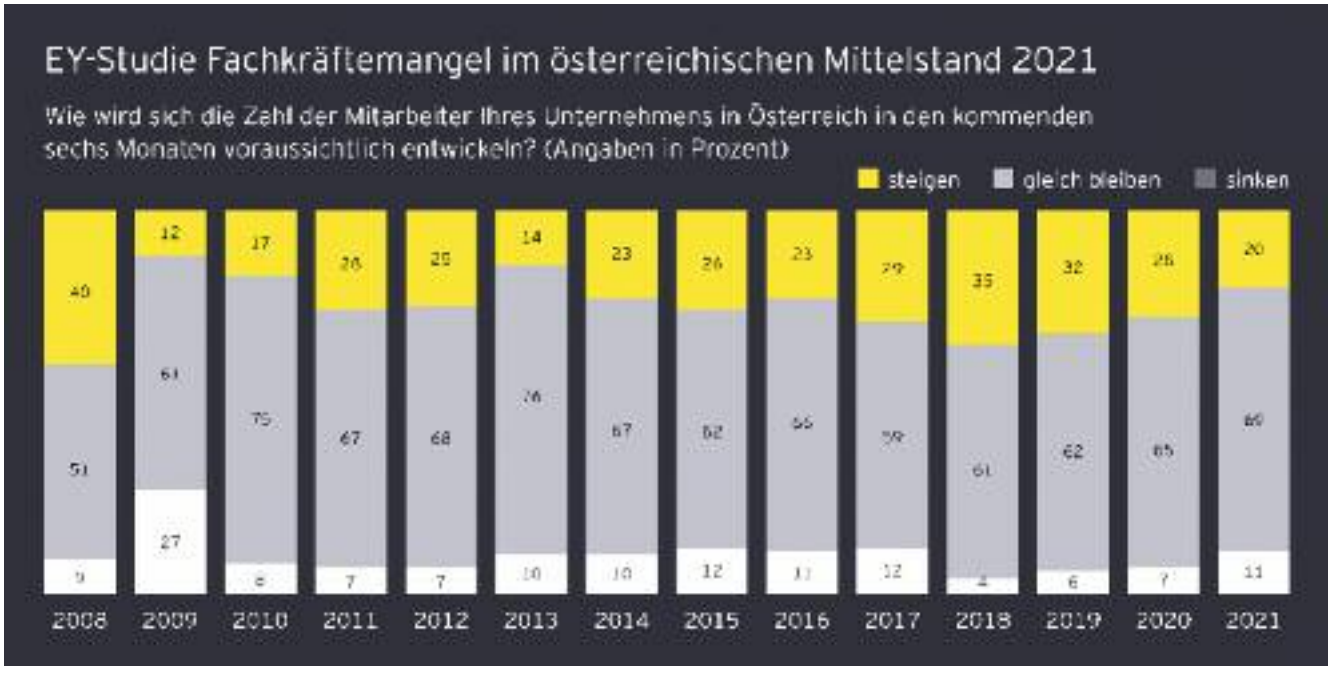
Die Einstellungsbereitschaft der Unternehmen hält sich zwar weiterhin im positiven Bereich – jeder fünfte mittelständische Betrieb plant, in den kommenden sechs Monaten zusätzliche Mitarbeiter einzustellen –, dennoch ist der Anteil der Betriebe, die den Personalstand erhöhen wollen, im dritten Jahr in Folge gesunken: Im Jänner 2018 wollten noch 35 Prozent aufstocken, im Jänner 2019 waren es 32 Prozent und im Jänner 2020 gaben das nur noch 28 Prozent an. Gleichzeitig plant jedes neunte Unternehmen Stellenstreichungen – so viele wie in den vergangenen drei Jahren nicht mehr. Damit dürfte unter dem Strich die Beschäftigung im Mittelstand insgesamt zwar weiter zunehmen, allerdings wird die Beschäftigungsdynamik gegenüber den Vorjahren weiter sinken.

„Mittel- und langfristig werden vor allem qualifizierte Fachkräfte fehlen. Angesichts der wirtschaftlichen Unsicherheit, die sich jetzt durch das Auftreten einer neuen Virusvariante weiter verschärft hat, halten sich die Unternehmen bei Neueinstellungen wieder stärker zurück. Wie schon im Vorjahr bremst die Situation auf dem Arbeitsmarkt die Wachstumspläne von Österreichs Betrieben“, so Lehner.

Der Beschäftigungsboom ist somit vorerst beendet: Vor einem Jahr lag der Anteil der Unternehmen, die neue Stellen schaffen wollten, noch um 21 Prozentpunkte über dem Anteil derer, die Stellen abbauen wollten. Inzwischen hat sich dieser Wert mit neun Prozent mehr als halbiert. Die meisten neuen Stellen wollen Unternehmen in Salzburg und in Oberösterreich schaffen.

35 Prozent der Unternehmen haben Umsatzeinbußen

In Österreich bedeutet der Fachkräftemangel eine enorme Herausforderung für die Wirtschaft: Ein Viertel der befragten österreichischen Unternehmen gibt an, zumindest leicht am Fachkräftemangel zu leiden, sieben Prozent verzeichnen erhebliche Umsatzeinbußen. Damit hat sich die Situation der Unternehmen gegenüber dem Vorjahr, als der



MEINUNG

WKO-Generalsekretär Karlheinz Kopf: Potenzial und die Erfahrung älterer Arbeitnehmer nutzen Foto: WKO

Was den Arbeitsmarkt betrifft, befinden wir uns seit 2020 in einer absoluten Ausnahmesituation. Aktuell ist die Zahl der Menschen ohne Job auf unter 500.000 gefallen, sodass sich erstmals seit Weihnachten wieder ein leichter Aufwärtstrend am Arbeitsmarkt bemerkbar macht. Der Trend geht damit wieder in die richtige Richtung. Ein Grund hierfür sind die Öffnungsschritte im Handel und bei den körpernahen Dienstleistern, die zu mehr Jobs und damit zu einem merklichen Rückgang der Arbeitslosigkeit geführt haben. Damit zeigt sich, dass Öffnungsschritte die Basis dafür sind, dass eine Erholung am Arbeitsmarkt einsetzen kann. Umso wichtiger ist es daher, dass wir weiterhin auf wirksame Maßnahmen, die den Arbeitsmarkt stabilisieren, wie die Kurzarbeit und den Neustartbonus setzen. Während eine Verlängerung der Kurzarbeit um weitere drei Monate bereits beschlossen ist, sollte daher auch die Verlängerung des Neustartbonus um ein Jahr angedacht werden. Für die Zeit nach der Krise müssen wir uns auch über generelle Reformen am Jobmarkt Gedanken machen. 76 Prozent der Unternehmen leiden trotz Corona an Fachkräftemangel. Hier werden wir Hebel, etwa bei der Mobilität von Mitarbeitern, ebenso brauchen wie beispielsweise arbeitsplatznahe Qualifizierungen in jenen mehr als 40 Berufen, in denen aktuell ein Mangel besteht. Und natürlich müssen wir auch das Potenzial und die Erfahrung älterer Arbeitnehmer bestmöglich nutzen. Es ist daher wichtig, sie möglichst lange im Erwerbsleben zu halten.

Anteil der Unternehmen mit Umsatzeinbußen bei 37 Prozent lag, nur geringfügig entspannt. Besonders ausgeprägt sind die Folgen des Fachkräftemangels mit 57 Prozent in der Energie- und Wasserversorgungsbranche, gefolgt vom Finanz- und Dienstleistungsbereich, wo knapp die Hälfte der Unternehmen Umsatzeinbußen aufgrund unbesetzter Fach-Positionen beklagen.
Probleme bei der Suche nach Fachkräften haben Unternehmen quer durch Österreich. Und immer mehr mittelständische Betriebe spüren diese Fachkräfteengpässe, die seit

> *„Fachkräftemangel verursacht bei 35 Prozent der Unternehmen Umsatzeinbußen."*

mehreren Jahren zunehmen. Nicht zuletzt deshalb, weil man die gut ausgebildeten und erfahrenen älteren Mitarbeiter so schnell wie möglich in die Pension schickt. Am stärksten spüren Unternehmen in Vorarlberg, Oberösterreich und Salzburg den Fachkräftemangel. Am besten ist die Situation noch in Wien – allerdings klagen im bevölkerungsreichsten Bundesland immer noch sieben Prozent über „große" und weitere 52 Prozent über „eher große" Schwierigkeiten bei der Fachkräfterekrutierung.
„Angesichts der demografischen Entwicklung ist die Sicherung des Fachkräftebedarfs eine der großen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte für alle Akteure aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Stellenbesetzungsprobleme sind inzwischen ein flächendeckendes Phänomen, auch wenn der

„Aufgrund des Fachkräftemangels verlieren bereits 35 Prozent der österreichischen Betriebe an Umsätzen", weiß Erich Lehner, Managing Partner Markets bei EY Österreich und verantwortlich für den Bereich Mittelstand. Foto: EY Österreich

Der Wirtschaftsforscher und Wifo-Chef Christoph Badelt warnt davor, voreilige Schlüsse aus den vergleichsweise schlechten Wirtschaftsdaten des letzten Quartals zu ziehen.
Foto: APA/Hans Putz

Fachkräftemangel im Westen und Süden Österreichs immer noch stärker ausgeprägt ist. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache“, sagt Lehner. „Der Fachkräftemangel ist real

> *Fachkräftemangel trifft besonders den Westen.*

und das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht – die Corona-Krise und der damit einhergehende Wirtschaftsabschwung haben noch zusätzlich Öl ins Feuer gegossen. Es gibt innerhalb Österreichs keine Branche und keinen Ort mehr, der vom Fachkräftemangel verschont bleibt.“

Vorkrisen-Niveau erst nach eineinhalb Jahren

„Österreich hat als Tourismusland vor allem im Winter stärker unter der Corona-Krise gelitten als andere Länder, aber abgerechnet wird am Schluss.“ Die für heuer zunächst prognostizierten 2,5 Prozent Wachstum werden jedenfalls nicht halten. „Es hat sich herausgestellt, dass der Lockdown länger dauern wird, und ich bin daher nicht sehr optimistisch, dass es zu den 2,5 Prozent kommen wird. Wenn wir die Wachstumsprognose für 2021 nach unten revidieren, werden wir die für 2022 nach oben revidieren, denn je stärker der Einbruch wird, desto stärker wird auch der Rebound danach.“

Jedenfalls könne sich die Wirtschaft nur nachhaltig erholen, wenn man die Pandemie im Griff habe, also wenn die Infektionszahlen niedrig seien oder man die Infektionen wegen der Impfungen nicht mehr so fürchten müsse. So sei die vordringlichste Aufgabe der Politik für 2021, die gesundheitliche Krise zu beenden: „Je länger die Pandemie andauert, desto länger müssen Hilfsmaßnahmen fortgeführt werden und desto größer sind die wirtschaftliche Krise und die Belastungen für die öffentlichen Haushalte.“

Die Wirtschaftspolitik werde sich im Jahr 2021 aber nicht nur damit befassen können, die durch die Covid-19-Krise entstandenen Schäden zu beheben. „Sie wird sich auch einer Reihe von grundsätzlichen Problemen der österreichischen Wirtschaft widmen müssen, die durch die Covid-19-Pandemie monatelang überdeckt wurden und deren Lösung in die Zukunft verschoben wurde. In Österreich ist der Einbruch im Winter nicht nur unmittelbar wegen des Tourismus so stark ausgefallen, sondern weil über den Tourismus auch eine Reihe von Zulieferbereichen, aber auch der Kultur- und Veranstaltungsbereich betroffen sind.“ Der Vergleich mit der Schweiz sei nur bedingt zulässig, weil die Schweiz einen sehr starken Finanzdienstleistungs-, Chemie- und Pharmaziebereich habe, die unter Corona kaum gelitten hätten. Aber auch Tourismusländer wie Spanien, Italien oder Kroatien hätten im vierten Quartal weniger gelitten als Österreich. „Das hat sehr viel mit den ausgezeichneten Zahlen des Wintertourismus im vorigen Jahr zu tun, wir hatten eine ausgezeichnete Saison im Jänner und im Februar mit der guten Sommersaison. Der Absturz im vierten Quartal hat wieder damit zu tun, dass man in Spanien oder in Italien nicht wegen des Wintertourismus abstürzen kann, denn da war man schon unten.“

Ab Beginn des Wirtschaftsaufschwungs wird es etwa eineinhalb Jahre dauern, bis wieder das Vorkrisenniveau erreicht wird. „Ursprünglich haben wir gesagt Ende 2022. Sollte sich der Aufschwung ein wenig verzögern – aufgrund der bekannten Maßnahmen –, dann kann das schon auch Anfang 2023 sein.“

Arbeitsminister Martin Kocher pocht auf qualifizierte Mitarbeiter für den Arbeitsmarkt, um den Fachkräftemangel zu stoppen.

Foto: APA/Helmut Fohringer

Arbeitsmarkt: Jobs mit Qualifikation

Arbeitsminister Martin Kocher rechnet damit, dass der Arbeitsmarkt noch deutlich länger brauchen wird, um sich zu erholen. „Die teilweise Öffnung in den letzten Wochen hat bereits zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit geführt, aber der Arbeitsmarkt zeichnet sich dadurch aus, dass Rezessionen oder Einbrüche etwas länger zu sehen sind.“ Wobei er unter „länger“ von Monaten oder Jahren spricht. Wichtig sind Kocher großflächige Qualifizierungsprogramme, die jetzt umgesetzt werden müssen. „Was 2022 nicht passieren darf, ist eine hohe Arbeitslosigkeit mit einem gleichzeitigen Fachkräftemangel.“

Forderung der Wirtschaft nach Verlängerung des Neustartbonus

Aus Sicht der WKO wäre die Verlängerung des Neustartbonus eine rasch umzusetzende Maßnahme, die gerade in Zeiten des Wiederhochfahrens der Wirtschaft sehr hilfreich ist. Denn der Neustartbonus erleichtert es den Unternehmen durch einen Art Kombilohn, Mitarbeiter auch dann aufzunehmen, wenn der Betrieb noch nicht voll ausgelastet ist. Eine Verlängerung um ein Jahr, also bis 30.6.2022, wäre ohne budgetäre Mehrkosten möglich: Da aufgrund des neuerlichen Lockdowns ab November der Neustartbonus nur wenig zum Einsatz kam, sind die zur Verfügung stehenden Mittel von 30 Millionen Euro noch lange nicht ausgeschöpft.

Zahlen zum Arbeitsmarkt:

Zum ersten Mal seit Anfang Dezember ist die krisenbedingte Arbeitslosigkeit unter 100.000 Personen gesunken. Derzeit sind 490.000 Menschen arbeitslos oder in AMS-Schulungen.

2019: 3,797.300 unselbstständig Beschäftigte, weniger Arbeitslose (301.328 = 7,4 Prozent Arbeitslosenquote) und eklatanter Fachkräftemangel

2020: Wirtschaftseinbruch 2020 um 7,4 Prozent zum Vorjahr (Wifo), 485.000 Personen in Kurzarbeit, mit einem Höchststand von 1,3 Millionen im Mai, Kurzarbeit nutzen von Schließung betroffene Branchen am meisten:

- rund 140.000 Personen derzeit im Handel,
- rund 118.000 im Tourismus.

Rund 40 Mangelberufe sind laut AMS-Daten u.a. Techniker im IT-Bereich, Rohrinstallateure, Techniker für Maschinenbau, Dreher oder Gesundheitsberufe.

Demokratie auf tönernen Füßen?

Die Zustimmung zur Demokratie sinkt. Gleichzeitig werden immer öfter Befürchtungen laut, dass diese durch die Einschränkungen im Zuge der Pandemiebekämpfung unter die Räder kommt. Wie gefährdet ist die Demokratie tatsächlich?

Von Ursula Rischanek

Demonstrationsverbote, Einschränkungen der Bewegungs- und Versammlungsfreiheit, Abstandsvorgaben oder die von der Regierung angeordnete Schließung von Betrieben – was den einen

> ***Laut einer IDEA-Studie haben in der Corona-Pandemie 61 Prozent der untersuchten Länder aus demokratischer Sicht problematische Maßnahmen ergriffen.***

als wichtige Maßnahmen im Kampf gegen das Coronavirus erscheint, stellt für andere hingegen einen Angriff auf die Demokratie dar. Eine Einschätzung, die auch das International Institute for Democracy and Electoral Assistance (IDEA), das es sich zur Aufgabe gemacht hat, weltweit nachhaltigen demokratischen Wandel zu unterstützen, teilt. Laut einer Studie der zwischenstaatlichen Organisation, für die nahezu alle Staaten der Welt untersucht wurden, haben in der Corona-Pandemie 61 Prozent der untersuchten Länder aus demokratischer Sicht problematische Maßnahmen ergriffen. Einige der Beschränkungen seien „illegal, unverhältnismäßig, zeitlich unbegrenzt oder unnötig" gewesen. Diese seien im Übrigen auch in 43 Prozent der als demokratisch geltenden Länder erlassen worden, so die Organisation, der unter anderem Schweden, Dänemark, Finnland, Australien, Kanada, Belgien und Deutschland angehören. Untersucht wurden 22 Kategorien, darunter Einschränkungen der Bewegungsfreiheit, der Meinungsfreiheit und der Pressefreiheit. „Covid-19 bedroht die Zukunft der Demokratie", warnte Generalsekretär Kevin Casas-Zamora bei der Präsentation der Studie. Die Pandemie habe 2020 zu einem beispiellosen Rückgang der demokratischen Freiheiten geführt, urteilt auch der im Februar präsentierte Demokratieindex des „Economist". Österreich ist darin im Vorjahr übrigens vom 16. auf den 18. Platz abgerutscht.

Aushöhlung von innen heraus

Doch die Demokratie gerät nicht erst seit der Pandemie unter Druck: Bereits 2019 hatte der „Economist"-Demokratieindex die schlechtesten Werte seit Beginn der Veröffentlichung im Jahr 2006 aufgewiesen. Die Demokratie werde heute nicht mehr durch Militärputsche oder Revolutionen zerstört, sondern von demokratisch gewählten Politikern von innen heraus ausgehöhlt, hieß es. Kritisiert werden in den Rankings vor allem

> ***Das Volk ist nach wie vor der Souverän und übt seine Macht durch Wahlen aus.***

mangelnde Informationsfreiheit und Transparenz, nicht zuletzt in politisch heiklen Bereichen wie Parteienfinanzierung und Parteispenden.

Das Demonstrationsrecht ist eine Indiz für gelebte Demokratie.
Foto: iStock.com/AndreyPopov

Die Macht geht vom Volk aus

Von einer Krise der Demokratie will Kathrin Stainer-Hämmerle, Professorin für Politikwissenschaft an der Fachhochschule Kärnten, allerdings nicht sprechen. Das Volk sei nach wie vor der Souverän und übe seine Macht durch Wahlen aus. Und könne das besser als je zuvor tun: Die Parteienlandschaft sei vielfältiger geworden, die Bevölkerung sei wesentlich besser informiert als früher. Gleichzeitig bringe sie sich wesentlich stärker als früher politisch ein, wie etwa die Demonstrationen zeigen würden. Auch Korruption sowie die derzeit häufig zitierte

> *Wer das Gemeinwesen unterstützt, ist Teil der Demokratie.*

Polarisierung habe es stets gegeben: „Jede Partei hat ihr Stammklientel bedient", sagt die Politikwissenschaftlerin. Dazu komme, dass die Politik permanent unter Beobachtung stehe und durchleuchtet werde.

Die Einschränkung so mancher Rechte im Zuge der Pandemiebekämpfung hält sie demokratiepolitisch für nicht bedenklich, seien diese doch „zeitlich beschränkt und begründet". Demokratie- und gesellschaftspolitisch kritisch sei vielmehr die Tatsache, dass sich immer mehr Menschen nicht mehr als Teil des Ganzen fühlen würden. „Jeder pocht auf seine Freiheiten, auch wenn diese zulasten anderer gehen", sagt Stainer-Hämmerle. Ebenfalls bedenklich sei, dass der Mittelstand seiner Rolle als Stabilisator der Gesellschaft immer weniger nachkommen könne. „Der Mittelstand bringt sich in Vereinen oder im Gemeinderat ein oder gründet Listen und kittet dadurch die Gesellschaft zusammen", weiß die FH-Professorin. Derzeit würden ihm allerdings angesichts der derzeit herrschenden Unsicherheit sowohl Zeit als auch Muße fehlen, etwas für die Mitmenschen zu tun. Stainer-Hämmerle: „Aber wer das Gemeinwesen unterstützt, ist Teil der Demokratie, weil Solidarität ebenfalls ein Teil davon ist." Ebenfalls problematisch sei, dass „die Menschen glauben, es gibt nur eine richtige Meinung, und verlernt haben, verschiedene Meinungen zu akzeptieren", bedauert die Politikwissenschaftlerin. Gleiches gelte für die zunehmende Verrechtlichung des Zusammenlebens: Früher habe man die Dinge noch mit Hausverstand selbst geregelt, heute brauche man für alles Vorschriften.

Zustimmung zur Demokratie sinkt

Definitiv ein „Alarmsignal" stellt für Stainer-Hämmerle die auch hierzulande sinkende Zustimmung zur Demokratie dar. Zwar sind nach wie vor neun von zehn Österreichern der Meinung, dass die Demokratie die beste Staatsform sei, wie aus dem vom Meinungsforschungsinstitut Sora erhobenen „Demokratie Monitor 2020" hervorgeht. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass sich nur noch die oberste soziale Schicht in der Demokratie vertreten fühlt. Die mittlere und sozial schwache Schicht sehen sich hingegen schon weniger abgebildet. Ganz markant ist dies in der ökonomisch schwächsten Schicht: Nur mehr 44 Prozent im ökonomisch schwächsten Drittel fühlen sich als Teil der Demokratie in Österreich. „Je ärmer, desto weniger Vertrauen besteht ins politische System. Man fühlt sich von der Politik als Mensch zweiter Klasse behandelt", sagt Martina Zandonella, Projektleiterin Österreichischer Demokratie Monitor. Bedenklich sei, dass damit der Anteil jener steige, die dazu Alternativen sehen, so Stainer-Hämmerle. „Der Ruf nach einem starken Mann, einer starken Frau wird lauter – vor allem bei jungen Menschen", weiß die Politikwissenschaftlerin. Die meisten dieser Rufer hätten allerdings keine Vorstellung vom Leben in einem autoritären Staat, einer Diktatur und könnten sich daher nicht vorstellen, was der Verlust von Demokratie und Freiheit bedeute. „Aber man muss keine Phase der Diktatur mitmachen, um die Demokratie zu schätzen", sagt Stainer-Hämmerle. Die zunehmende Komplexität sei wiederum ein Grund, warum Verschwörungstheorien auf fruchtbaren Boden fielen.

> *Nach wie vor sind neun von zehn Österreichern der Meinung, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, aber die Zustimmung sinkt.*

Mehr Eigenverantwortung

Um diese Bedrohungen der Demokratie in den Griff zu bekommen, gäbe es zwei Möglichkeiten: „Die gängige Meinung ist, dass Probleme von der Politik gelöst werden müssen. Eine wichtige Aufgabe der Politik ist es daher, dafür zu sorgen, dass bereits in der Schule gelehrt wird, Eigenverantwortung zu übernehmen, zu diskutieren und Differenzen auszuhalten", sagt Stainer-Hämmerle. Andererseits sollte das weit verbreitete Gefühl der Unsicherheit bekämpft und stattdessen Sicherheit vermittelt werden. Sollte es dennoch Versuche geben, die Demokratie einzuschränken, sei ihre Hoffnung, „dass die Leute ihre Freiheiten einfordern und verteidigen". ■

Das Volk, der Demos, hat bei Wahlen das Sagen.
Foto: iStock.com/Zerbor

Totgesagte ...

Die Zukunft des Werkstandorts von MAN in Steyr ist noch immer ungewiss.

Am Standort Steyr werden sämtliche Lkw der leichten und mittelschweren Reihe der Marke MAN sowie schwere Sonderfahrzeuge produziert. Ferner liefert der Standort Steyr mit seinen rund 2.200 Mitarbeitern Komponenten für den internationalen MAN-Produktionsverbund und betreibt insbesondere Europas größte Lackieranlage für Lkw-Kunststoffanbauteile. Trotz der enormen Investitionen, die in diesen Standort getätigt wurden, steht er nun ernsthaft zur Disposition.

Keine Entwarnung

Daran änderte auch nichts, dass der Kahlschlag aufgrund der Neustrukturierung des Unternehmens geringer ausfiel, als ursprünglich befürchtet. „Automatisierung und Digitalisierung werden unsere Branche umkrempeln. Das alles kostet viel Geld, das wir zuerst haben müssen, um es in die Zukunft des Unternehmens zu investieren“, so Andreas Tostmann, Vorsitzender des Vorstands der MAN Truck & Bus SE, der sich im Jänner mit dem Gesamtbetriebsrat und der IG Metall auf ein Eckpunktepapier zur konsequenten Neuaufstellung des Unternehmens einigen konnte. Dieses Papier sieht u.a. den Abbau von 3.500 Stellen bis Ende des kommenden Jahres in Deutschland vor, wo auch die Schließung des Standorts Plauen bevorsteht. Nach wie vor ungewiss ist allerdings eben auch die Zukunft des Standortes Steyr. Dessen Schließung oder der Verkauf wäre wohl auch der Preis dafür, dass dieses Gesamtpaket in Deutschland ausgehandelt und dort auch mehr Arbeitsplätze als ursprünglich angenommen erhalten werden konnten.

> ***Betriebe wie MAN Steyr sind die Grundlage für den Erfolg Oberösterreichs als Wirtschafts- und Industriebundesland Nummer eins der Republik.“*** *Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner*

Dementsprechend groß war zuletzt die Enttäuschung in Steyr. Die Gewerkschaft PRO-GE fordert auch für Österreich eine Abkehr von der angekündigten Kahlschlagstrategie des Lkw- und Busherstellers: „Der verhandelte Erhalt der deutschen Standorte, etwa in München oder auch in Wittlich, muss auch für Steyr möglich sein. Alles andere wäre vonseiten des Konzerns verantwortungslos und schäbig“, so Rainer Wimmer, Bundesvorsitzender der Produktionsgewerkschaft (PRO-GE). Diese vertritt weiterhin die Rechtsauffassung, dass der vereinbarte Standortsicherungsvertrag mit dem Betriebsrat von MAN Steyr bis 2030 gilt. Eine Schließung käme daher nicht infrage.

MAN will künftig elektrische Antriebe forcieren.
Foto: MAN Truck & Bus SE

Zudem ruft die PRO-GE die deutsche Schwestergewerkschaft IG Metall zu einem europäischen Schulterschluss im Kampf gegen diese geplante Standortzerstörung auf. „Wir brauchen jetzt uneingeschränkte europäische Solidarität, denn das Konzern-Management ist wenig vertrauenswürdig. Daran hat sich trotz der aktuellen Meldungen aus Deutschland nichts geändert. Wer heute Verträge verletzen und Werkstandorte mit Tausenden Beschäftigten einfach ausradieren will, wird es auch morgen tun. Dagegen müssen sich alle Arbeitnehmervertretungen und Gewerkschaften gemeinsam wehren“, betont Wimmer abschließend.

Torschlusspanik?

Auch wenn bis zur angekündigten Schließung des Werkes bis 2023 noch etwas Zeit ist, steigt mittlerweile die Nervosität in der

Auf Einladung von Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner tagte die Staatliche Wirtschaftskommission zur Zukunft des MAN-Werks. V.l.: Thomas Kutsam, Vorsitzender des Angestellten-Betriebsrates vom MAN-Steyr, DI Günter Rübig, Vertreter des Landes OÖ in der Staatlichen Wirtschaftskommission, Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner, Sektionschef Matthias Tschirf, Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, Vorsitzender der Staatlichen Wirtschaftskommission, und Erich Schwarz, Vorsitzender des Arbeiter-Betriebsrates von MAN Steyr. Foto: Land OÖ/Denise Stinglmayr

Landespolitik. Für den oberösterreichischen Landeshauptmann-Stellvertreter Manfred Haimbuchner (FPÖ) hatten die bisherigen Zusagen auch noch sehr wenig Substanz: „Die Schließung des MAN-Werks hängt seit Monaten wie ein Damoklesschwert über den Beschäftigten und nun scheint es, als sei das Schicksal dieses Standorts besiegelt. Ich möchte daher von Bundeskanzler Kurz und Bundeswirtschaftsministerin Schramböck wissen, was sie in den vergangenen Monaten getan haben, um diesem wichtigen Standort in unserer Region den Rückhalt der Republik Österreich zuzusichern. Welche Maßnahmen, Vorschläge und Konzepte wurden der Geschäftsführung von MAN vorgelegt, um die drohende Kündigungswelle zulasten der oberösterreichischen Leistungsträger zu verhindern?“, fragte Haimbuchner.

Auf Einladung von Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner fand Anfang Februar schließlich die zweite Sitzung der Staatlichen Wirtschaftskommission zur Zukunft des MAN-Werks statt. In seiner Begrüßung zu Beginn der Sitzung stellte Landesrat Achleitner klar: „Die Erhaltung des Standorts Steyr im Produktionsverbund von MAN und eine zukunftsfähige Neuausrichtung des Werks in Richtung Zukunftstechnologien hat aus unserer Sicht oberste Priorität. Betriebe wie MAN Steyr sind die Grundlage für den Erfolg Oberösterreichs als Wirtschafts- und Industriebundesland Nummer eins der Republik.“ Vor allem wäre mit dem Erhalt des Standorts aber auch das Schicksal der Tausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihrer Familien verknüpft. Daher hätten sich das Land Oberösterreich seit der Bekanntgabe der Schließungspläne im September des Vorjahres durch die Konzernführung gemeinsam mit dem Betriebsrat und der Stadt Steyr vehement für den Weiterbestand des Werks in Steyr eingesetzt.

Schwer Nachvollziehbares

„In einem Schulterschluss werden jetzt auch Bundes- und Landesregierung mit Argus-Augen darauf achten, welche Konzepte für eine positive Zukunft von MAN Steyr in den Beratungen der Staatlichen Wirtschaftskommission vorgelegt werden“, erklärt Achleitner, der seitens der Konzernführung noch keine Antwort auf seine Frage bekam, warum man, um gegen Verluste anzukämpfen, dort mit Schließungen beginnen will, wo Gewinne geschrieben werden. Bei 14 Prozent Personalkosten am Standort Steyr könne eine Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer auch keine wesentlichen Einsparungen bringen. Vielmehr gelte es, das vorhandene Know-how und das Potenzial der Mitarbeiter in Steyr zu nutzen, um den Standort in Richtung Zukunftstechnologien wie E-Mobilität oder Wasserstoff neu aufzustellen. „MAN Steyr kann und soll bei der angestrebten Neuausrichtung des Konzerns eine tragende Rolle spielen“, unterstrich Landesrat Achleitner in Richtung Staatliche Wirtschaftskommission.

Erich Schwarz, der Vorsitzende des Arbeiter-Betriebsrates vom MAN-Steyr, bewertete diese Sitzung der Staatlichen Wirtschaftskommission im Anschluss daran grundsätzlich positiv: „Es war ein guter und konstruktiver Austausch über die aktuelle Sachlage. Beim nächsten Termin der Staatlichen Wirtschaftskommission wird das aber auch seitens des Konzerns mit Fakten zu unterlegen sein.“ Die Staatliche Wirtschaftskommission ist eine auf Bundesebene verankerte Schlichtungsstelle, die bei übergeordneten Wirtschaftsinteressen zum Einsatz kommt, wenn in einem Betrieb zwischen Firmenleitung und Belegschaft keine Einigung erzielt werden kann. Das Gremium ist von den Sozialpartnern paritätisch besetzt. ■■

Einen Gang zugelegt

Infrastrukturprojekte beleben in Oberösterreich die Wirtschaft und steigern gleichzeitig die Attraktivität des Standortes.

Die Pandemie hat Oberösterreich noch fest im Griff. Die Investitionen in die Infrastruktur konnten allerdings einen Beitrag dazu leisten, dass Wertschöpfung und Arbeitsplätze in den Regionen erhalten blieben. Infrastruktur-Landesrat Günther Steinkellner im Interview mit den Wirtschaftsnachrichten Donauraum.

Wie hat sich die Corona-Situation bislang auf den öffentlichen Verkehr ausgewirkt?
➤ Es gab einen gewaltigen Einbruch mit einem Rückgang um die 70 Prozent, weshalb es wichtig ist, hier anzusetzen, damit es zu keinem dauerhaften Umstieg in Richtung Individualverkehr kommt. Das Hygienekonzept erweist sich in diesem Zusammenhang auch als äußerst wirkungsvoll. Schwer gebremst wurde zudem die Entwicklung unserer App für den öffentlichen Verkehr, die multimodale Mobilität mit Bahn, Bus, Rad und Carsharing ermöglichen soll.

Wie ist es generell um das Mobilitätsmanagement in OÖ. bestellt?
➤ Ein Schwerpunkt sind derzeit die Mikro-ÖV-Systeme, um den Bürgerinnen und Bürgern dabei zu helfen, auch die letzten Kilometer bis nach Hause mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewältigen. Die Gemeinden Steyregg, Luftenberg und St. Georgen an der Gusen erweitern ab 1. April 2021 ihr bestehendes öffentliches Verkehrssystem um ein noch nie da gewesenes Zusatzangebot: den Postbus-Shuttle. Durch diese Vertragsunterzeichnung können Strukturen weiter ausgebaut und gefestigt werden. Vor allem die Vernetzung zwischen Regionen stellt einen Gewinn für Gemeinden, Städte und das Land dar.

Ein besonderes „Sorgenkind" war zuletzt der Linzer Zentralraum mit seinen täglichen Staus. Läuft hier alles nach Plan, um die Situation wieder zu entspannen?
➤ Der Bau der beiden VOEST-Bypassbrücken, die voranschreitenden Arbeiten bei der Westringbrücke und das Zusammenfügen der Brückenbögen auf der Neuen Donaubrücke unterstreichen unsere Leistungsoffensive. Für die Mobilitätszukunft der Landeshauptstadt ist die Neue Linzer Eisenbahnbrücke ein zentrales Element. Das Stadtbahnkonzept wird über diese ÖV-Achse zwei S-Bahnverbindungen über die Donau führen. In Zukunft wird nicht nur die Mühlkreisbahn über diese Donaubrücke den Linzer Hauptbahnhof erreichen, sondern auch der Raum Gallneukirchen/Pregarten optimal mit dem Zentralraum vernetzt. Aber nicht nur in Linz tut sich etwas: Auch in Mauthausen kann der nächste große Schritt verkündet werden, wo die Vergabe der Planungsleistungen für die Brückenplanungen der „Neuen Donaubrücke Mauthausen" zuletzt erfolgt ist.

Viele Menschen machen sich derzeit darüber Gedanken, dass während der Pandemie die Schulden der öffentlichen Haushalte steigen – u.a. weil Bauvorhaben für die Infrastruktur forciert werden. Ist das Geld der Steuerzahler gut angelegt?
➤ Maßnahmen im Straßenbau beleben die heimische Konjunktur in doppelter Hinsicht: Einerseits gehen im langjährigen Schnitt rund 80 Prozent aller Aufträge der oö. Landesstraßenverwaltung an oberösterreichische Unternehmen. Außerdem profitieren die heimischen Betriebe von einer gut ausgebauten und auch gut instand gehaltenen Infrastruktur. Eine Brücke kann von ihrer Statik her beispielsweise eine Lebensdauer von 100 Jahren haben, weshalb das wirklich Investitionen für die nächsten Generationen sind. Das Um und Auf ist jetzt aber sicherlich, dass wir den Lockdown bald beenden können. ■■

Infrastruktur-Landesrat Mag. Günther Steinkellner setzt auf den Ausbau des öffentlichen Verkehrs und ein attraktives Mobilitätsmanagement.

Foto: Land Oberösterreich

Viertes Corona-Hilfspaket: 23 Millionen Euro zur Krisenbewältigung

Mit nunmehr drei Corona-Hilfspaketen hat die Stadt Wien rund 450 Millionen Euro für Arbeit, Wirtschaft, Gesundheit, Soziales und Kultur bereitgestellt. Bislang flossen rund 160 Millionen Euro in die Unterstützung von Wirtschaft und Tourismus. Mit einem weiteren vierten Wiener Maßnahmenpaket investiert die Stadt in die Zeit post Corona.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Die im Zuge der Corona-Krise getroffenen Restriktionen verursachten einen österreichweiten Einbruch der Bruttowertschöpfung um minus 6,7 Prozent und minus 6,2 Prozent in Wien. Der Tourismus in der Bundeshauptstadt ist durch die große Abhängigkeit vom internationalen Städte- und Kongresstourismus besonders stark betroffen. Handel, Verkehr, Beherbergung, Gastronomie sowie persönliche Dienstleister wie Friseure oder Nagelstudios und die Kultur- und Unterhaltungsbranche schreiben zum Teil existenzbedrohende Verluste.

Weitere Fördermaßnahmen sowie eine Unterstützung der öffentlichen Hand sind dringend notwendig, umso mehr die Prognosen für eine moderate Erholung der Bruttowertschöpfung im Jahr 2021 aufgrund des dritten Lockdowns laufend nach unten revidiert werden. „Dieses vierte Corona-Paket richtet sich insbesondere an die Wirtschaft und im Speziellen an die EPU in Wien“, so Peter Hanke, Stadtrat für Finanzen und Wirtschaft. „Das Wiener Hilfspaket ersetzt nicht, sondern flankiert vielmehr bestehende Maßnahmen des Bundes wie den Fixkostenzuschuss oder die Kurzarbeit.“

Das Maßnahmenbündel ist 23 Millionen Euro schwer. Förderungen für Ein-Personen-Unternehmen (EPU), kleine und mittlere Unternehmen (KMU) stehen ebenso im Fokus wie Geschäftsbelebung und Tourismus, hier im Speziellen Kongresse und erstmals auch Firmentagungen. 19 Millionen davon sind für eine Innovationsoffensive in der Wiener Wirtschaft reserviert, vier Millionen für den Wiener Tourismus.

Im Bereich Innovationsoffensive liegt der Schwerpunkt auf der Förderung von EPU, konkret Unternehmerinnen und Unternehmern, die coronabedingt neue Geschäftsfelder entwickeln oder wesentliche Veränderungen am bestehenden Geschäftsmodell vornehmen müssen. Sie werden jeweils mit bis zu 7.000 Euro unterstützt. Dafür sind insgesamt zehn Millionen Euro budgetiert. Das Programm startet mit 1. April.

Fördergelder gibt es im Rahmen des vierten Hilfspakets auch für den Neustart der Kongressbranche. Die Mittel sollen nicht nur für die Akquise von großen Verbandskongressen, sondern nun erstmals auch für Firmenveranstaltungen eingesetzt werden können. Darin sieht Hanke eine doppelte Wirtschaftsförderung: „Einerseits für Unternehmenstagungen und andererseits für Auftragnehmer wie Hotels, Gastronomie und Eventveranstalter“, erläutert Hanke den Sinn dahinter.

Hanke berichtet, dass trotz des Corona-Stillstands hinter den Kulissen hart gearbeitet wird: „Aktuell laufen seitens des Wien Tourismus mehr als 100 Bewerbungen für internationale Kongresse und Corporate Events mit Teilnehmerzahlen verschiedener Größenordnung, die ab der zweiten Jahreshälfte 2021 bis 2030 stattfinden sollen.“

Hanke zufolge wird das vierte Maßnahmenbündel aber keineswegs das letzte derartige gewesen sein: „Ich denke, dass das nicht das Ende der Fahnenstange bedeutet, und arbeite mit meiner Mannschaft schon jetzt an den nächsten Themen, wo wir wiederholt zeigen wollen, dass wir schnell und unbürokratisch reagieren und dass es uns wichtig ist, ein ehrlicher Partner der Wiener Wirtschaft und der Wiener Menschen zu sein.“ ■■

Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Peter Hanke bringt ein viertes Wiener Hilfspaket für Unternehmer auf den Weg, zur Abfederung von Härtefällen und als Unterstützung für einen erfolgreichen Restart. Foto: PID/David Bohmann

AUF EINEN BLICK

4. Wiener Corona-Hilfspaket – Förderungen

Geschäftsbelebung Jetzt:
Fördersumme 4 Millionen Euro,
Start 1.März
Creatives for Vienna II:
Fördersumme 1 Million Euro,
Start 1. März
EPU-Förderung:
Fördersumme 10 Millionen Euro,
Start: 1. April
Innovate4Vienna II:
Fördersumme 4 Millionen Euro,
Start: 1. April
Kongress-Förderung:
Fördersumme 4 Millionen Euro,
Start demnächst

Foto: UniCredit Bank Austria

Sustainable Finance

Wie Unternehmen jetzt durch nachhaltige Investitionen ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern können und wie sie die UniCredit Bank Austria dabei unterstützt, erläutert Christian Redl, Landesdirektor Firmenkunden Niederösterreich, Burgenland, im Interview.

Nachhaltige Finanzierung war vor einigen Jahren noch ein Nischenthema. Wie sieht das aktuell aus?
➤ Nachhaltige Kredite oder Anleihen entwickeln sich immer mehr zu einem festen Bestandteil einer modernen Unternehmensfinanzierung. Ganz allgemein wird es immer wichtiger, im eigenen Unternehmen die sogenannten ESG-Kriterien – nach der englischen Abkürzung für Umwelt, Soziales und nachhaltige Unternehmensführung – zu berücksichtigen, um den Zugang zu Liquidität sicherzustellen.

Wie unterscheiden sich hier größere von kleineren und mittleren Unternehmen?
➤ Bei größeren Unternehmen – insbesondere wenn diese börsennotiert sind und/oder Anleihen begeben – sorgen schon institutionelle Investoren wie Pensionskassen und große Vermögensverwalter dafür, dass die ESG-Kriterien verstärkt berücksichtigt werden. Kleinere und mittlere Unternehmen, die sich vorwiegend über Kredite finanzieren, spüren hingegen eher die positiven Anreize seitens der Förderinstitutionen und Kreditgeber. Wobei gerade viele mittelständische Unternehmen längst aus Überzeugung auf ressourcenschonende Produktion, erneuerbare Energien oder freiwillige Sozialleistungen für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen. Oft allerdings ohne dies an die große Glocke zu hängen.

Welche Rolle spielt hier die UniCredit Bank Austria?
➤ Große Vorteile werden nach der Krise jene Betriebe haben, die sich bereits jetzt darauf vorbereiten, Entwicklungschancen zu nutzen – gerade auch mit Investitionen in Digitalisierung, Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Als führende Unternehmerbank des Landes bieten wir unseren Firmenkunden exzellente Beratung und Betreuung, wenn sie den Weg von der klassischen hin zur nachhaltigen Finanzierung einschlagen wollen. Wir laden die Unternehmen ein, im Dialog mit uns die individuell passenden Lösungen zu erarbeiten.

Christian Redl, Landesdirektor Firmenkunden Niederösterreich, Burgenland

Foto: Michael Sazel, UniCredit Bank Austria

Auf welche Förderungen kann hier zurückgegriffen werden?
➤ Es gibt eine Vielzahl von Förderungen, die Investitionen in Nachhaltigkeit unterstützen. Besonders hervorheben möchte ich hier den „Exportinvest Green“, mit dem aktuell die Oesterreichische Kontrollbank exportorientierten Unternehmen eine besonders attraktive Möglichkeit bietet, nachhaltige Projekte zu günstigen Konditionen zu finanzieren. Die Finanzierung erfolgt über uns als Hausbank, wobei die Republik bis zu 30 Prozent des Risikos übernimmt. Wir refinanzieren uns zu den günstigen Konditionen bei der OeKB. Einen ersten Überblick über mögliche Förderungen gibt auch unser Online-Förderfinder auf foerderfinder.bankaustria.at.

Was empfehlen Sie Unternehmen, die jetzt in die Zukunft investieren wollen?
➤ Nutzen Sie solche Förder- und Finanzierungsinstrumente ganz gezielt, um Ihre Geschäftsstrategie und Ihre Prozesse an die Erfordernisse der drei ESG-Dimensionen anzupassen: Umwelt, Soziales und nachhaltige Unternehmensführung. Wir beraten und unterstützen Sie umfassend dabei! ■■

Weitere Informationen über nachhaltige Finanzierung finden Sie auf **esg.brochure.unicredit-cib.eu**

Bank Austria
Member of UniCredit

Nähere Informationen

erhalten Sie bei **Christian Redl,** Landesdirektor Firmenkunden Niederösterreich, Burgenland der UniCredit Bank Austria,
Telefon +43 (0)5 05 05-47400 und auf **unternehmerbank.at**

Bezahlte Anzeige

#füreinandersorgen

Wir sind in ganz Österreich für Sie da. Immer und überall.

Online auf wienerstaedtische.at, telefonisch und natürlich auch persönlich.

Ihre Sorgen möchten wir haben.

WIENER STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP

Europa, quo vadis?

Europa trudelt seit Jahren von einer Krise in die nächste. Die Liste ungelöster Probleme wird länger. In der Corona-Pandemie wurde die Handlungsunfähigkeit von Brüssel offensichtlich. Die veritable Führungsschwäche in der EU droht den Einfluss ausländischer Mächte auf Europa zu erhöhen. Höchste Zeit für einen ehrlichen und pragmatischen Lagebericht über das Friedens- und Wohlstandsprojekt „Europäische Union".

Von Stefan Rothbart

Vor einigen Jahren nahm ich als Stipendiat am Europäischen Forum Alpbach an einer Diskussion über die Weiterentwicklung der EU teil. Unter Beteiligung vieler junger, intelligenter Studierender, älterer Professoren und ehemaliger und aktiver Europapolitiker wurde heftig über die komplexen Entscheidungsprozesse innerhalb der EU debattiert. Einige wollten mehr europäische Demokratie, andere wiederum mehr Kompetenzen für die Kommission und wieder andere sahen in der Subsidiarität der Mitgliedsstaaten die Zukunft. Die Diskussion ging einen ganzen Vormittag hin und her. Die ganze Zeit saßen auch einige chinesische Stipendiaten unter den Diskussionsteilnehmern, die sich aber schweigend zurückhielten und die Debatten der Europäer genau zu beobachten schienen. Irgendwann wurden sie dann gefragt, was sie denn vom politischen System und den schwierigen Entscheidungsprozessen in der EU halten würden. Die Europäer im Raum waren plötzlich alle ganz gespannt, was die Chinesen antworten würden, und einige erhofften sich wohl eine lobende Anerkennung, wie sehr doch die EU alle Interessen auf demokratischem Wege berücksichtigen würde. Als Antwort kamen jedoch ein eher zurückhaltendes Lächeln und der lapidare Hinweis, dass man in China Entscheidungen ganz anders treffen würde. Anerkennung äußerten die Chinesen höchstens dafür, dass die EU trotz allem bis heute Bestand habe. Die Europäer im Raum fühlten sich irgendwie mit ihrer moralischen Überlegenheit ertappt.

> *„Die EU-Mitgliedsstaaten haben deshalb egoistisch und oft im Alleingang gehandelt, weil sie es mussten und konnten. Die EU hat nun bewiesen, dass sie es nicht kann."*

Mythologische Darstellung von Europa, die auf einem Stier reitet. Holz-Gravur von 1880.

Foto: iStock.com/ZU09

Im Nachhinein erschien mir dies als Lektion darin, was wir Europäer glauben, wie die Welt uns sieht, und was sie tatsächlich über uns denkt. Europa war in der antiken Mythologie eine auf einem Stier reitende Schönheit. Im Jahr 2020 ist der sinnbildliche europäische Stier längst hörnerlos geworden. Selbst als glühender Europäer kann man die lange Liste ungelöster Probleme und die multiplen Krisen nicht mehr ignorieren.

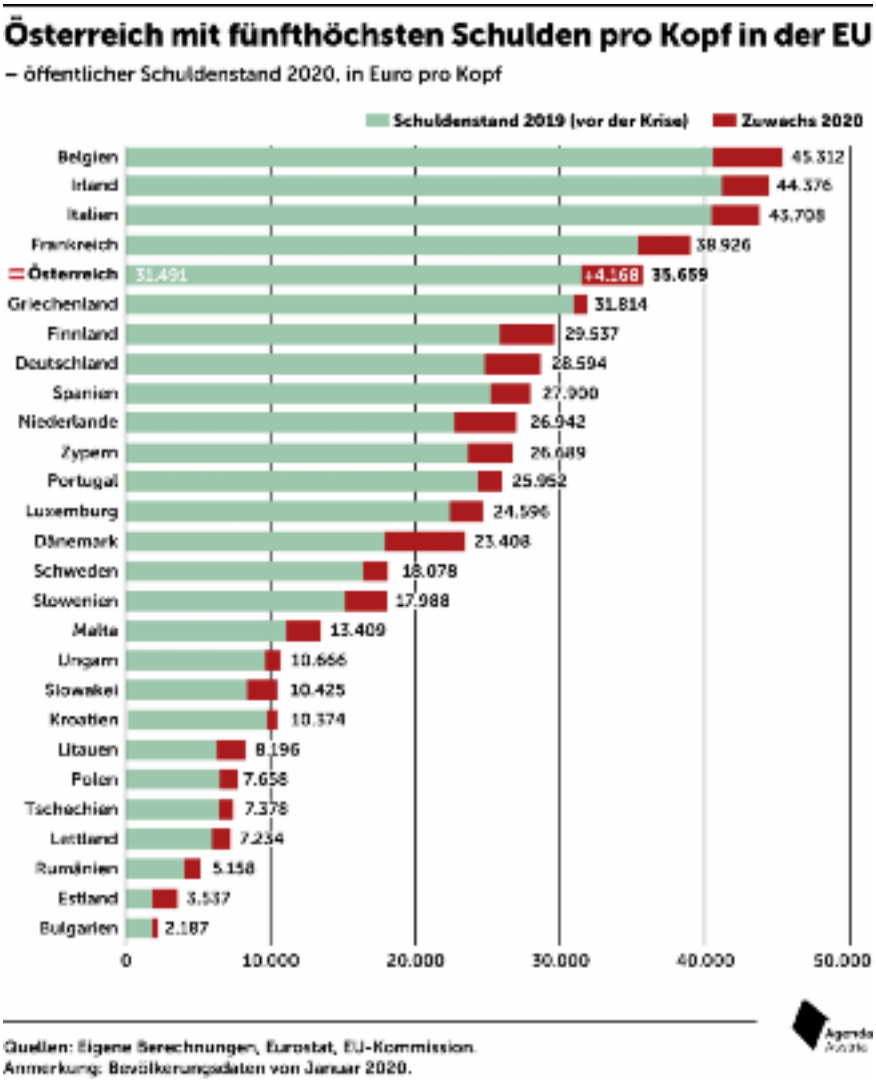
Pandemische Handlungsunfähigkeit

Das Jahr 2020 hat sehr deutlich gezeigt, wie stark Anspruch und Realität in der europäischen Politik auseinanderklaffen. Zu Beginn der Pandemie wurde jeder Alleingang der Mitgliedsstaaten verurteilt und fieberhaft an einer europäischen Koordination der Krisenmaßnahmen gearbeitet. Das gelang mal mehr, mal weniger. Als die Pandemie von den Mitgliedsstaaten wieder und wieder nicht in den Griff bekommen wurde, schwang sich Brüssel zum großen europäischen Retter auf. Alle waren der Meinung, es wäre am sinnvollsten, wenn die EU Kompetenzen zur Pandemiebekämpfung bekäme. Großspurig hat sich dann EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen der Impfstoffbeschaffung angenommen und ist grandios gescheitert. In peinlichster Weise hat man die Lieferung von Impfdosen versprochen, obwohl das durch die Verträge mit den Pharmakonzernen gar nicht garantiert war. Nun scheren auch die Mitgliedsländer in der Impfstoffbeschaffung aus und kümmern sich selbst darum. Ein veritables Lieferchaos ist in den letzten Wochen entstanden.

Überhaupt ist sehr fragwürdig, warum Russland mit einem staatlichen Forschungsinstitut bereits im Spätsommer einen Impfstoff hatte (damals noch verspottet) und Europa, das auf private Pharmakonzerne setzte, vor einem Debakel steht. Im Nachhinein be-

Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hat hoch gepokert und verloren. Sie trägt die Verantwortung für das europäische Impfchaos.

Foto: flickr.com/TheLeft



trachtet muss man daher urteilen, die EU-Mitgliedsstaaten haben deshalb egoistisch und oft im Alleingang gehandelt, weil sie es mussten und konnten. Die EU hat nun bewiesen, dass sie es nicht kann. Doch wer übernimmt für dieses Impfchaos die Verantwortung?

Führungsschwäche in Brüssel

Ursula von der Leyen hat eine eklatante Führungsschwäche bewiesen, die eigentlich für die Position der EU-Kommissionspräsidentin untragbar ist. Die Führungsschwäche der EU hat sehr viel mit der Personalauswahl zu tun. Wer mehr Kompetenzen für Brüssel fordert, müsste zunächst einmal mehr kompetentes Politik-Personal fordern. Bislang fungiert Brüssel einerseits als politische Endstation für national gescheiterte oder verbrannte Politikerinnen und Politiker oder als abenteuerliche, kosmopolitische Zwischenstation, um den eigenen Lebenslauf für eine angestrebte nationale Politkarriere aufzupolieren. Das Muster ist auffallend. Ursula von der Leyen hat selbst eine äußerst unrühmliche Ministerkarriere in Deutschland hinter sich, ehe sie zur Kommissionspräsidentin wurde. Aufgrund ihrer bisherigen politischen Erfolge bzw. Misserfolge war sie kaum für dieses Amt qualifiziert. Auch ihr Vorgänger Jean Claude Junker war mit Anschuldigungen der illegalen Staatshilfe in Form von Steuervorteilen für Unternehmen konfrontiert, die er in seiner Zeit als luxemburgischer Premierminister getätigt haben soll. Bereits sein Vorgänger Manuel Barroso war während seiner Amtszeit als portugiesischer Regierungschef aufgrund seiner neoliberalen Wirtschaftspolitik umstritten. Ebenso wie

> ***Wer mehr Kompetenzen für Brüssel fordert, müsste zunächst einmal mehr kompetentes Politik-Personal fordern.***

Was funktioniert in Europa?

Der Europäische Binnenmarkt, die gemeinsame Handelspolitik sowie das europäische Recht sind im Grunde die größten Erfolge der EU. Sie funktionieren auch unabhängig von der politischen Führungsschwäche in Brüssel und haben zudem den größten Vorteil für die Menschen gebracht. Zudem sind die diversen europäischen Integrationsprogramme wie Erasmus für Studierende oder die Forschungskooperation ein Erfolgsmodell. In diesen Bereichen braucht es definitiv noch mehr Europa. Auch der Euro hat sich trotz allem als widerstandsfähig bewiesen. Ihn abzuschaffen wäre ein Fehler. Man muss ihn weiterentwickeln, denn er hat internationale Schlagkraft.

PRIORITÄT

Schuldenkonsolidierung hat Priorität. Die Geldpolitik ist die letzte große Waffe, die der EU geblieben ist. An ihr muss man ansetzen, demokratische Kontrolle ausbauen und strukturelle Schwächen ausbügeln. Es wird daher dringend notwendig werden, die Schulden in der Eurozone zu konsolidieren. Dafür gäbe es mehrere Instrumente. Etwa das Aufkaufen aller Staatsschulden durch die EZB und die Überführung in eine Bad Bank oder ein schlichter Schuldenschnitt. Jedenfalls muss es zu einer Bereinigung der Bilanzen kommen. Die derzeitige Schuldenpolitik ist nicht mehr dauerhaft fortführbar. Von der Lösung der Staatsschuldenkrise wird Europas Zukunft abhängen. Daher muss nach der Corona-Pandemie daran als Erstes gearbeitet werden. Das isländische Modell biete sich hier eventuell an. Ohne begleitende Schuldenkonsolidierung ist auch der ambitionierte Green Deal in Gefahr.

Große Hoffnung

Der große Plan, nach der Corona-Pandemie mit Investitionen in Billionen-Höhe einen grünen Wiederaufschwung einzuleiten, klingt verlockend und geht jedenfalls in die richtige Richtung. Doch die Ziele der EU-Kommission sind ohne Strategie und Plan. Dafür fehlt Brüssel wiederum die Handlungsfähigkeit. Was mit den Green-Deal-Milliarden passiert, obliegt der Planungskompetenz der Mitgliedsstaaten. Diese müssen sinnvolle Projekte aufstellen und die Milliarden dafür abholen. Inwiefern die EU hier die Interessen im Sinne der europäischen Wirtschaft koordinieren kann, ist fraglich. Der Masterplan fehlt hierfür noch. Es besteht die Gefahr, dass allzu viele Milliarden in Budgetlöcher verschwinden und keine sinnvolle ökonomische Hebelwirkung entsteht. Gleichsam könnten sich die Hoffnungen hinsichtlich der Schaffung von Green Jobs zerstreuen, wenn die Bedingungen dafür nicht geschaffen werden. Dafür müsste zunächst eine europäische Forschungs-, Technologie- und Produktionswertschöpfung für die erneuerbaren Technologien aufgebaut werden. Bei der Energie- und Mobilitätswende ist man technologisch stark von China und den USA abhängig. Etwa in der Automobilindustrie müssten sich alle europäischen Autobauer zusammenschließen und gemeinsam eine E-Mobilitätsindustrie aufbauen. Die europäischen Ziele für die Reduktion der CO2-Emissionen könnten aber zu ambitioniert sein und den Unternehmen zu wenig Zeit für eine gelingende Transformation geben. Diese Probleme zu kalmieren, ist gefährlich. Eine offene und klare Debatte darüber ist notwendig. Hinsichtlich des politischen Führungspersonals muss man wieder fragen; haben wir die kompetentesten Leute dafür in Brüssel?

die neue Chefin der EZB, Christine Lagarde. Auch sie folgt dem Muster der verbrannten politischen Erde. Als Ministerin in Frankreich mit wenig Ruhm bekleckert, wechselte sie ebenso unverhofft wie fluchtartig zum Internationalen Währungsfonds IWF. Nachträglich wurde sie für Vergehen in ihrer Ministerzeit von einem französischen Gericht für schuldig gesprochen, aber bekam keine Strafe. Und voilà, trotz Verurteilung als Ministerin wurde Lagarde 2019 Präsidentin der Europäischen Zentralbank (EZB). Die Personalauswahl für europäische Spitzenpositionen richtet sich offenbar selten nach politischen Erfolgen, sondern nach Loyalitäten, wie das Beispiel von Ursula von der Leyen sehr deutlich macht, die durch Angela Merkels Gnaden in diese Position gehievt wurde. Doch mit einer derartigen Personalpolitik kann die EU in einer multipolaren Welt den anderen Mächten nicht auf Augenhöhe begegnen.

Ungelöste Flüchtlingskrise

Seit Jahren ist zudem die Flüchtlingskrise ungelöst. Auch hier haben längst die Mitgliedsstaaten das Ruder übernommen und sorgen für eigenen Grenzschutz. Die viel versprochene europäische Lösung kommt seit fünf Jahren nicht. Es wäre eine europäische Handlungsperspektive gewesen, die Situation in den Herkunftsländern zu verbessern, sodass Fluchtursachen wegfallen. Doch die EU hat keine Schritte unternommen, um etwa die Situation in Syrien, Libyen oder anderen Mittelmeerstaaten zu stabilisieren. Einzig die Sanktionskeule wird regelmäßig geschwungen, wenn man außenpolitisch den starken Mann bzw. Frau markieren will. Ernst genommen wird Europa mit dieser Art und Weise der Diplomatie nicht.

Geopolitische Schwäche

Im Falle des Atomdeals mit dem Iran und auch bei der Gas-Pipeline Nord Stream 2 hat die EU bisher völlig versagt, europäische Unternehmen vor Sanktionen durch Drittstaaten zu schützen. Die Einmischung der USA etwa bei Nord Stream 2 ist besonders pikant. Anstatt europäisches Recht durchzusetzen und innereuropäische Entscheidungsprozesse vor der Einflussnahme äußerer

> *Längst ist die EU in chinesische, russische und US-amerikanische Einflusssphären zersplittert, die allesamt den europäischen Einigungsgedanken untergraben.*

Mächte abzusichern, fällt der EU nichts weiter ein, als wiederum Sanktion gegen Russland zu fordern. Auch versagt die Union bislang beim Investorenschutz kritischer Infrastruktur und systemrelevanter Unternehmen. China kauft sich weiterhin ungeniert in europäische Schlüsselindustrien ein. Längst ist die EU in chinesische, russische und US-amerikanische Einflusssphären zersplittert, die allesamt den europäischen Einigungsgedanken untergraben. Zugleich verspielt die EU immer mehr ihren einstigen Vorsprung bei der Handelspolitik. Das MERCOSUR-Abkommen mit Südamerika steht vor dem Scheitern. China rückt bereits nach und greift nach den Amazonas-Rohstoffen. Bei der Transpazifischen Partnerschaft (CPTPP) tritt nun Großbritannien bei und erhält als einziges europäisches Land exklusiven Zugang zu den asiatischer Märkten. Das CPTPP ist in einigen Punkten attraktiver als die europäischen Handelsvereinbarungen mit Asien. Und das ASEAN-Abkommen asiatische Staaten hat jüngst die Europäische Union als größte Wirtschaftszone der Welt abgelöst. Europa gerät selbst in der Handelspolitik immer mehr ins Hintertreffen, ganz zu schweigen von der Technologieführerschaft. Wir werden zunehmend zu einem Randgebiet der Welt.

Drei Szenarien für die Zukunft

Die EU räumt in einem internen Strategiepapier selbst ein, dass es im Wesentlichen drei Zukunftsszenarien gibt. Entweder man einigt sich auf eine stärkere europäische Integration, was mehr Kompetenzen für Brüssel und quasi die Schaffung eines europäischen Bundesstaates bedeuten würde. Oder man erlaubt es, dass sich die EU unterschiedlich entwickelt, wo sich Länder zusammenfinden können, um in einigen Bereichen stärker zu kooperieren, während andere beschließen, dies nicht zu tun. Oder es gibt einen Rückbau zurück zu einer reinen Wirtschaftsunion. Alle drei Varianten sind im Moment wenig prickelnd. Eine weitere europäische Integration scheint im Moment politisch unpopulär und angesichts des jüngsten Scheiterns der EU bei der Impfstoffverteilung gar nicht so vorteilhaft. Die Bildung von Länderverbänden, die selbst beschließen, in einigen Bereichen stärker zu kooperieren, passiert im Moment, führt aber zu Ende gedacht ebenso zur De-facto-Auflösung der EU. Und ein Rückbau in die Zeit vor den römischen Verträgen ist angesichts der Weltlage für die Mitgliedsstaaten ein großes wirtschaftliches Risiko. Angebracht wäre, sich zunächst pragmatisch auf jene Bereiche zu konzentrieren, die auf europäischer Ebene funktionieren und davon ausgehend neue Zukunftsperspektiven zu suchen. So wie es aktuell in der EU läuft, kann es jedenfalls nicht weitergehen. Darin besteht wohl seltene Einigkeit in Europa. ■■

Verantwortung und Konsequenz

Ohne politische Verantwortlichkeit und Konsequenzen ist Europa nicht mehr zu machen. Die Mitgliedsstaaten sollten die Ziele der EU-Kommission jährlich evaluieren. Wer keine politischen Erfolge liefert, muss seinen Hut nehmen. Die Politik in Brüssel muss die Konsequenz ihres Scheiterns spüren. Auch das EU-Parlament sollte verstärkt verbindliche Resultate einfordern. Die Wählerinnen und Wähler verdienen auch auf europäischer Ebene die Möglichkeit, gescheiterte Politikerinnen und Politiker zur Verantwortung zu ziehen. Aktuell geht das nur über die demokratisch legitimierten nationalen Regierungen oder über die gewählten Vertreter im EU-Parlament. Diese müssen Erfolge oder Rücktritte einfordern.

Wie sinnvoll ist ein Verbot des Zitierens aus Ermittlungsakten?

In Österreich wird seit geraumer Zeit über ein Verbot des wörtlichen Zitierens aus Ermittlungsakten diskutiert. Die Diskussion verläuft zum Teil in aufgeregtem Ton. So war dem „Kurier“ zu entnehmen, dass der Präsident des Österreichischen Rechtsanwaltskammertags das in Rede stehende Verbot des (wörtlichen) Zitats aus Ermittlungsakten angeblich als „medialen Maulkorb“ betrachtet, der „ rechtsstaatlich höchst bedenklich sein“ soll und uns angeblich „zurück in das 19. Jahrhundert“ katapultieren würde.

Doch wie stellt es sich wirklich dar? Dabei sind ein paar Punkte zu beachten:

1. In einem demokratischen Rechtsstaat kommt Medien gewiss eine wichtige Rolle zu. Der „public watchdog“ reagiert auf Missstände, deckt diese nach Möglichkeit auf und diskutiert Verbesserungen. Das erfordert zum einen Quellenschutz, wie er in Österreich mehrfach ins Gesetz geschrieben steht. Und es erfordert zum anderen, dass – jedenfalls außerhalb des Privat- und Familienlebens Beteiligter – über Fakten und Verdachtsmomente wahrheitsgemäß berichtet werden darf. Doch der Quellenschutz schafft auch Probleme: Denn wenn Informationen – etwa aus einem sogenannten „Verschlussakt“ – veröffentlicht werden, bleibt zumeist im Dunklen, woher das Medium seine Informationen bezieht und ob diese nicht möglicherweise rechtswidrig an Medien „geleakt“ wurden. Man befindet sich im verminten Feld der Verdachtsberichterstattung, die im Kern zur Frage führt: Wie viel Berichterstattung muss der einer Straftat Verdächtige hinnehmen? Die derzeitige Antwort des Gesetzgebers lautet im Wesentlichen: Wenn nicht in Ausnahmefällen Anspruch auf Identitätsschutz besteht, muss der Verdächtige akzeptieren, dass der gegen ihn bestehende Verdacht in aller Ausführlichkeit medial dargestellt wird, so dies wahrheitsgemäß und unter Beachtung der Unschuldsvermutung erfolgt. Das ist durchaus viel, wenn man bedenkt, dass die ganz überwiegende Mehrzahl der Ermittlungsverfahren eingestellt wird.

> *„Der ehemalige deutsche Präsident Roman Herzog hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es in einem Rechtsstaat nicht vorkommen dürfe, dass ein Beschuldigter am Ende zwar freigesprochen wird, aber „gesellschaftlich und wirtschaftlich am Ende“ sei.“*

Foto: iStock.com/cnythzl

2. Die Fallgruppe der Verdachtsberichterstattung bereitet in der Praxis daher größte Probleme. Sie wird in Deutschland (anders als in Österreich) wissenschaftlich breit diskutiert. In Deutschland ist mittlerweile unstrittig, dass über einen Straftatverdacht aus der Perspektive des Zivilrechts nur berichtet werden darf, wenn er erstens tatsächlich und nachhaltig besteht, zweitens an der Information ein überwiegendes Interesse besteht und drittens der Betroffene gehört und seine allfällige Stellungnahme wiedergegeben wird. Das ist eine komplexe Abwägung, die im Auge behält, dass sich viele Verdächtigungen im Rückspiegel als falsch herausstellen. Die Berichterstattung muss daher – so ein Rechtssatz aus der deutschen Literatur – „so schonend und zutreffend wie möglich“ erfolgen . Die wörtliche öffentliche Mitteilung von Bestandteilen aus Ermittlungsakten ist in Deutschland untersagt (§ 353d dStGB). Diese Regelung ist nach Ansicht des deutschen BVerfG auch grundrechtskonform. Das ist gut nachvollziehbar: Über den Kern des Verdachts kann ja nach Maßgabe der obigen Abwägung durchaus berichtet werden. Nur das Beleuchten von Aktendetails ist zum Teil untersagt.

3. Zurückhaltung ist bei Verdachtsberichterstattung in der Tat geboten. Denn aus der deutschen Fachliteratur ist bekannt, dass die Einleitung des Ermittlungsverfahrens vom durchschnittlichen Leser bereits mit dem Nachweis der Schuld gleichgesetzt wird. Und eine sehr empfehlenswerte Untersuchung von Oliver Schlüter bringt es treffend auf den Punkt, was das Hauptproblem des Verdächtigen ist: „Der Verdacht ist ein Serum. So oder so steht der Betroffene am Pranger und muss zukünftig mit einem Makel behaftet leben. Selbst bei einem späteren vollen Unschuldsbeweis bleibt von der Verdächtigung regelmäßig etwas hängen.“

Wir müssen daher diskutieren, ob die österreichische Rechtslage ausreichend auf die Persönlichkeitsrechte des Verdächtigen achtet. Das ist gerade in einem Land mit Sorgfalt zu diskutieren, in dem das „Leaken“ von vertraulichen Aktenteilen mit anschließender Veröffentlichung in Medien Tradition hat. Wie ethisch ist es, Informationen zu veröffentlichen, die man zu Unrecht erhalten hat? Und muss man wirklich jedes z.T. ins Private gehende Detail eines Aktes veröffentlichen (etwa den wörtlichen Text von Kurznachrichten via Messanger-Dienste) oder genügt es, den Verdacht im Kern zu referieren, so er Gegenstand von öffentlichem Interesse ist und Gewicht hat? Dabei ist zu bedenken: Das, was sich im Akt befindet, ist der Behörde ohnedies bekannt. Man muss es nicht mehr „aufdecken“, damit es untersucht wird. Und es ist grundsätzlich die Aufgabe der Strafverfolgungsbehörden, ihr bekannte und von ihr vertraulich zu behandelnde Akteninhalte zu bewerten.

Der ehemalige deutsche Präsident Roman Herzog hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es in einem Rechtsstaat nicht vorkommen dürfe, dass ein Beschuldigter am Ende zwar freigesprochen wird, aber „gesellschaftlich und wirtschaftlich am Ende“ sei. Dafür trägt die Gesellschaft Verantwortung. Daher: Wenn es in Österreich keinen sinnvollen Rechtsschutz für den Verdächtigen gibt, gegen das „Leaken“ vertraulicher Aktenteile vorzugehen, so muss man darüber nachdenken, ihn einzuführen. Denn diese Vorgänge beeinträchtigen die Persönlichkeitsrechte des Verdächtigen. Und einzelne Bestandteile eines Strafaktes müssen schon über einen ganz besonderen Nachrichtenwert verfügen, damit das Veröffentlichungsinteresse überwiegt. ■

Analyse von Dr. Peter Zöchbauer, Rechtsanwalt in Wien

Foto: Ewald Stramet

Umweltfreundlich auf den Loser „gondeln“

Altaussee will seinen Hausberg, den Loser, für Urlauber attraktiver und nachhaltiger machen. Bis zur Wintersaison 2022 soll eine neue Seilbahn entstehen, die ganzjährig in Betrieb und sowohl barrierefrei als auch umweltfreundlich ist.

Die Heimat der Dichter und Denker, der obersteirische Sehnsuchtsort Altaussee, ist eine Touristendestination der Extraklasse. Fernab von jeglichem Kommerztourismus steht der idyllische Ort für Rückzug und Erholung mit Qualität statt Quantität. Doch der Ort mit seiner unvergleichlichen Berg- und Seenlandschaft muss investieren und moderner werden. Besonders der Hausberg von Altaussee, der Loser, steht im Fokus eines neuen Investitionsprojekts. Die beiden Eigentümer des Berges, die Unternehmer Hannes Androsch und Alois Grill, wollen rund 25 Millionen Euro in eine neue Panorama-Seilbahn auf den Loser investieren. Obwohl sich wie immer sofort Kritiker solcher Projekte finden, stellt diese Investition einen besonders wichtigen Beitrag für die Zukunft des Tourismus in der Region dar.

Beitrag für nachhaltigen Tourismus

Seit Jahren gibt es Bestrebungen, den Tourismus, der ein unverzichtbarer Wirtschaftsfaktor für die Region ist, sanfter und nachhaltiger zu gestalten. Hauptproblem ist derzeit vor allem, dass der Loser nur mit dem Auto erreichbar ist. Rund 40.000 Autofahren werden etwa in der Sommersaison verzeichnet. Mit der neuen Panorama-Gondel, die durch die Loser Bergbahnen GmbH. betrieben werden soll, gelangt man in Zukunft umweltfreundlich auf den Hausberg von Altaussee. Die neue Zehner-Gondelbahn wird den bestehenden Sechser-Sessellift ersetzen und die Talstation mit dem Parkplatz der Bergstation verbinden. Auf der Zwischenstation soll eine Ablenkung um 60 Grad erfolgen, sodass die Gondel quasi um den Loser herumgeführt wird. Den Strom für den Betrieb soll die neue Gondel teilweise selbst produzieren, und zwar über eine eigene Fotovoltaikanlage. Damit geht das Projekt eigentlich genau in die richtige Richtung und macht den Tourismus in der Region nachhaltiger.

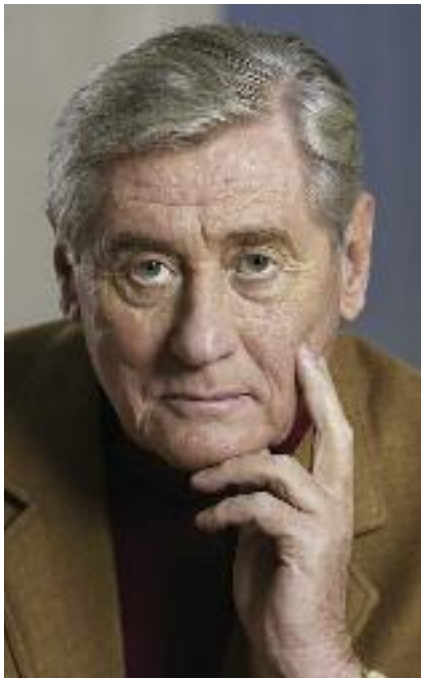
Unverzichtbare Investition

Dass die neue Gondelbahn nicht nur den Tourismus umweltfreundlicher macht und wortwörtlich in nachhaltige Bahnen lenkt, sondern für die gesamte Region einen wichtigen Wirtschaftsimpuls darstellt, davon sind die beiden Hauptinvestoren Hannes Androsch und Alois Grill überzeugt.

„Insgesamt löst die Loser-Gondelbahn einen Sog für sanften und nachhaltigen Tourismus aus und sichert für die Jugend des Ausseerlandes qualifizierte Beschäftigung in der Zukunft. Der Lieblingsberg Loser freut sich damit schon heute auf seine künftigen Besucher“, zeigt sich Androsch zuversichtlich. „Das Ausseerland hat ein klares touristisches Zielpublikum im Fokus: den Qualitätstouristen. Aber Qualitätstourismus ohne Investition in Qualität gibt es nicht. Nirgends auf der Welt. Und Investitionen müssen immer von Leitbetrieben ausgehen“, unterstreicht auch Alois Grill die Bedeutung der neuen Gondelbahn. „Die Loser Bergbahnen sind so ein unverzichtbarer touristischer Leitbetrieb für das Ausseerland. Wenn wie bei unserem Projekt Ökologie, Ökonomie und Zukunftstauglichkeit im Einklang stehen, die Menschen im Ausseerland und unsere Gäste diese Investition begrüßen, dann gilt es, unsere ganzen Anstrengungen einzubringen, um diese Loser-Panoramabahn zum Schweben zu bringen“, argumentiert Grill weiter.

> ***Insgesamt löst die Loser-Gondelbahn einen Sog für sanften und nachhaltigen Tourismus aus.***
> *Hannes Androsch*

Alois Grill Foto: Michalski



Dr. Hannes Androsch Foto: AIC/Peter M. Mayr

Neben der deutlichen Verbesserung für den Klimaschutz eröffnet das neue Gondelprojekt das begehrte Ausflugsziel auch für neue Besuchergruppen. Die barrierefreie Gondelbahn wird es möglich machen, auch mit Kinderwagen und Rollstühlen ganzjährig die Höhen zu erreichen, um den prächtigen Rundblick unseres Losers zu genießen. Auch für die Paragleiter wird es eine Erleichterung sein. Es handelt sich damit um ein Jahrhundertprojekt und zugleich einen Beitrag für die „Salzkammergut – Kulturhauptstadt 2024“, ist Androsch überzeugt.

Weitere Investitionen notwendig

Doch der Unternehmer Androsch denkt bereits über weitere Investitionen nach, um den Tourismus nachhaltiger und qualitativer zu gestalten. „Es wird auch erforderlich sein, ein Parkkonzept für den Ausflugsverkehr der Wanderer um den See zu verwirklichen. In Zusammenwirkung von Gemeinde, Tourismusverband, Feuerwehr, Literaturmuseum, Bundesforsten, Salinen und Loser-Gesellschaft und mit breiter Unterstützung der Ortsbewohner sind weitere nachhaltige Beiträge in Altaussee vorgesehen wie die Erneuerung und Erweiterung der VIA SALIS und der VIA ARTIS, die Neugestaltung der Ruine Pflinsberg sowie neue Themenwege am Loser, aber auch neue Rad- und Mountainbikewege sowie die Modernisierung des Literaturmuseums mit dem berühmten Rad von Theodor Herzl, welches er in Altaussee benutzte. Schließlich wird auch das Schaubergwerk, in dem die Kunstschätze gelagert wurden, mit entsprechender Darstellung der wichtigsten geretteten Kulturgüter erneuert werden“, weiß Androsch zu berichten

> ***Wenn wie bei unserem Projekt Ökologie, Ökonomie und Zukunftstauglichkeit im Einklang stehen, dann gilt es, unsere ganzen Anstrengungen einzubringen.***
> *Alois Grill*

Altaussee geht richtigen Weg

„Der Altausseer See ist ein Kraftort wie auch die Trisselwand an seiner Ostseite. Er ist mit seiner unverbauten Seepromenade, dem ihn umgebenden hellen Kalkgestein der Berge und ihren dunklen Wäldern ein faszinierendes Juwel“, schwärmt Hannes Androsch und bringt seine Beweggründe, in die Region zu investieren, zum Ausdruck. Mit den beiden „Brotbergen des Ortes“, dem Sandling mit seiner Salzbergbau-Tradition und dem Loser als begehrtem Ausflugsziel, sieht er die zentralen wirtschaftlichen Grundlagen der Region. Das besondere Ambiente von Altaussee bildet als Luftkurort mit seinem Gesundheitstourismus eine weitere wirtschaftliche Säule für seine Einwohner. Für Androsch und Grill geht daher die Entwicklung in die richtige Richtung. „Gerade Altaussee hat gezeigt, wie vorbildliche Investitionen in den Qualitätstourismus (z.B. Salzwelten, Vivamayr, Seevilla, Hagan Lodges …) einem Ort mehr touristisches Profil verleihen“, ist Grill überzeugt.

Schritt für Schritt arbeite man daher an der Bündelung aller Kräfte, um auch die Verkehrsproblematik in Zukunft sinnvoll zu lösen und ganzheitliche Qualität für die Einheimischen und auch für die Gäste sicherzustellen. Bereits 2022 soll es jedenfalls möglich sein, umweltfreundlich auf den Loser zu „gondeln“. ■■

Steuer-
Know-Wow!

tpa
STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at

TU Graz wird klimaneutral

Die Technische Universität Graz ist am Weg zur ersten klimaneutralen Universität Österreichs und nimmt ihre gesellschaftliche Verantwortung in Sachen Klimaschutz wahr. Dafür wurde eine ehrgeizige Roadmap für ihren Weg zur Klimaneutralität bis 2030 verabschiedet. Die Strategie wurde am 1. März 2021 im Beisein von Klimaschutzministerin Leonore Gewessler und Forschungs-Landesrätin Barbara Eibinger-Miedl vorgestellt.

Präsentation zur „Klimaneutralen TU Graz 2030": Projektleiter Günter Getzinger, TU-Graz-Rektor Harald Kainz, Forschungslandesrätin Barbara Eibinger-Miedl, Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, Forschungs-Vizerektor Horst Bischof (v.l.n.r.). Foto: Lunghammer/TU Graz

Mit dem Programm „Klimaneutrale TU Graz 2030" zählt die TU Graz zu den Vorreiterinnen unter Österreichs Hochschulen und investiert bis 2030 auf Basis aktueller Berechnungen rund elf Millionen Euro in dieses ehrgeizige Ziel. „Auf dem Weg in eine klimafreundliche Zukunft brauchen wir den vollen Instrumentenkoffer. Forschungs- und Bildungsinstitutionen können dazu einen wesentlichen Beitrag leisten", betont Klimaschutzministerin Leonore Gewessler bei der Präsentation der Roadmap auf der TU Graz. Auch Landesrätin Barbara Eibinger-Miedl hob die besondere Rolle des Klimaschutzes hervor: „Der Green Deal und die Digitalisierung sind die zwei großen Zukunftsthemen. In beiden Bereichen ist die TU Graz bereits heute führend in Österreich. Diese Position unterstreicht sie mit dem ambitionierten Aktionsplan am Weg zur Klimaneutralität einmal mehr."

Treibhausgas-Bilanz der TU Graz als Ausgangspunkt

Die Grundlage für die Roadmap bildet eine vollumfängliche Treibhausgasbilanz (THG) der TU Graz, von der universitären Infrastruktur bis hin zum Mobilitätsverhalten aller Mitarbeiter. Demnach betrugen die Gesamtemissionen der TU Graz für das Jahr 2017 knapp 22.000 t CO_2-Äquivalente. Den größten Anteil an den Gesamtemissionen hat gemäß THG-Bilanz der Strom mit knapp unter 8.000 t CO_2e, gefolgt von Dienstreisen der rund 3.600 Mitarbeiter mit etwa 5.100 t CO_2e, den geplanten Neubauten mit 5.000 t CO_2e und der Wärmeversorgung mit etwas über 4.000 t CO_2e pro Jahr.

Intelligente Maßnahmenbündel zum Erfolg

Im Energiemanagement setzt die TU Graz auf Energieeinsparungen durch Effizienzsteigerung und auf die Produktion von grüner Energie On- und Off-Campus. So werden Dachflächen am Campus Inffeldgasse im großen Stil mit Fotovoltaik-Anlagen ausgestattet und die Beteiligung an externen PV-Anlagen und Windparks geprüft. Zudem bezieht die TU Graz schrittweise und ab 2025 ausschließlich Strom aus 100 Prozent zertifizierten erneuerbaren und regionalen Quellen. Das vielfach preisgekrönte Mobilitätsmanagement der TU Graz, das auf der Förderung des Radverkehrs und des ÖPNV fußt, wird weiter forciert und die Anreize für den Umstieg auf sanfte Mobilitätsformen weiter erhöht. Schon jetzt fahren rekordverdächtige 40 Prozent aller Mitarbeiter der TU Graz mit dem Fahrrad zur Arbeit. Nach dem Motto „Stay Grounded – Keep Connected" wird ein Kulturwandel an der TU Graz angestrebt, um die Zahl der Dienstreisen weiter zu reduzieren. Übrig bleiben rund ein Drittel, nämlich 8.000 t CO_2e pro Jahr an nicht vermeidbaren THG-Emissionen. Dafür sieht die TU Graz Kompensationsmodelle vor. ■

Österreichs Gemeindestuben werden weiblicher

Bereits 197 Bürgermeisterinnen im Amt.

Frauen in Spitzenpositionen sind noch immer nicht alltäglich. Sie sind in kommunalen Funktionen und besonders in Bürgermeisterämtern nicht nur willkommen, sondern in ihren Ämtern meist höchst erfolgreich.

Der Frauenanteil in den österreichischen Gemeinden steigt stetig: Derzeit gibt es hierzulande 197 Bürgermeisterinnen, das sind 16 mehr als noch im Vorjahr und entspricht mittlerweile einem Anteil von fast zehn Prozent. „Wir freuen uns, dass wir jedes Jahr mehr Frauen in den Kreis der Kommunalpolitiker aufnehmen können. Natürlich gibt es noch Luft nach oben, doch wie die Zahlen zeigen, sind wir am richtigen Weg“, erklärt Gemeindebund-Präsident Bürgermeister Alfred Riedl. „Unsere Bürgermeisterinnen und Bürgermeister bemühen sich in allen Gemeinden, mehr Frauen für die Kommunalpolitik zu begeistern und auch zu motivieren, wichtige Führungspositionen in der Gemeinde anzustreben.“

Die zwei Vizepräsidentinnen des Österreichischen Gemeindebundes: Sonja Ottenbacher, Bürgermeisterin von Stuhlfelden in Salzburg, und Roswitha Glashüttner, Bürgermeisterin von Liezen - Steiermark. Foto: Schuller

Bürgermeisterinnen motivieren andere Frauen

Kommunale Spitzenpositionen, die weiblich besetzt sind, geben ein richtiges Zeichen. „Junge Frauen in ländlichen Regionen sehen häufig nur begrenzte Perspektiven für Ausbildung und Beruf, was im schlimmsten Fall zur Abwanderung führt. Für sie sind weibliche Führungskräfte wie Bürgermeisterinnen ein wichtiges Vorbild. Sie zeigen, dass es für Frauen auch am Land möglich ist, ihre beruflichen Ziele zu erreichen“, so die beiden Vizepräsidentinnen des Österreichischen Gemeindebundes, Bürgermeisterin Sonja Ottenbacher und Bürgermeisterin Roswitha Glashüttner. „Unsere Bürgermeisterinnen, Vizebürgermeisterinnen, Gemeinderätinnen sowie alle Mitarbeiterinnen in den Gemeinden setzen ein positives Signal, indem sie durch ihre Arbeit Frauen motivieren und deren Interesse für die Politik wecken“, betonen die beiden Powerfrauen im Bürgermeisteramt.
Unter den Vizebürgermeistern der heimischen Gemeinden sind 453 von 2.236 weiblich, das ist ein Anteil von rund 20 Prozent. In den Gemeinderäten ist beinahe jedes vierte Mitglied eine Frau, nämlich 9.757 von 39.740 in ganz Österreich. Insgesamt sind 23,6 Prozent aller Gemeindevertreter weiblich. „Die Hälfte der österreichischen Bevölkerung sind Frauen, daher sollten diese auch auf jeder politischen Ebene zu einem Anteil vertreten sein, der dieses Verhältnis widerspiegelt“, so die Gemeindebund-Vizepräsidentinnen Sonja Ottenbacher und Roswitha Glashüttner unisono. Im Bundesländervergleich schneidet Niederösterreich derzeit mit 74 Bürgermeisterinnen am besten ab, gefolgt von Oberösterreich mit 48 und der Steiermark mit 22 Frauen an der Spitze. In Tirol gibt es aktuell 17 Ortschefinnen, im Burgenland zwölf und in Kärnten aktuell zehn. Das Schlusslicht bilden Salzburg mit acht und Vorarlberg mit sechs Bürgermeisterinnen.

Videokonferenzen vereinen Familie und Beruf

Ein Grund, warum immer noch viele Frauen vor kommunalen Spitzenpositionen zurückscheuen, ist die Mehrfachbelastung durch Beruf und Familie. Positive Auswirkungen hatte die Corona-Krise für sie in dem Sinne, dass sich das öffentliche Leben vielerorts ins Internet verlagert und Veranstaltungen per Videokonferenz stattfinden. „Das ermöglicht Amtsinhabern mit kleinen Kindern, von zu Hause aus am Geschehen teilzuhaben. Es lohnt sich, dies auch in Zukunft verstärkt beizubehalten. Termine am Abend oder an den Wochenenden würden somit weniger Unvereinbarkeiten mit der Familie oder dem Hauptberuf mit sich bringen“, ist Gemeindebund-Chef Riedl überzeugt.
Der Österreichische Gemeindebund setzt sich seit Jahren für die Förderung von Frauen in kommunalen Funktionen und besonders in Bürgermeisterämtern ein. „Wir veranstalten etwa seit 2007 jedes Jahr unser Bürgermeisterinnentreffen, um Austausch und Vernetzung zu fördern. Gemeinsam mit Frauenministerin Susanne Raab organisiert der Gemeindebund am 19. März 2021 zudem einen Austausch mit Bürgermeisterinnen und Vizebürgermeisterinnen per Videokonferenz“, so die beiden Vizepräsidentinnen des Gemeindebundes, Bürgermeisterin Roswitha Glashüttner und Bürgermeisterin Sonja Ottenbacher. ■■

Steuerberatung
Buchhaltung
Bilanzierung
Personalverrechnung

tpa STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at

Die Neupositionierung als Top-Wirtschafts- und Bildungsstandort mit hoher Lebensqualität und hohem Lebensgefühl funktioniert.
Foto: Wels Marketing/Stadt Wels

Erfolgsmodell Welser Innenstadt

Im soeben von Standort + Markt publizierten City-Retail-Report Österreich 2020/21 rangiert Wels beim Vermietungsgrad mit 96,2 Prozent in der Innenstadt-ABC-Lage am ersten Platz der vergleichbaren Sekundärstädte in Österreich, im Gesamtranking mit dem fünften Rang ebenfalls wieder im Spitzenfeld.

Mit einem Top-Vermietungsgrad von 99 Prozent in der reinen A-Lage belegt man ebenfalls den ersten Platz bzw. den zweiten Rang im Vergleich zu den Sekundär- bzw. Primärstädten. Dass man vor Jahren die Trendwende schaffte und nun seit fünf Jahren im Spitzenfeld der österreichischen Städte in puncto Leerstand und Frequenz steht, ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der eingeleiteten Maßnahmen des Positionierungsprozesses. Der „Welser Weg" zur Belebung von Innenstädten gilt mittlerweile als Best-Practice Beispiel für viele Innenstädte in Österreich im Kampf gegen den Leerstand und die Ausdünnung von Innenstädten.

Strategische Ziele und Positionierung

Wels hat sich nun im fünften Jahr der Neupositionierung nachhaltig verbessert und ist mittlerweile auch in Zeiten mit ständig neuen Herausforderungen für Handel, Dienstleitung und Gastronomie wie dem aktuellen „covid19-impact" erfolgreich unterwegs. Die Wels Marketing & Touristik GmbH ist hier die treibende Kraft im Rahmen des Projektes Wirtschaftsservice Wels, welches als eine der ersten Maßnahmen des Positionierungsprozesses umgesetzt wurde. Es verfolgt den eingeschlagenen strategischen Gesamtansatz der Stadt Wels im Rahmen der definierten strategischen Ziele und Maßnahmen des Positionierungsprozesses.
Die Neupositionierung als Top-Wirtschafts- und Bildungsstandort mit hoher Lebensqualität und hohem Lebensgefühl gab Wels genau jene vielfältige Identität zurück, in der sich der Welser überwiegend selbst wiederfand. „Wels ermöglicht, pulsiert und verbindet stehen als Kernbotschaft für die Marke Wels. Diese angestrebte Aufbruchsstimmung heute mehr denn je. Somit wurden die Attraktivierung und Belebung der Innenstadt als klar definiertes Ziel des Positionierungsprozesses eingebettet in ein ganzes Bündel an Maßnahmen entlang der neuen Marke WELS, geplant und langfristig umgesetzt. „Mit dem Neupositionierungsprozess der

v. l.n.r.: Wirtschaftsstadtrat Peter Lehner, Bürgermeister Dr. Andreas Rabl, Wels Marketing & Touristik GmbH Geschäftsführer Peter Jungreithmair, MBA. Foto: Wels Marketing/Stadt Wels

Stadt im Herbst 2015 haben wir die richtigen Weichen gestellt. Die Innenstadt ist für viele Unternehmer ein attraktiver und begehrter Standort geworden. Wir haben den Investitionsrückstau behoben, die beiden Fußgängerzonen und den Stadtplatz saniert und aktuell gestalten wir den Kaiser-Josef-Platz und den Welser Wochenmarkt neu. Wels pulsiert", erklärt Bürgermeister Dr. Andreas Rabl.

Gezielte öffentliche Investments

Als eine der wichtigsten Maßnahmen für die Attraktivierung der Innenstadt wurden die Investitionsprojekte in den öffentlichen Raum der Einkaufsstraßen und -plätze der Welser Innenstadt in der Höhe von 11,2 Millionen Euro durchgeführt. 2014 wurde mit der Neugestaltung der Fußgängerzone in der Schmidtgasse gestartet. 2015 wurde in die Fußgängerzone in der Bäckergasse investiert und 2018 der Stadtplatz umgebaut. Aktuell ist die Neugestaltung des Kaiser-Josef-Platzes mitten im Gange. Viele weitere öffentliche Investitionen, wie beispielsweise das Wochenmarktgelände, das Stadttheater, die Polizei oder das AMS, sorgen neben weiteren Verdichtungskonzepten für weitere wichtige Impulse. Hinzu kommen zahlreiche Maßnahmen zur Frequenzbelebung durch Veranstaltungen und Events in der Innenstadt, strategische Ausrichtungen im Wirtschaftsservice sowie ein Verzicht und Vermeidung von Verwerfungen als Steuerungselement im Stadtgebiet.

Wirtschaftliche Dynamik

23 Neuansiedelungen, neun Übersiedelungen, zehn Neuübernahmen, vier Wiedereröffnungen nach Modernisierungen sowie neun Pop-up-Stores sorgten in der Innenstadt für ein äußerst positives Jahresergebnis. Insgesamt 55 Eröffnungen – auf 5.617 m² Verkaufsfläche – standen 28 Schließungen gegenüber. Aktuelle Einflüsse, wie beispielsweise der „covid19-impact", schlagen sich auch in Wels in einer steigenden Fluktuationsrate von 16,1 Prozent (VJ 13,2 Prozent) sowie in der A-Lage 9,9 Prozent (VJ 4,1 Prozent) nieder. Durch die Vielzahl von aufeinander abgestimmten Maßnahmen gelang es jedoch in den letzten fünf Jahren, eine Fluktuation in den Leerstand zu vermeiden und durch eine hohe Anzahl an Neueröffnungen mehr als zu kompensieren und somit die Leerstandsquote auf niedrigem Niveau zu festigen.

Stabile Frequenzen und optimistischer Ausblick

Für die Akquise von Handelsmietern sind die Frequenzdaten und deren laufende Entwicklung ein wichtiges Entscheidungskriterium im Ansiedelungsprozess. Wels ist auch hier Vorreiter. Kundenströme und Besucherzahlen werden nach dem neuesten Stand der Technik an zwei Punkten in der Welser Fußgängerzone gemessen. Insgesamt werden an den beiden Messpunkten in den Fußgängerzonen Bäckergasse und Schmidtgasse in den letzten fünf Jahren jährlich stabile rund 5,8 Millionen Passanten-Messungen pro Jahr registriert. Natürlich hat auch der „covid-19-impact" seit März 2020 in den Frequenzen seinen Niederschlag gefunden. Wels ist jedoch bei jedem Re-Start durch gezielte Verkaufsförderungsmaßnahmen mit den vielen flexiblen Betrieben der Welser Innenstadt, ein dichtes Programm an Märkten und Veranstaltungen sowie das Eis-Trapez immer wieder sehr rasch erwacht. Kumuliert konnte der durch die Covid-Maßnahmen verursachte Frequenzeinbruch im Jahr 2020 bei minus 22 Prozent eingedämmt werden, während andere Städte mit Rückgängen von 30 bis 50 Prozent kämpfen. „Das Erfolgsmodell der Welser Innenstadt ist kein Zufall, sondern das Ergebnis eines klaren strategischen Positionierungsprozesses! Die erfolgreiche Arbeit des Wirtschaftsservice Wels ist die engagierte und professionelle Zusammenarbeit aller Partner und beteiligten Personen. Die Wels Marketing ist als Partner treibende Kraft im Leerflächenmanagement, in Frequenzbelebung und Image der Marke Wels, durch eine Vielzahl an Aktivitäten entlang eines strategischen Gesamtansatzes. Der Welser Weg gilt mittlerweile als Best-Practice-Ansatz für Innenstädte," erzählt Peter Jungreithmair, MBA, Geschäftsführer der Wels Marketing & Touristik GmbH. ■■

Eine der wichtigsten Maßnahmen für die Attraktivierung der Innenstadt waren Investitionsprojekte in den öffentlichen Raum wie auch in die Einkaufsstraßen und -plätze der Welser Innenstadt. Foto: Wels Marketing/Stadt Wels

Die Attraktivierung und Belebung der Innenstadt wurde als klar definiertes Ziel des Positionierungsprozesses eingebettet. Foto: Wels Marketing/Stadt Wels

Fotos: pexels.com/Ketut Subiyanto

Die Wohnzimmer-Globalisierung

Weltweite Lockdowns und Reisebeschränkungen haben eine neue physische Distanz erzeugt und die Globalisierung hat einen Rückschritt erlitten. Doch in Wahrheit dringt die Globalisierung über Videokonferenzen in unsere Wohnzimmer vor.

Von Stefan Rothbart

Anstatt um die halbe Welt zu reisen, um Geschäftspartner oder Freunde persönlich zu treffen, war man im vergangenen Pandemiejahr auf die Interaktion via Videochat angewiesen, um weltweit mit anderen Menschen interagieren zu können. Für viele eine völlig neue Erfahrung. Wo die Welt physisch wieder auseinanderrückt, wird sie doch intimer. Die Welt wird wieder größer. Gleichzeitig – und das ist vielleicht das beste Beispiel von „Globalisierung" – erhalten die Digitalisierung und somit auch die digitalen Kommunikationsmittel durch Homeoffice und Co. einen enormen Boom. Damit tritt eine radikale soziale Veränderung ein, denn die Globalisierung kommt in die Wohnzimmer bzw. Arbeitszimmer der Menschen und findet weniger auf den hektischen Flughäfen oder Cargo Ports der Welt statt. Wir kommunizieren zwar schrankenlos via Zoom und Co. quer über die Welt, sind aber physisch wieder weiter voneinander getrennt. Wie das unser Verständnis von Globalität beeinflussen wird, lässt sich noch nicht abschätzen.

Anstatt den Geschäftspartner aus Indien auf einer professionellen Ebene bei einem Meeting zu treffen, blickt man nun im Videochat gegenseitig ins private Reich des anderen. Das verändert auch die Art und Weise, wie wir den Menschen am anderen Ende der Datenleitung wahrnehmen. Was verraten z.B. die Bücher im Regal im Hintergrund über einen Gesprächspartner? Verlieren wir dadurch unseren professionellen Blick oder schafft es ein vertrauteres Verhältnis?

Neue digitale Abhängigkeiten

Definitiv erzeugt die Videokommunikation aber völlig neue Abhängigkeiten. Abseits der gestörten Lieferketten sind es nun die großen Tech-Konzerne und Datenautobahnen, auf die wir angewiesen sind, um diese neue Form der Globalisierung zu betreiben. Fluglinien spielen plötzlich kaum eine Rolle mehr und werden es vermutlich auch länger nicht.

Das beeinflusst aber unser demokratisches Selbstverständnis, denn jegliche globale Interaktion ist nicht mehr exklusiv, sondern läuft über die Server von Internetfirmen, die diese Daten natürlich aufzeichnen. Wie wird das Geschäftsverhandlungen beeinflussen? Vor Corona konnte man nach China fliegen und mit einem Geschäftspartner in irgendeiner Bar noch ein „vertrautes" Gespräch führen. Wird es das vertraute Gespräch noch geben, wenn wir über nur mehr über das Internet kommunizieren und alles aufgezeichnet werden kann? Zweifelsfrei ist es nicht dasselbe. Das Thema Datensicherheit wird nochmal eine ganz neue Dimension erreichen.

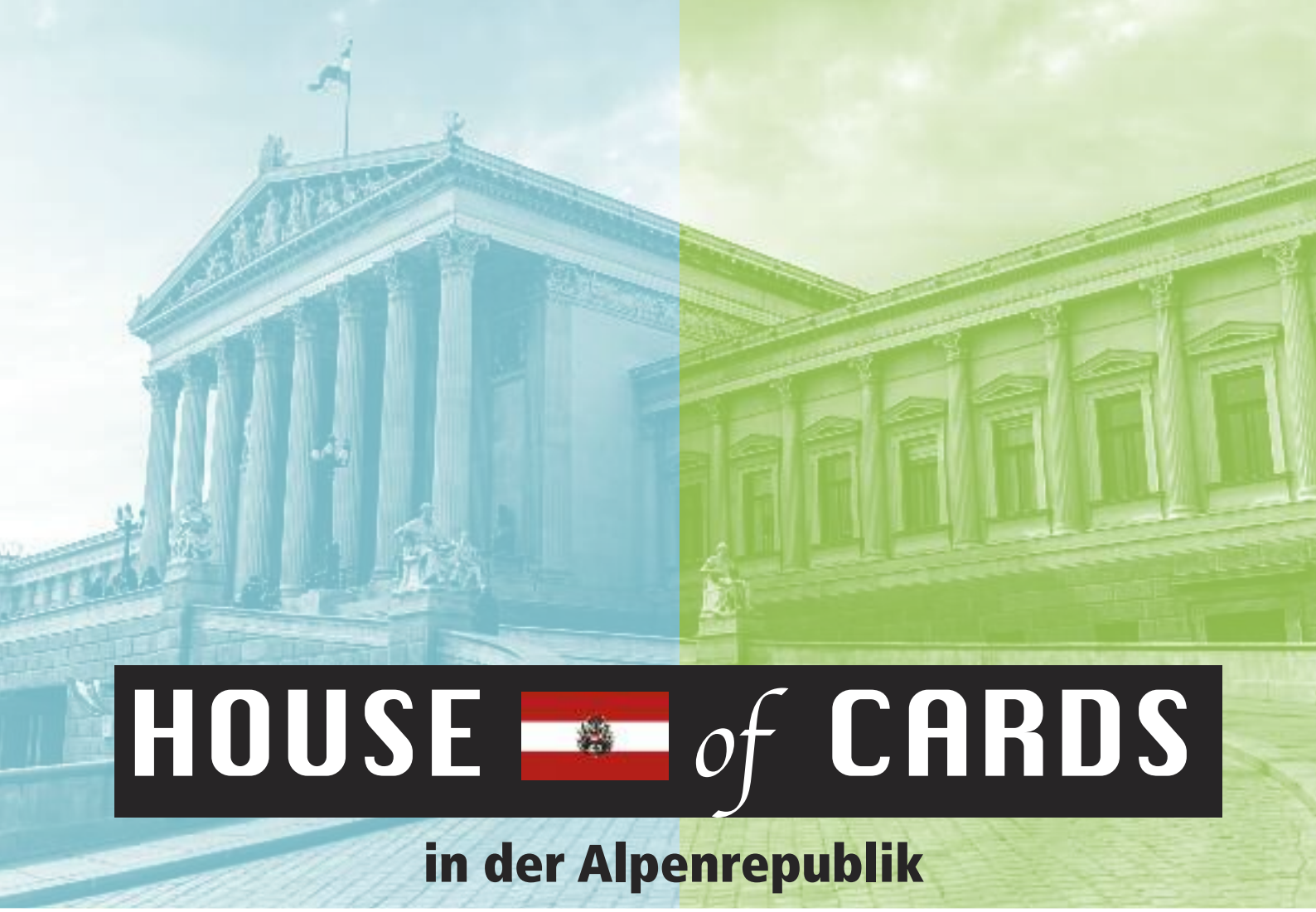
Verlust von Exklusivität

Ein physisches Treffen unter vier Augen ist gerade für die Geschäftswelt von Wichtigkeit gewesen. Man spricht offen und ist unter sich. Über Videochat ist diese Exklusivität des persönlichen Gesprächs nicht mehr gegeben. Nicht nur dass das Internet alles irgendwo auf einem Server aufzeichnet, man kann sich auch nie sicher sein, ob außerhalb des Bildrandes nicht noch eine Person zuhört. Die Vertrauensbasis, die etwa ein Geschäftsabschluss benötigt, lässt sich so nicht herstellen. Obwohl Videokonferenzen zunehmen werden, dürfen wir nicht übersehen, dass es Ebenen gibt, wo diese schlicht nicht den physischen Kontakt ersetzen können. ■

Rechnet sich.

tpa STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at



HOUSE of CARDS

in der Alpenrepublik

Die Iden des März

Im März 2020 erfasste die Corona-Pandemie Österreich. Die noch frische türkis-grüne Bundesregierung erhielt ihre Feuertaufe. Im März 2021, ein Jahr danach, ist jeglicher frische Wind in der Koalition verweht. Die Umfragewerte sinken und personell ist man längst am Limit. Doch mit der Lösung der wirtschaftlichen Probleme hat die Regierung die wirklich großen Herausforderungen noch vor sich. Ist sie dafür überhaupt gerüstet? Verkünden die Iden des März erneut bevorstehendes Unheil?

Von Stefan Rothbart

Mit großen Ambitionen, vielen frischen Ideen und entsprechenden Erwartungen ist die türkis-grüne Bundesregierung vor einem Jahr angetreten, um die politische Landschaft Österreichs zu verändern. Stark angefangen, stark nachgelassen – so lässt sich wohl die Wahrnehmung der meisten Österreicherinnen und Österreicher über die Arbeit der Regierungskoalition seither beschreiben. Dabei ist jegliche Beurteilung wenig fair, denn zweifelsfrei stand diese Regierung vor den bisher größten Herausforderungen seit dem Zweiten Weltkrieg. Dennoch ist ein vorläufiges Resümee der Regierungsperformance angebracht. Die Qualität der Politik hängt schließlich auch von der Kritik an der Politik ab.

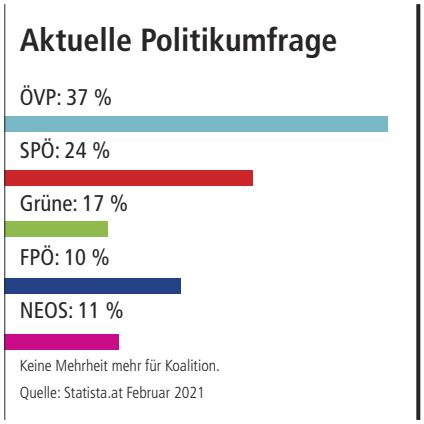
Grüne treiben ÖVP

Nach einem Jahr grün-türkises Regierungsexperiment haben sich die Machtverhältnisse umgekehrt. Die Grünen treiben mit Themen die ÖVP intern vor sich her. Die Türkisen sind angeschlagen und stark in der Defensive. Plagiatsskandale erschütterten die Partei und führten zum Rücktritt von Ministerin Christine Aschbacher, einer Vertrauten von Bundeskanzler Sebastian Kurz. Wirtschaftsministerin Magarete Schramböck schoss einen Bock mit dem „Kaufhaus Österreich“ und der größte Kanzler-Intimus, Finanzminister Gernot Blümel, stolpert von einer Erinnerungslücke zur nächsten. Die Regie-

Vor genau einem Jahr gab es die erste Pressekonferenz zu den wirtschaftlichen Maßnahmen gegen die Krise. Im Bild (v.l.n.r.) Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck, Bundeskanzler Sebastian Kurz, Vizekanzler Werner Kogler und Finanzminister Gernot Blümel. Foto: BMF

Foto Flagge: iStock.com/flowgraph

rungsarbeit der Türkisen ist quasi gelähmt. Hinter den Kulissen diktieren die Grünen, wo es bei Hilfspaketen und Klimaschutzinvestitionen langgeht. Vizekanzler Werner Kogler ist dabei als einziger studierter Volkswirt (abgesehen von Neo-Minister Martin Kocher) der interne Taktgeber. Kogler, der eigentlich für Sport, Kultur und den öffentlichen Dienst zuständig ist, hat längst eine Referentenstelle für Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik in seinem Kabinett eingerichtet. Das zeigt, wo die wirtschaftliche Intelligenzia in der Regierung eigentlich angesiedelt ist. Zuletzt wurde die ÖVP selbst massiv in den Ibiza-Sumpf und die Novomatic-Affäre hineingezogen, was die Grünen dafür nutzten, um dem angeschlagenen Koalitionspartner weitreichende Zugeständnisse im Justizbereich abzuringen. Sogar das Amtsgeheimnis soll nun zu Fall gebracht werden.



Grüne Superministerin

Mit Klimaschutzministerin Leonore Gewessler (Grüne) haben die Ökos zugleich die wichtigsten wirtschaftlichen Hebel in der Hand. Nicht nur dass Gewessler die meisten Geldmittel zur Verfügung hat, sie ist auch für Umwelt, Mobilität, Technologie und Innovation zuständig. Also praktisch für alle wirtschaftlichen, infrastrukturellen und industriellen Zukunftsthemen des Landes. Ob die politische Quereinsteigerin, die eigentlich aus der Aktivismus-Ecke kommt, dieser Aufgabenfülle gewachsen ist, darf man inzwischen skeptisch sehen. Mit der NoVA-Erhöhung hat sie jedenfalls kein Glanzstück abgeliefert. Das wichtige Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz (EAG) soll den Turbo für die Energiewende zünden. Doch das Gesetz hängt in der Begutachtung fest. Investoren sitzen längst auf Nägeln. Auch das 1-2-3-Ticket hängt in der Schleife. Bisher konnte Gewessler nur im Bahnausbau Erfolge verbuchen, ansonsten ist man zu überhastet ans Werk gegangen und hat das Pferd von hinten aufgezäumt. Für die Energiewende fehlen mit der Energiewirtschaft abgestimmte Strategiepläne und die Komplexität der Thematik (etwa auch in der Raumordnung) wird erst nach und nach begriffen. Der Druck auf Leonore Gewessler wird in den kommenden Monaten noch steigen. Ihr Superministerium ist für den Konjunkturaufschwung nach Corona von zentraler Bedeutung, doch die Performance muss sich verbessern, vor allem die Abstimmung mit der Wirtschaft. Die Grünen müssen eine Klimapolitik abseits von Verboten und simplifiziertem Klimaaktivismus entwickeln.

> ***Die Grünen müssen eine Klimapolitik abseits von Verboten und simplifiziertem Klimaaktivismus entwickeln.***

Türkise Ausrutscher

Die türkise Arbeitsministerin Christine Aschbacher flog nach einem peinlichen Plagiatsskandal hochkant aus dem Amt. Das lässt Fragen über die Personalauswahl von Bundeskanzler Kurz aufkommen. Während Gesundheitsminister Rudolf Anschober

www.tat.at

AUTOMATI-
SIERUNGS-
LÖSUNGEN_
Driven by
Engineers

Als **SYSTEM INTEGRATOR** unterstützen wir unsere Kunden dabei, ihre **AUTOMATISIERUNGSPOTENZIALE** zu entdecken und erfolgreich umzusetzen. Wir begleiten Sie am Weg vom **MANUELLEN ZUM AUTOMATISIERTEN PROZESS** und stellen sicher, dass Sie als Kunde die wirtschaftlich optimale Lösung erhalten – **ZUVERLÄSSIG** und **AUS EINER HAND**. Ein **GANZHEITLICHER ANSATZ** ist dabei unser Ziel.
Bleiben Sie wettbewerbsfähig und realisieren Sie gemeinsam mit uns eine **ZUKUNFTSORIENTIERTE AUTOMATISIERUNGSLÖSUNG**!

Antriebstechnik | **Systemtechnik** | **Robotic**

Wiens jüngster Büroturm!

Wiens eindrucksvollster Büroturm wird von Jahr zu Jahr jünger. Kein Wunder: Wir modernisieren den IZD Tower permanent. Alles wird noch heller, freundlicher und grüner. Erneuert wird unter anderem die Fassade und das Entrée, zusätzlich entsteht auch noch ein repräsentativer Meeting Point. Das Herzstück ist die neue Plaza. Hier schaffen wir eine kleine Grünoase, die zum Verweilen einlädt. Wo man Kraft tanken, Atem schöpfen oder einfach nur seine Mittagspause genießen kann. Die permanente Modernisierung kommt gut an. Jeder Quadratmeter ist derzeit vermietet. Aber Sie können sich für Wiens „jüngsten" Büroturm natürlich vormerken lassen www.izd-tower.at.

IZD TOWER

Die Nummer 1 unter den Bürogebäuden.

© BOSAK UND DIE WÖLFE

> *Wer keine Fehler macht, der macht auch sonst nicht viel. Das kann man zur Verteidigung der Bundesregierung sagen.*

(Grüne) und Innenminister Karl Nehammer (ÖVP) mit der Pandemiebekämpfung alle Hände voll zu tun hatten, hat die Arbeitsministerin mitten im ersten Lockdwon ihre plagiierte Docktorarbeit eingereicht, anstatt sich um den Arbeitsmarkt zu kümmern. Auch Finanzminister Gernot Blümel ging im Herbst noch auf Wahlkampftour in Wien, anstatt seine ganze Aufmerksamkeit und Energie den wirtschaftlichen Problemen zu widmen. Mit Martin Kocher, der Aschbacher als Arbeitsminister nachfolgt, ist seit wenigen Monaten ein ausgewiesener Experte in der Regierung. Die Entscheidung von Sebastian Kurz, den ehemaligen IHS-Chef zu holen, war richtig. Warum nicht gleich so?

Sinkende Umfragewerte

Nach einem zwischenzeitlichen Umfragehoch für die Regierung sinkt nun seit Wochen kontinuierlich die Zustimmung zu ihrer Krisenpolitik. Die Grünen sacken auf zehn Prozent ab und sind im Ranking nun wieder die schwächste Partei hinter NEOS. Das sollte zu denken geben, denn keineswegs ist das nur den Glaubwürdigkeitsverlusten in der Migrationsfrage zu verdanken. Gerade beim Hauptthema Klimaschutz fühlt sich aktuell – außerhalb der grünen Mitgliederblase – kaum jemand mitgenommen. Und mit der Abschaffung der Hacklerpension haben sich die Grünen auch keine Freunde gemacht. Zudem kommen aus der Öko-Partei immer wieder markige Ansagen, die verunsichern. Gesundheitsminister Anschober warnt wie eine hängen gebliebene Platte immer vor der „nächsten entscheidenden Woche" und verhängt Maßnahmen, in denen immer mehr Menschen keinen Sinn sehen. Dass die Anti-Corona-Demos sich nicht hauptsächlich aus dem rechtsextremen Milieu speisen, sondern immer stärker aus der Arbeiterschicht und links-bürgerlichen Gruppen, ist den grünen Parteistrategen bisher offenbar entgangen.

Umstrukturierung notwendig

Wer keine Fehler macht, der macht auch sonst nicht viel. Das kann man zur Verteidigung der Bundesregierung sagen. Und bei weitem war nicht jede Maßnahme verfehlt. Daher darf die Gesamtperformance nicht übergebührlich negativ gesehen werden. Dennoch wird sich die Regierung bis zum Sommer mit einigen strukturellen Fragen beschäftigen müssen. Einerseits mit dem Thema Personalressourcen. Regierungsmitglieder und Kabinette arbeiten seit einem Jahr am Anschlag und bei allem Verständnis, das geht auf die körperliche Kondition. Es ist daher keine Schande und vielleicht sogar ein Gebot, die menschlichen Leistungsgrenzen anzuerkennen und hier und da frisches Personal zu bringen. Ein Umbau im Gesundheitsministerium wird wohl notwendig, um Gesundheitsminister Rudolf Anschober (der eigentlich hauptsächlich Sozialminister ist) zu entlasten, der mit seinem Kabinett die pandemische Hauptlast seit einem Jahr trägt. Es wäre eine Option, die Gesundheitsagenden aus dem Sozialministerium herauszulösen und ein eigenes Ministerium zu schaffen oder Anschober einen Gesundheitsstaatssekretär zur Seite zu stellen. Eventuell SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner?
Auch eine Kompetenzentflechtung zwischen Klimaschutzministerin Leonore Gewessler (Grüne), Wirtschaftsministerin Magarete

> *Was das Land sicher nicht braucht, sind Neuwahlen mitten in der Krise. Sehr wohl aber einen strukturellen Regierungsumbau, der den neuen Herausforderungen gerecht wird, und einen Schulterschluss aller Parteien.*

Bundeskanzler Sebastian Kurz ist der Kapitän der Regierungsmannschaft. Über die Lösung der wirtschaftlichen Krise hat er noch nicht viele Worte verloren. Doch Stimmung ist die halbe Konjunktur. Es wäre sein Job, weniger Angst zu schüren, sondern mehr für positive Stimmung und Zuversicht im Land zu sorgen. In Europa stellt er sich zunehmend quer und sucht Allianzen, etwa mit Dänemark. Hier auf dem EPP-Summit im Oktober 2020. Foto: EPP

Schrambück (ÖVP) und Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger (ÖVP) wäre notwendig. Die Agenden der drei Ministerien wurden ursprünglich so zusammengelegt, damit eine gegenseitige Machtkontrolle möglich wurde. So hat Gewessler alle wichtigen Infrastrukturthemen und ein Milliardenbudget, Schramböck allerdings die Wirtschaftsförderung und die Digitalisierung und Köstinger mit den Regionalagenden aber die räumlichen Ressourcen in der Hand. Die Kompetenzverstrickung zwischen den drei Konjunktur-Ministerinnen könnte sich als Klotz am Bein für den wirtschaftlichen Neustart nach Corona erweisen. Zuletzt konnte man das beim Internet-Ausbau erleben, wo sich Wirtschaftsministerin Schramböck um den Ausbau des Internets für Unternehmen kümmern soll, Landwirtschaftministerin Köstinger aber das Gesetz dazu liefern muss, was dazu geführt hat, dass die drei großen Internetbetreiber in Österreich unisono das neue Gesetz zum 5G- und Breitbandausbau ablehnten und ankündigten, ihre Investitionen zurückzufahren. Eine Kompetenzentflechtung zwischen Gewessler, Schramböck und Köstinger würde die Handlungsfähigkeit erhöhen und klare Zuständigkeiten schaffen. Zudem ist eine Aufwertung des Wirtschaftsministeriums von Magarete Schramböck ohnehin dringend notwendig.

Keine Neuwahlen, sondern Zusammenarbeit

Dem Neuwahl-Gerede muss man aber eine Absage erteilen. Die Grüne-Basis muss verstehen, dass man in der Regierung nicht den oppositionellen Elefanten im Porzellanladen geben kann. Die Türkisen auf der anderen Seite sollten mehr Gestaltungswillen zeigen und sich nicht nur auf Machterhalt konzentrieren. Was das Land sicher nicht braucht, sind Neuwahlen mitten in der Krise. Sehr wohl aber einen strukturellen Regierungsumbau, der den neuen Herausforderungen gerecht wird, und einen Schulterschluss aller Parteien. Dafür muss die Opposition stärker eingebunden werden. Das Land braucht jetzt keine Machtpolitik der Regierung und keinen billigen Populismus der Opposition, sondern einen Wettbewerb konstruktiver Ideen und Zusammenarbeit. ■■

Mit dem neuen ambulanten Rehazentrum in Eisenstadt setzt die VAMED den Ausbau der ambulanten Reha konsequent fort. Foto: VAMED/Harry Pinter

Erstmals ambulante Reha im Burgenland

Eisenstadt erhält mit dem neuen ambulanten Rehazentrum des internationalen Gesundheitsdienstleisters VAMED eine wesentliche Ergänzung seines Gesundheitsangebots. Ab sofort steht damit Patientinnen und Patienten eine ambulante und wohnortnahe Rehabilitation nach modernsten medizinischen Maßstäben für insgesamt sieben Behandlungsfelder zur Verfügung.

Die neue Gesundheitseinrichtung wird medizinisch auf höchstem Niveau von einem interdisziplinären Team aus spezialisierten Fachärzten und Therapeuten des nahe gelegenen Rehazentrums Bad Sauerbrunn betreut. Das ambulante Rehazentrum Eisenstadt ist die erste ambulante Einrichtung dieser Art im Burgenland und übernimmt damit bei den immer stärker an Bedeutung zunehmenden ambulanten Therapiemöglichkeiten eine Vorreiterrolle. Am Standort konnten zudem rund 20 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.
Das Rehazentrum Eisenstadt bietet ein umfassendes Therapiespektrum für Patientinnen und Patienten mit Beschwerden des Bewegungs- und Stützapparates, Stoffwechselsystems und Verdauungsapparates, des zentralen und peripheren Nervensystems, der Atmungsorgane, bei onkologischen, psychischen oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Das Rehazentrum Sauerbrunn hat sich mit seinen rehabilitativen Kompetenzen einen ausgezeichneten Ruf in der medizinischen Landschaft Österreichs erarbeitet. Die VAMED hat mit dem hier angesiedelten Sonnberghof als erste onkologische Rehabilitation in Österreich eine wesentliche Rolle als Pionier bei der postakuten Behandlung von Krebspatienten.

Potenziale der ambulanten Rehabilitation

Die ambulante Rehabilitation ist in den letzten Jahren zu einem wesentlichen Bestandteil in der Rehaversorgung geworden, denn immer mehr von der Kasse bewilligte Therapien können auch ambulant und damit berufsbegleitend durchgeführt werden.
Im Gespräch mit dem betreuenden Arzt der ambulanten Rehabilitation werden zu Beginn der Behandlung die individuellen Rehabilitationsziele für jede Patientin und jeden Patienten festgelegt. Abhängig von der Art der verordneten Rehabilitation werden die Therapieeinheiten entweder in einem Zeitraum von sechs Wochen an drei bis vier Tagen pro Woche oder in drei bis zwölf Monaten an zwei Tagen pro Woche durchgeführt. Ziel der Rehabilitation ist es, die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Person bis zu einem solchen Grad (wieder-)herzustellen, der sie in die Lage versetzt, im beruflichen und wirtschaftlichen Leben und in der Gemeinschaft einen ihr angemessenen Platz einzunehmen. Die Rehabilitation umfasst je nach Indikation neben der laufenden ärztlichen Betreuung auch Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Psychologie, Psychotherapie, Diätologie im Einzel- und Gruppensetting, Massagen, physikalische Therapie, Vorträge und Schulungen.

VAMED Rehastandorte in Österreich

Mit dem neuen ambulanten Rehazentrum in Eisenstadt setzt die VAMED den Ausbau der ambulanten Reha konsequent fort. Im Lauf des Jahres werden auch in Bregenz, Wörgl und Innsbruck neue ambulante Rehazentren der VAMED eröffnet. Diese ergänzen die bereits bestens eingeführten ambulanten Rehabilitationsangebote der Reha Wien Baumgarten, der Therme Wien Med Oberlaa sowie der zwölf stationären Rehabilitationsstandorte der VAMED in Österreich. ■■

| NEUE ORGANISATION | Die Agenden der Abrufdienste Flimmit und fidelio werden in der Stabstelle „On-Demand-Dienste" in der kaufmännischen Direktion zusammengefasst. Diese neue organisatorische Zuteilung ermöglicht eine nahtlosere Zusammenarbeit mit dem von Mag. Roland Weissmann geleiteten Player-Team. Die Produktverantwortlichen bleiben weiterhin Mag. Georg Hainzl für die Klassikplattform fidelio und Dr. Wolfgang Höfer für die österreichische Film- und Serienplattform Flimmit. Die Leitung der neuen Stabstelle übernimmt die langjährige stellvertretende Hauptabteilungsleiterin der technischen Direktion für Online und neue Medien, Mag. Petra Höfer, mit dem Ziel der verbesserten Nutzung der Synergien zwischen den beiden Abrufplattformen. Dies betrifft vor allem die Weiterentwicklung der Plattformen, gemeinsames Aufsetzen der Marketing- und Social-Media-Agenden und ein noch stärkeres Fokussieren auf die Kundenwünsche bei der inhaltlichen Gestaltung der beiden Angebote. ■■

Foto: ORF/Hans Leitner

| HERAUSFORDERUNG | Mag. Werner Loidhold übernahm mit 1. März 2021 die Vertriebsleitung der Facilitycomfort Energie- und Gebäudemanagement GmbH. Loidhold folgt damit Ing. Roman Haider, der neue Aufgaben im Unternehmen übernimmt. „Ich freue mich auf diese neue Herausforderung in einem spannenden Marktumfeld. Facility-Management ist stetig in Veränderung und bietet viel Potenzial für Wachstum in allen Bereichen", sagt Loidhold über seine neue Aufgabe. Er war über elf Jahre in verschiedenen Positionen für die Wien Energie tätig. Seit 2017 leitete er die Gebietsentwicklung der Abteilung Energieprojekte und Energiekonzepte. Er bringt über 15 Jahre Erfahrung im Vertrieb als Key-Account-Manager, Vertriebsleiter sowie Projektleiter von Großkundenprojekten mit. ■■

Foto: Facilitycomfort

| EINZIGARTIG | Der oberösterreichische Laserhersteller Trotec präsentiert eine einzigartige SpeedMark-Softwareversion, mit der Rundgravuren virtuell so effizient wie nie zuvor möglich sind. Die neue Softwareversion von SpeedMark ermöglicht verzerrungsfreies Beschriften zylindrischer Gegenstände in Höchstgeschwindigkeit. Werbeartikel wie Trinkflaschen können so problemlos bearbeitet werden. In nur einem Durchgang können am Bedienpult mehrere Objekte gleichzeitig beschriftet werden. Dank des hocheffizienten Workflows, der keine zusätzliche Rundgravur-Ausrüstung erfordert, werden außerdem Kosten gespart. Die mühelose Positionierung dank kosteneffizienter Einspannvorrichtungen sorgt für höchste Erträge in kürzester Zeit. ■■

Foto: Trotec

Wir sorgen für Hygiene – wo immer sie erforderlich ist!

Brema ist seit mehr als 30 Jahren der Spezialist für professionelle Reinigungsmittel, -maschinen und -systeme und deshalb ein starker und gefragter Partner für namhafte, teils international tätige, gewerbliche und industrielle Kunden. Als Komplettanbieter in der Reinigungstechnik bieten wir Ihnen alles aus einer Hand und das bei einer uneingeschränkten Produktvielfalt!

Unsere Kunden

- Gesundheitswesen
- Gastronomie
- Industrie
- Gebäudereiniger
- Reinigungsmarkt

Unser Service

- Persönliche Betreuung
- Fachmann/frau in Ihren Diensten
- Eigenzustellung im Süden Österreichs
- Professionellste Partner
- 1 BetreuerIn für alle Fälle

Brema Handelsgesellschaft m.b.H.
Harter Straße 1, 8053 Graz
T +43 0316 27 18 00 – 0
office@brema.at

BREMA
Der Reinigungsmarkt

Christian Kladiva (CFO), Helmut Schleich (CSO) und Ingo Hofmann (CEO) – das Führungstrio der Merkur Versicherung. Foto: Merkur Versicherung

Verantwortung für das Wunder Mensch

Auch Versicherungsunternehmen wie die in Graz sitzende Merkur stehen in der Pandemie vor großen Herausforderungen. Dabei wird Verantwortung im eigenen Betrieb vorgelebt. Nicht nur am Merkur Campus in Graz, auch österreichweit in den Geschäftsstellen und Regionaldirektionen versucht man, in den Arbeitsprozessen Routinen aufrechtzuerhalten. Das schafft Vertrauen und Zuversicht bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Als Gesundheitspartner nimmt die Merkur Versicherung die besondere Verantwortung nicht nur gegenüber ihren Kundinnen und Kunden, sondern auch gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern samt deren Familien wahr. So sind aktuell von den mehr als 500 Beschäftigten am Merkur Campus in Graz nur rund 20 Prozent vor Ort. Alle anderen arbeiten von zuhause aus und wurden dafür entsprechend ausgestattet. In Zeiten wie diesen gilt es ganz besonders, auch die mentalen Bedürfnisse der Mitarbeiter abzudecken, im Schulterschluss mit dem Betriebsrat Angebote zu schaffen und interne Formate wie auch Kommunikationsangebote zu forcieren. Routine zu ermöglichen spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie schafft Vertrauen und Zuversicht in der Belegschaft. Das weiß auch Ingo Hofmann, CEO der Merkur Versicherung: „Für uns bedeutet verantwortungsvolle Führung neben dem Sicherheitsaspekt für unser Team Merkur, so viel Routine wie möglich aufrechtzuerhalten, denn in der Routine liegt sehr viel Kraft und Mut."

Umfangreiches Sicherheitskonzept

Um bestmöglichen Schutz am Arbeitsplatz auch effektiv umzusetzen, wurde mit Dr. René Kampl ein Covid-Beauftragter ernannt. Sein Job ist es, in außergewöhnlichen Zeiten für maximalen Schutz und Sicherheit zu sorgen. Seit einem Jahr, noch vor den Maßnahmen der Bundesregierung, werden neben Fieberstationen, klaren Hygienevorschriften und einem detaillierten Sicherheitskonzept auch regelmäßig Schnelltests angeboten, um Mitarbeitern vor Ort maximalen Schutz zu bieten. Zudem gibt es für alle Mitarbeiter am Campus FFP2-Masken, nun werden auch seit einiger Zeit Selbsttests ausgeteilt.

„Seit letzten Herbst haben wir in Summe mehr als 2000 freiwillige Tests durchgeführt", berichtet René Kampl.

Verantwortung stärkt Teamgeist

Unternehmen dürfen nicht vergessen, dass auch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Menschen sind und emotionale Bedürfnisse im Arbeitsleben haben. Unsichere Zeiten erfordern ein erhöhtes Maß an Verantwortungsbewusstsein gegenüber der eigenen Belegschaft. Verantwortung ist dabei keine Einbahnstraße. Kümmert sich ein Unternehmen um seine Angestellten, so werden diese auch zu „Kümmerern" für den Betrieb.

„Verantwortung auch für unsere Kolleginnen und Kollegen zu übernehmen macht uns stolz. In Zeiten, die viel von uns als Team Merkur abverlangen, umso mehr", betont deshalb auch Helmut Schleich, CSO der Merkur Versicherung, die Rolle der Verantwortung.

Für Christian Kladiva, CFO der Merkur Versicherung, ist deshalb auch klar: „Es braucht Empathie für das Wunder Mensch und unternehmerischen Weitblick. Als regionaler Player mit sozialer und wirtschaftlicher Verantwortung ist es wichtig, in Zeiten wie diesen unseren Mitarbeitern den Rücken zu stärken, sie bestmöglich zu unterstützen."

So gelingt es im Betrieb als Team zu lernen, mit den Emotionen umzugehen, Ruhe zu bewahren, Zuversicht auszustrahlen, Routinen als Orientierungspunkte zu bewahren. ■■

Werbung

Safety, Health and Protection

MPG Healthcare

Mit Sicherheit optimal geschützt

Im Einsatz für unser Wohl: zertifizierte Schutzmasken, -brillen und -visiere, sowie Antigentests von **MPG Healthcare** aus Graz.

Tel.: +43 (0) 51720 111 | Mail: info@mpg-healthcare.com | www.michaelpachleitnergroup.com/healthcare

„Apotheken keine Krisenprofiteure“

Als Gesundheits-Nahversorger leisten die österreichischen Apotheken einen unverzichtbaren Beitrag in der Corona-Krise, ob Medikamente, Schutzmasken oder neuerdings Corona-Schnelltests. Die Aufgaben sind vielfältig und die Auslastung beim Personal groß. Doch wirtschaftlich profitieren die Apotheken kaum, meint Gerhard Kobinger, Präsident der Steirischen Apothekerkammer.

Die österreichischen Apotheken standen seit Beginn der Pandemie quasi in der ersten Reihe, wenn es um die wohnortnahe Gesundheitsversorgung ging. Trotz einer anfänglich sehr unübersichtlichen Situation mit oft mehrmals täglich wechselnden Vorgaben durch die Politik konnte der Betrieb überall gesichert werden. Gerhard Kobinger von der Apothekerkammer Steiermark lobt ausdrücklich die hohe Einsatzbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in einer sehr schwierigen Situation trotz Risikos für die eigene Gesundheit immer für die Menschen da waren und mutig und flexibel reagiert haben. „Vonseiten der Kundinnen und Kunden wurde es sehr geschätzt, dass die Apotheken ums Eck immer offen blieben und auch als kompetenter Ansprechpartner für gesundheitliche Fragen stets greifbar waren“, berichtet Kobinger.

Umsatzrückgang und hohe Investitionen

Doch als Profiteur der Krise können die Apotheken trotz der durchgehenden Öffnung nicht bezeichnet werden. Im Gegenteil, meint Kobinger, der betont, dass die Betriebe enorme Herausforderungen zu bewältigen hatten. Einerseits musste rasch in umfassende Schutzmaßnahmen investiert werden, die sich durchschnittlich mit rund 5.000 Euro pro Apotheke niederschlugen, und andererseits hatte man mit Personalproblemen zu kämpfen. Etwa rund 20 Prozent der Apotheken allein in der Steiermark hatten bis zu

> *„Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Großartiges geleistet, um den Betrieb in den Apotheken aufrechtzuerhalten.“*
> *Dr. Gerhard Kobinger*

Die Arzneimittelpreise in Österreich sowie die Apothekenspannen liegen unter dem europäischen Durchschnitt. (Quelle: Institut für Pharmaökonomische Forschung).
Foto: Österreichische Apothekerkammer

sechs positive Fälle im Team, wodurch ganze Schichten drohten auszufallen. Zeitweilig wurde pensioniertes Personal reaktiviert, um die vielfältigen Leistungen für die Bevölkerung weiter in vollem Umfang anbieten zu können. Zudem sei eine große Anzahl von Überstunden angefallen. „Wir mussten natürlich sicherstellen, dass wir genügend Personal haben, damit im Falle einer Ansteckung nicht die gesamte Belegschaft in Quarantäne muss. Daher war es notwendig, immer mehrere Teams vorzuhalten, die zu unterschiedlichen Zeiten eingesetzt wurden“, berichtet Kobinger.

Umsatzmäßig war 2020 natürlich auch für die Apotheken kein gutes Jahr. „Wir waren genauso von den wirtschaftlichen Einbrüchen betroffen wie alle anderen“, so Kobinger. In der Betroffenheit der einzelnen Standorte gab es allerdings erhebliche regionale Unterschiede. So seien Apotheken in Tourismusorten oder in Einkaufszentren wesentlich stärker von Umsatzrückgängen betroffen gewesen. Diese hätten teilweise nur rund ein Drittel ihres normalen Geschäftseingangs verzeichnet. Wohnortnahen Apotheken sei es hingegen besser ergangen. Diese hätten laut Kobinger teilweise sogar wieder Kunden zurückgewonnen. Insgesamt gäbe es aber über alle Standorte gerechnet ein Umsatzminus von rund 1,8 Prozent.

Kontaktloser Service als Herausforderung

Besonders die Umsetzung der kontaktlosen Verordnung war mit Aufwand verbunden, meint Kobinger. „Die Programmierung eines entsprechenden Systems, um Rezepte über die E-Medikation abzurufen, sodass die Bereitstellung von Medikamenten auch kontaktlos über einen Anruf beim Arzt möglich war, hat trotz des enormen Zeitdrucks und der umfangreichen Aufgabenstellung nur zwei Tage gedauert. Das war schon eine besondere Leistung unserer Software-Firmen sowie unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, lobt Kobinger.

Apotheken als Teststationen

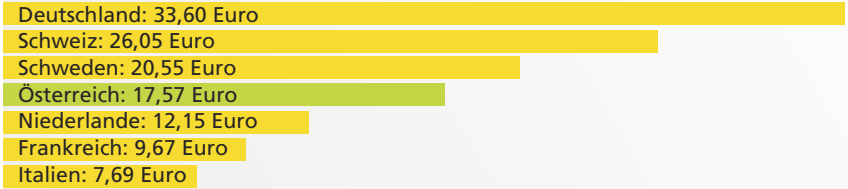
Aufgrund ihrer bewährten Rolle in der Pandemie fungieren die Apotheken ums Eck nun auf Wunsch der Politik auch als Anlaufstelle für Schnelltests. Auch diese zur Eindämmung der Pandemie wichtige Aufgabe ist mit einem erhöhten Aufwand verbunden, berichtete Kobinger. So musste erneut das Personal aufgestockt werden, um die Tests auch durchführen zu können, und es mussten die räumlichen Voraussetzungen in den Apotheken geschaffen werden. „Wir übernehmen diese Aufgaben gern, um den Menschen mehr Sicherheit und Freiheit zu geben. Innerhalb weniger Tage haben wir alles so organisiert, dass in der Steiermark inzwischen eine flächendeckende Versorgung mit Gratis-Schnelltests besteht. Rund drei Viertel der Apotheken bieten diese Zutrittstests bereits an“, berichtet Kobinger. ■■

Dr. Gerhard Kobinger, Präsident der Apothekerkammer Steiermark. Foto: nunofoto.com

Zahlen und Fakten zu Österreichs Apotheken:

Anzahl der Apotheken 2021 in Österreich:	1469
Gesamtumsatz 2020:	4,616 Mrd. Euro
Beschäftige 2019:	6.065 Apothekerinnen und Apotheker, 11.069 sonstiges Apothekenpersonal
Lagerhaltung:	durchschnittlich 6.000 Medikamente, rund 24.000 Arzneimittelpackungen, Warenwert ca. 245 Mio. Euro.

Durchschnittliche Arzneimittelpreise in ausgewählten Ländern:



Werbung

Foto: iStock.com/Maridav

Gesundheit und Hygiene im Betrieb richtig gemacht

Seit Ausbruch der Pandemie stehen viele Unternehmen vor der Herausforderung, der Gesundheit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sicherzustellen. Dafür braucht es oft ein umfangreiches Hygienekonzept. Doch worauf müssen Betriebe dabei achten?

Gesundheit im Unternehmen geht uns alle an, noch viel mehr, seit wir mit den Auswirkungen des Corona-Virus zurechtkommen müssen. Ein umfangreiches Sicherheits- und Hygienekonzept ist daher für alle Betriebe längst ein Muss geworden. Doch dabei sollte auf eine Reihe von Faktoren geachtet werden, wie Bengt Pirker, Betriebsleiter bei der Brema Handelsgesellschaft, zu berichten weiß. Sein Unternehmen ist auf Reinigungsprodukte für Betriebe spezialisiert und bietet auch entsprechende Beratung für Firmen an.

„Beim Kauf von Hygieneprodukten ist besonders auf die Zertifizierung zu achten. Dann kann bei der Qualität nichts schiefgehen. Bei Desinfektionsmitteln stellt sich etwa immer die Frage, wie gut schützen diese gegen Viren und Bakterien wirklich. Dabei ist z.B. eine VAH-Zertifizierung von Produkten wichtig“, so Pirker. Als wichtigste Maßnahmen gilt immer noch die regelmäßige Handhygiene. Daher sollte der Zugang zu Desinfektionsspendern in Betrieben möglichst in jedem Raum sichergestellt sein. „Wichtig ist auch, dass nach jedem Händewaschen mit Papierhandtüchern abgetrocknet wird, nicht mit einem Lufttrockner. Papier ist besser geeignet, die Hände von Schmutzpartikeln abzustreifen“, so Pirker.

Branchen brauchen unterschiedliche Konzepte

Es versteht sich von selbst, dass es je nach Branche sehr unterschiedliche Anforderungen an Hygienekonzepte gibt. Überall dort, wo direkter Kundenkontakt stattfindet, ist natürlich ein erhöhter Sicherheitsbedarf gegeben. Dies trifft vor allem auf körpernahe Dienstleistungsberufe und die Gastronomie zu. Oft fehlen in den Unternehmen die Zeit und auch das Wissen, um selbst ein ausreichendes Hygienekonzept auszuarbeiten. Großhändler wie Brema bieten hier z.B. für die Gastronomie entsprechende Beratung und Gratis-Schulungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.

Mag. Bengt Pirker, Betriebsleiter bei der Brema Handelsgesellschaft m.b.H. Foto: Pirker

Auf Qualität achten

Natürlich stellt sich auch die Kostenfrage. Auch hier kann man gehörig ins Grübeln kommen, wo man das günstigste Angebot von Hygieneprodukten bekommt. Bengt Pirker rät dazu, durchaus den stationären Großhandel zu bevorzugen und nicht über Onlineshops wie Amazon zu kaufen. „Über den lokalen Reinigungsfachhandel hat man die Garantie, dass die Qualität auch stimmt und Produkte z.B. nicht abgelaufen sind. Diese Garantie habe ich beim Onlinehandel nicht“, meint Pirker. Professionelle Großhändler und Komplettanbieter wie Brema bieten ein zusätzliches Maß an Sicherheit für die Kundinnen und Kunden, nicht nur durch zertifizierte Produkte und Qualitätsstandards, sondern auch durch Beratung vor Ort und für jede Branche abgestimmte Hygienekonzepte. ■■

| VIRTUAL FAIR | Zum sechsten Mal öffnet die Eplan Virtual Fair ihre digitalen Pforten, erstmals zwei Tage in Folge. Besucher erwartet ein vielfältiges Themenspektrum rund um professionelles Engineering und durchgängige Prozesse. Live-Talks auf C-Level, Best Practices von Kunden und ein neuer Partnerbereich bieten Besuchern wirkungsvolle Impulse. Themen- und länderspezifische Webcasts und Software-Demos rund um die neuen Lösungen der Eplan-Plattform geben Anregungen und Ausblicke zur weiteren Entwicklung, auch im Cloud-Kontext. Interessierte melden sich kostenlos an unter: https://www.eplan.de/virtual-fair/ ■■

Foto: Eplan

| VORLÄUFIGES ERGEBNIS | GD DI G. Fleischmann hat die vorläufigen Zahlen des Volksbanken-Verbundes für das Jahr 2020 bekannt gegeben. Das vorläufige Ergebnis nach Steuern des Volksbanken-Verbundes 2020 betrug wegen umfangreicher Vorsorgen für die negativen Covid-19-Auswirkungen 20 Millionen Euro und lag damit um 128,4 Millionen Euro unter dem Vorjahreswert. Die vorläufige Bilanzsumme des Volksbanken-Verbundes stieg im Vergleich zum Vorjahr um 6,8 Prozent auf 29,4 Milliarden Euro. Die vorläufige Eigenmittelquote zum 31.12.2020 lag bei 19,2 Prozent, die vorläufige harte Kernkapitalquote bei 14,1 Prozent. Das vorläufige Jahresergebnis nach Steuern des VOLKSBANK WIEN AG Konzerns betrug 30,8 Millionen Euro. Die Veröffentlichung der Geschäftsberichte der VOLKSBANK WIEN AG und des Volksbanken-Verbundes für das Geschäftsjahr 2020 ist für den 8. April 2021 vorgesehen. ■■

Foto: Robert Polster

| KONJUNKTURBELEBUNG | Im Zuge einer gemeinsamen, kraftvollen und konzentrierten Bewältigung der Folgen der Corona-Krise fließen rund 449 Millionen Euro aus dem OÖ-Plan in den Ausbau der oö. Mobilitätsinfrastruktur und den öffentlichen Verkehr. Bei der letzten Regierungssitzung wurde dem Straßenbauressort eine Tranche von 29 Millionen Euro für die künftigen Projektinvestitionen bereitgestellt. „Um Oberösterreich wieder stark zu machen, braucht es eine optimale Verkehrsinfrastruktur auf Straße und auf Schiene, in den Städten und am Land. Deshalb ist der Ausbau der Mobilität in allen Regionen des Landes eine unserer zentralen Aufgaben. Insgesamt investiert Oberösterreich heuer sogar mehr Geld in den öffentlichen Verkehr als in den Individualverkehr. Diese Investitionen kurbeln die Wirtschaft an und sichern Arbeitsplätze", betont Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer. ■■

Foto: Land OÖ

Systemrelevante Entsorger

In der Pandemie sind nicht nur die Versorgungs-, sondern auch die Entsorgungsunternehmen systemrelevant. Saubermacher-CEO Ralf Mittermayr im Gespräch über die Herausforderung der Müllentsorgung und warum es in Zukunft ein Recyclinggütesiegel braucht.

Welche besonderen Herausforderungen gab es im letzten Jahr für Ihr Unternehmen?
➤ Wir haben einen kurzfristigen Anstieg beim Sperrmüll. Offenbar haben viele die Lockdowns genutzt, um zu entrümpeln. Über das Jahr betrachtet haben wir bei den Gewerbeabfällen den größten Rückgang von 20 bis 30 Prozent. Speiseabfälle aus der Gastronomie sind sogar bis zu 40 Prozent zurückgegangen. Im Gegenzug ist der Bioabfall in den Privathaushalten gestiegen. Was in der Gastronomie weniger entsorgt wurde, hat sich in den privaten Bereich verlagert. Bei den Wertstoffen sehen wir einen erhöhten Anteil an Altmetall und Altglas. Auch das hatte mit dem Lockdown zu tun, wo verstärkt Lebensmittel gekauft wurden, die in Dosen oder Gläser abgepackt waren. Bei Papier und Karton merken wir auch das erhöhte Volumen durch Kartonverpackungen, was mit dem gesteigerten Online-Versandhandel zu tun hat. Diese doch sehr stark veränderten Mengenverhältnisse haben uns bei der Neuplanung der Müllabholung zum Teil stark gefordert.

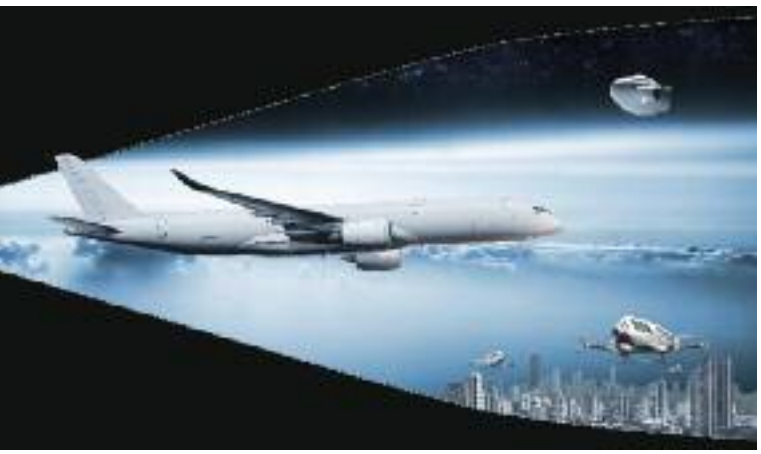
Wie lassen sich Schutzmasken und Co. auch verantwortungsbewusst entsorgen?
➤ Grundsätzlich muss man entscheiden, ob es sich um Abfälle aus medizinischen Einrichtungen oder aus Privathaushalten handelt. Erstere müssen als medizinische Abfälle gesondert entsorgt werden. Diese Abfälle werden dann einer thermischen Verwertung zugeführt. Bei Privathaushalten gilt, z.B. Schutzmasken über den Restmüll zu entsorgen und leere Desinfektionsflaschen aus Kunststoff zu den Leichtverpackungen zu geben.

Mit der Energie- und Mobilitätswende kommen das Recycling von Batterien und das Wiederverwerten seltener Rohstoffe als neue Herausforderung auf. Wie schwer ist es aktuell, ein E-Auto nachhaltig zu entsorgen?
➤ Wir haben vor rund zehn Jahren begonnen, eigene Anlagen und Verfahren zu entwickeln. Bereits heute kommen große Mengen aus dem Haushaltsbereich, Stichwort Staubsaugerroboter, E-Bikes, Akku-Schrauber etc. Laut Berechnungen ist mit einem deutlichen Anstieg der Entsorgungsmengen, verursacht durch die Elektromobilität, rund um das Jahr 2026 zu rechnen. Dann wird der größte Anteil an entsorgten Akkus aus der Mobilitätswirtschaft kommen. Ein Problem ist die Restenergie in großen Autobatterien. In Premstätten haben wir daher einen eigenen Entladebereich aufgebaut, wobei wir die Restenergie in einem stationären Speicher, bestehend aus alten E-Autobatterien, zwischenspeichern und für den Betrieb unserer Anlage nutzen. Für das weitere Recycling werden die Batterien dann zu unserer Tochterfirma Redux nach Deutschland geschickt. Aufgrund der Mengen rechnet sich eine eigene Recyclinganlage in Österreich noch nicht. Mit unseren Verfahren erreichen wir aktuell Verwertungsquoten von 70 Prozent, was deutlich über den Vorgaben der EU von 50 Prozent liegt.

Ralf Mittermayr, CEO Saubermacher
Foto: Michael Königshofer/moodly brand identity

Foto: Saubermacher

Braucht es in Zukunft noch größere Recyclingquoten von der Politik, damit eine Kreislaufwirtschaft funktioniert?
➤ Es wird bestimmt zu einer Anhebung der vorgeschriebenen Recyclingquoten im Batteriebereich kommen. Sinnvoll wäre auch, bereits bei der Produktentwicklung verstärkt auf den Recyclinggrad einzugehen. Ich könnte mir vorstellen, dass man analog zu der Energieverbrauchskennzeichnung bei Geräten auch ein Recyclinggütesiegel einführt, das angibt, wie viel Prozent von einem Produkt wiederverwertet werden können. Das würde dem Konsumenten bei der Entscheidung helfen, ein möglichst umweltfreundliches Produkt zu kaufen, und es würde gleichzeitig den Druck erhöhen, Produktdesigns hinsichtlich ihres Recyclinggrades zu optimieren. Nicht zuletzt würde das in Zukunft auch viel Geld bei der Entsorgung einsparen, wenn dadurch der Recyclingprozess einfacher wird. ■■



| NEUE STRATEGIE | Globale Megatrends werden die Luftfahrtindustrie in den nächsten Jahren nachhaltig verändern. Der Markt ziviler Passagierflugzeuge wird weiterhin stark wachsen, aber anders als bisher. Klimapolitik und Umweltschutz prägen das kommende Jahrzehnt. Neue Materialen, effizientere Herstellungsprozesse und Digitalisierung sind gefordert. Darüber hinaus entsteht mit Urban Air eine völlig neue Kategorie von Luftfahrzeugen. Mit der fortschreitenden Privatisierung der Raumfahrt entstehen neue Chancen für die gesamte Branche. Als weltweit führender Technologiekonzern der Aerospace Industrie stellt sich die FACC AG mit der neuen Strategie für die nächste Dekade auf: von den Veränderungen im Kerngeschäft profitieren, Klimaschutz als Chance begreifen und in neue Märkte vorstoßen. Foto: FACC

| PARTNERSCHAFT | Die moderne Fertigung ist geprägt von einer hohen Dynamik, die sich auch in ihren Systemlandschaften widerspiegelt. Um den eigenen Wettbewerbsvorsprung heute noch halten zu können, braucht es Softwarelösungen, die diesem Tempo standhalten und den Weg zur Smart Factory sicherstellen. Der Industrie Informatik GmbH ist es nun gelungen, mit SIB Visions einen Partner ins Boot zu holen, der sich mit seiner hochflexiblen und offenen Low-Code-Lösung „VisionX" diesen Geschwindigkeits- und Effizienzthemen verschrieben hat. Neue Anforderungen an Softwaresysteme können damit künftig ohne hartes Programmieren schnell und unabhängig visuell umgesetzt werden und sorgen somit für eine massiv verkürzte Time2Solution! Foto: Industrie Informatik

CAMPUS 02 GRAZ
FACHHOCHSCHULE DER WIRTSCHAFT

WIR **BILDEN**
DIE WIRTSCHAFT
VON MORGEN

Studienrichtung Informationstechnologien & Wirtschaftsinformatik:

- Bachelorstudium Wirtschaftsinformatik
- Bachelorstudium Business Software Development
- Masterstudium IT & Wirtschaftsinformatik

DATEN
NETZ
WERK

- Bachelorstudium Business Data Science

NEU SEIT
HERBST 2020

Erfahren Sie mehr bei
unseren Infoveranstaltungen.
Alle Termine unter **www.campus02.at/iwi**

+43 316 6002-0 bewerbung.iwi@campus02.at

Wie immer in Geldangelegenheiten ist es wichtig, nicht alles auf eine Karte zu setzen, sondern möglichst breit zu streuen, um das Risiko zu minimieren.

Foto: iStock.com/Ta Nu

Auf der Suche nach Rendite: Europäische Hochzinsanleihen als Mittel der Wahl?

Das Match um die Gamestop-Aktie hat im Februar für einiges an Volatilität gesorgt. Anleger, die ihr Heil deswegen in Anleihen suchen, werden mit staatlichen Schuldverschreibungen jedoch nicht glücklich werden: Die Renditen von Staatsanleihen im Euroraum sind negativ. Wesentlich mehr Potenzial bietet da schon Euro High Yield, also Hochzinsanleihen europäischer Unternehmen.

Nach mittlerweile einem Jahr in den Fängen der Corona-Krise sollte langsam, aber sicher der Konsum wieder steigen und im weiteren Jahreslauf das Wirtschaftswachstum damit beleben. Der Anlageklasse Hochzinsanleihen scheint das aktuelle Marktumfeld zuträglich zu sein. „Unternehmensanleihen aus dem Bereich Euro High Yield sollten hiervon besonders profitieren", meint Sophia Wurm, Vice President bei SPDR ETFs, der ETF-Sparte des Vermögensverwalters State Street Global Advisors. Sie ortet bei Hochzinsanleihen grundsätzlich ein interessantes Chance-Risiko-Verhältnis, zumal die Renditen von Staatsanleihen im Euroraum negativ sind und die Renditen von Investment-Grade-Anleihen (Schuldner mit guter Bonität) niedrig. Im Unterschied zu High-Yield-Bonds aus anderen Regionen hätten die Schuldverschreibungen europäischer Unternehmen mit mäßiger Bonität im Durchschnitt eine bessere Qualität und würden Anlegern zudem Zugang zu unterschiedlichen Wirtschaftszweigen geben. „Darüber hinaus haben sie in der Regel verhältnismäßig kurze Laufzeiten und sollten deshalb von möglichen Zinssteigerungen weniger stark betroffen sein", ergänzt die Finanzexpertin. Denn bei Anleihen verhält es sich so, dass mit steigendem Marktzinsniveau der Kurs des Wertpapiers sinkt.

Hilfsprogramme unterstützen Unternehmen

Unternehmen dabei zu unterstützen, wieder aus der Corona-Krise zu finden, ist derzeit das Gebot der Stunde. Davon profitieren Hochzinsemittenten, die in der Regel stärker vom Wachstum abhängig sind. Die Ausweitung staatlicher Unterstützungsprogramme, gepaart mit nach wie vor günstigen Finanzierungsbedingungen aufgrund des Niedrigzinsumfelds, stärken Unternehmen. Ein wesentlicher und positiver Aspekt für die Investoren, denn neben dem Kursrisiko ist die Sorge vor Ausfällen die größte Angst von High-Yield-Anlegern. Der Preis für die höhere Rendite ist das größere Risiko im Vergleich zu Anleihen von Schuldnern mit guter Bonität. Doch Euro High Yield erweist sich als widerstandsfähig gegen die Folgen der Pandemie, wie Wurm noch einmal untermauert: „Die Ratingagentur S&P hat im Jänner 2021 bereits wesentlich weniger Rating-Herabstufungen bei Euro- Unternehmensanleihen im Hochzinsbereich durchgeführt als im Vergleichszeitraum der vergangenen Jahre." Bezogen auf den Referenzindex Bloomberg Barclays Liquidity Screened Euro High Yield Bond Index gehören unter anderem Telecom Italia, Netflix oder ThyssenKrupp zu den größten Schuldnern.

Sophia Wurm, Vice President bei SPDR ETFs, der ETF-Sparte des Vermögensverwalters State Street Global Advisors.

Foto: State Street Global Advisors

Risiko streuen

Ein Patentrezept, in welchem Ausmaß Euro High Yield im Portfolio eines Privatanlegers beigemischt werden sollte, gibt es laut Wurm nicht. „Unternehmensanleihen aus dem Bereich Euro High Yield stellen für risikobereite Anleger eine sinnvolle Ergänzung in einem breit diversifizierten Portfolio dar. Der genaue Anteil sollte sich hierbei an der individuellen Risikobereitschaft des Einzelnen orientieren", meint der Profi von SPDR ETFs. Was die Risikostreuung betrifft, gibt die Finanzexpertin zu bedenken, dass sich diese in einem gut diversifizierten Portfolio nicht nur auf die Anlageklasse, sondern auch auf die Anzahl und die Auswahl der Einzeltitelinvestments beziehen sollte. Unternehmen ausführlich und tiefgehend zu analysieren ist nämlich nicht nur zeitaufwendig, sondern setzt neben Fachwissen auch den zeitnahen Zugang zu relevanten Informationen voraus. „Vor diesem Hintergrund bieten sich insbesondere für Privatanleger Investmentlösungen an, die einen breit diversifizierten Zugang zu dieser Anlageklasse ermöglichen. Hierzu zählen unter anderem aktive und indexbasierte Investmentfonds, wie zum Beispiel ETFs", rät Wurm. ■■

Dienstrad-Leasing 2.0
Umweltfreundliche Mobilität ist nicht nur Privatsache

Das Interesse am Klimaschutz ist gekommen, um zu bleiben. Aus unternehmerischer Sicht beginnt das Umdenken nicht erst bei Produktionsabläufen und Fertigungsprozessen, sondern bereits am Weg in die Fabrikhallen und Bürogebäude. Nachhaltige Mobilitätslösungen sind gefragt.

Beflügelt durch die Corona-Krise, genauer gesagt die von ihr verursachten Lockdowns und Reisebeschränkungen, wurde die digitale Kommunikation auch auf beruflicher Ebene zur neuen Normalität. Für ein kurzes Geschäftsmeeting steigt man künftig mit Sicherheit seltener ins Flugzeug. Im Hinblick auf vergleichsweise kurze Dienstwege im innerstädtischen Bereich hat sich bislang hingegen wenig verändert – wo ein Videocall nicht ausreicht, hat meist noch der Dienstwagen Vorfahrt.

> *Mobilität als Gesamtpaket.*

Geeignete Alternativen bietet etwa der boomende E-Bike-Sektor. Elektrofahrräder sind aus mehreren Gründen für die betriebliche Nutzung interessant. Sie stoßen kein CO_2 aus und werden daher in Österreich von staatlicher Seite subventioniert, fördern bei richtiger Handhabung die Gesundheit der Nutzer und ersparen diesen die oft lästige Parkplatzsuche. Darüber hinaus sind E-Bikes für Strecken bis zu fünf Kilometern im urbanen Raum statistisch gesehen die schnellsten Fortbewegungsmittel.

„Die Idee, vom Auto aufs Rad umzusteigen, ist grundsätzlich ja nicht neu", meint Niclas Schubert, Gründer und Geschäftsführer des auf E-Bikes spezialisierten Mobilitätsdienstleisters movelo. „Man kennt das etwa vom Dienstrad-Leasing in Deutschland. Zeitgemäße Mobilitätslösungen gehen aber weit über dieses rein auf die Privatnutzung ausgerichtete Modell hinaus."

Digitalisierung und Flexibilität

Der Fahrradschlüssel ist immer seltener in Gebrauch. An seine Stelle treten Sharing-Systeme, die Inbetriebnahme der Räder erfolgt mittels Smartphone-App. So kann beispielsweise eine Flotte von 50 E-Bikes von einem Unternehmen mit Hunderten Mitarbeitern genutzt werden. Betriebe, die bereits einen Fuhrpark betreiben, können die Zweiräder mittels Schnittstelle in ihre Flottensoftware integrieren.

Um Distanzen zu überwinden, werden alternative Mobilitätskonzepte immer attraktiver.

Foto: iStock.com/Mix Media

„Flexibilität ist in Mobilitätsfragen Trumpf", weiß Schubert. „Die Lösungen müssen nicht nur punktgenau auf die Bedürfnisse der Arbeitgeber zugeschnitten sein, sie sollen auch die Möglichkeit einräumen, sich mit dem Konzept vertraut zu machen. Während das Dienstrad-Leasing eine Mindestvertragsdauer von 36 Monaten vorsieht, können Sharing-Bikes schon ab einer Nutzungszeit von sechs Monaten gemietet werden."

Des Weiteren rät Schubert, nach ganzheitlichen Mobilitätskonzepten Ausschau zu halten. „Teilweise wird das noch so gehandhabt, dass ein Anbieter die E-Bikes liefert, ein anderer die Ladestationen aufbaut und ein dritter Wartung und Service übernimmt. Das bedeutet mitunter einen erheblichen Aufwand für den Leasingnehmer. Im Optimalfall kommt stattdessen alles aus einer Hand. Der Leasingnehmer braucht somit nur noch die Fläche für die Ladestation zur Verfügung stellen, den Rest erledigt der Mobilitätsdienstleister. Unternehmen bekommen nicht nur E-Bikes zur Verfügung gestellt, sie erhalten Mobilität im Gesamtpaket."

Betriebliche und private Nutzung

Interessant sind solche Mobilitätslösungen etwa auch für Immobilienbetreiber. Statt Stellplätze zu errichten oder die sonst fällige Ausgleichabgabe zu bezahlen – in Wien beträgt diese beispielsweise 12.000 Euro pro Stellplatz –, können sie auf E-Bikes zurückgreifen und mit dem richtigen Anbieter Zeit, Platz und Kosten sparen. Diese Lösungen beinhalten häufig Cargo-Bikes, also Lastenfahrräder, die sich dank ihrer enormen Ladekapazität für Großeinkäufe und sonstige Besorgungen eignen.

In Österreich werden die von Schubert beschriebenen Mobilitätskonzepte vermehrt von Gemeinden und Stadtverwaltungen in Anspruch genommen – zum Beispiel von der Stadt Linz. „Hier verschränkt sich oft die betriebliche mit der privaten Nutzung", so Schubert. „Mietleasing-Modelle bieten diesbezüglich einen klaren Vorteil zum klassischen Dienstrad-Leasing – für Mitarbeiter oder Bedienstete fallen beim Privatgebrauch keine zusätzlichen Kosten an. Ob sie die E-Bikes auch außerhalb der Arbeitszeiten nutzen dürfen, liegt natürlich im Entscheidungsbereich des Arbeitgebers."

C“ wie Comfort: Die neue Mercedes C-Klasse

Digital, hocheffizient und komfortabel: Mercedes-Benz erneuert seine volumenstärkste Baureihe. Die neue C-Klasse ist als erste klassische Baureihe des Stuttgarter Premiumherstellers dank Mild-hybriden mit 48-Volt-Technik und integriertem Starter-Generator sowie Plug-in-Hybriden durchgängig elektrifiziert. Sie kann ab 30. März in Österreich bestellt werden und wird im Sommer auf den Straßen zu sehen sein.

Von der aktuellen Generation wurden seit 2014 über 2,5 Millionen Limousinen und Kombis verkauft. Seit ihrer ersten Einführung im Jahr 1982 sind über zehn Millionen Fahrzeuge an Kunden ausgeliefert worden.

S-Klasse ist Vorbild

Die Kleinen profitieren von den Großen. So ist es auch in der Entwicklung von Automobilen. Gemäß der bewährten Praxis stammen viele Highlights der neuen C-Klasse aus der im Herbst des Vorjahres vorgestellten S-Klasse. So sind die Komfortmaße für Fahrer, Beifahrer und Fondpassagiere gestiegen und noch angenehmer worden. Die neue C-Klasse übernimmt im Interieur zahlreiche Highlights der Luxusklasse wie das Anzeige- und Bedienkonzept und die Fahrerorientierung der Instrumententafel samt Zentral-Display. Eine der wichtigsten Neuerungen ist die Einführung des MBUX-Systems. Auch die neue C-Klasse hört aufs Wort: „Hey Mercedes, ist gerade jemand bei mir zuhause?“ „Ich habe mal nachgeschaut. Die letzte erkannte Bewegung war vor einer Stunde in der Küche.“ Diese und ähnliche Dialoge sind über den Sprachassistenten MBUX in der neuen C-Klasse möglich.

Außen: Charismatisch und unverkennbar

Der Stern prägt – wie könnte es anders sein – die Front auch der neuen C-Klasse. Hinsichtlich der unterschiedlichen Ausstattungslinien unterscheidet sich die „Präsentation“ des Markensymbols: Beim Avantgarde kommen Schmuckelemente in den Lamellen sowie Chromrahmen um Kühlergrill und Schürze hinzu. Erkennungsmerkmal der AMG Line ist der Diamantgrill im Sterndesign in Chrom. Von hinten fasziniert die neue C-Klasse mit den auf Seitenwand- und Heckdeckelleuchten aufgeteilten Heckleuchten mit unverwechselbarem Tag- und Nachtdesign.

Die Instrumententafel ist in einen oberen und unteren Bereich gegliedert: in ein Flügelprofil mit neuen, abgeflachten Runddüsen, die an die Triebwerksgondeln eines Flugzeugs erinnern, und in eine opulente Zierteilfläche. Diese fließt ohne Unterbrechung aus der Mittelkonsole in die Instrumententafel. Zur Sportlichkeit trägt deren Fahrerorientierung bei – Instrumententafel und Zentral-Display sind leicht um sechs Grad zu diesem hin geneigt.

Innen: Alles für den Fahrer

Zentrales Element im Fahrerbereich ist ein frei stehender, quasi fre ischwebender hochauflösender LCD-Bildschirm, der als 10,25-Zoll- und als 12,3-Zoll-Monitor zur Auswahl steht. Das Zentral-Display verfügt serienmäßig über eine Bildschirmdiagonale von 9,5 Zoll, ist aber auf Wunsch auch auf 11,9 Zoll vergrößerbar. ■

Weitere Highlights der neuen Mercedes C-Klasse:

Augmented Video erfasst die Umgebung vor dem Fahrzeug. Die bewegten Bilder werden auf dem Zentral-Display angezeigt. Zusätzlich werden virtuelle Objekte, Informationen und Markierungen wie Verkehrsschilder, Abbiegehinweise, Spurwechselempfehlungen und Hausnummern in das Videobild eingeblendet.

Alle Diesel- und Benzinmotoren sind mit einem integrierten Starter-Generator als Mild-Hybrid der zweiten Generation ausgestattet. Zum ISG gehören das 48-Volt-Bordnetz und Funktionen wie Segeln, Boost oder Rekuperieren.

Das 9G-TRONIC Automatik-Getriebe ist in der neuen C-Klasse generell Serie.

Mercedes startet mit Plug-in-Hybriden der vierten Generation: Mit einer elektrischen Betriebsleistung von 129 PS und einer rein elektrischen Reichweite von rund 100 Kilometern (WLTP) sind die Plug-in-Hybrid-Modelle der C-Klasse wegweisend.

NEU AM MARKT – FÜR SIE ENTDECKT

➤ Fiat Tipo goes „Cross“

Fiat erweitert mit dem Cross neben Fünftürer, Limousine und Kombi die Tipo-Baureihe. Die vierte Karosserievariante ist in den zwei Ausstattungslinien City Cross und Cross bestellbar. Die bereits bekannten Karosserievarianten Fünftürer, viertürige Limousine und Kombi werden umfassend erneuert und stehen in den Ausstattungslinien Tipo, City Life und Life zur Verfügung.

Optische Erkennungszeichen sind der neu gestaltete Kühlergrill, Scheinwerfer und Rückleuchten. Die Karosserie des Tipo Cross ist um knapp vier Zentimeter höhergelegt und wirkt dank geänderter Geometrie der Radaufhängungen und größerer Räder robuster. ■■

➤ Mehr „Octaven“ am Modell-Klavier

Die VW-Tochter Skoda erweitert das Angebot des Bestsellers Octavia um zwei Karosserievarianten: Mit der Markteinführung des Octavia RS und des Scout rundet Skoda den Generationswechsel der Baureihe ab. Der RS ist erstmals mit drei verschiedenen Antrieben erhältlich. Der Diesel entwickelt jetzt 200 PS und ist mit Front- oder Allradantrieb erhältlich. Der Benziner überträgt 245 PS über die Vorderachse auf die Straße.

Für den in Österreich ausschließlich allradgetriebenen Scout werden zwei Diesel- und ein Benzinmotor angeboten. Serienmäßig ist der Scout mit Schlechtwegepaket und Unterfahrschutz ausgerüstet. ■■

➤ BMW 3er und 5er mit Plug-in-Hybrid

BMW setzt die Elektrifizierungs-Offensive mit der Markteinführung von vier weiteren Modellen fort. Von März 2021 an stehen in der BMW 3er-Reihe bereits vier und in der BMW 5er-Reihe sogar fünf Plug-in-Hybrid-Varianten zur Auswahl. Beide Baureihen werden von März 2021 an um jeweils zwei weitere Modelle mit elektrifiziertem Antrieb ergänzt. Das Plug-in-Hybrid-System der neuen Einstiegsvarianten besteht aus einem 2,0 Liter großen Benziner mit 163 PS und einem Elektromotor. Gemeinsam erzeugen sie eine Systemleistung von 204 PS. Die neue BMW 320e Limousine beschleunigt in 7,6 Sekunden von null auf 100 km/h und erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 225 km/h. ■■

➤ Stärkster Löwe: 508 Peugeot

Peugeot bringt sein leistungsstärkstes Serienmodell, den neuen 508 Sport Engineered, auf den Markt. Durch die geschickte Kombination eines 147 kW starken Verbrennungsmotors mit zwei Elektromotoren, einer vorne mit 110 PS und einer hinten mit 113 PS, wird eine maximale Systemleistung von 360 PS erreicht. Das maximale Drehmoment beträgt 520 Nm und ist im Sportmodus nahezu vom Start weg verfügbar. Für optimale Traktion bei allen Wetterbedingungen sorgt das serienmäßige Allradgetriebe. Den Sprint von 0 bis 100 km/h erledigt er in 5,2 Sekunden, die Höchstgeschwindigkeit wird bei 250 km/h elektronisch abgeregelt. ■■

Fotos: Daimler Benz (4); Fiat; Porsche Austria; BMW; Peugeot

Am Standort Pinsdorf werden Druckbehälter und Wärmetauscher für unterschiedlichste Kundenanforderungen gefertigt. Foto: ENCO

Kompetent, flexibel, praxisnah

Als einer der führenden Hersteller von Druckbehältern und Wärmetauschern zählt die ENCO Energie Components Gmbh mittlerweile zu den kundenfreundlichsten Unternehmen der Branche. Seit 1945 beschäftigt sich der Pinsdorfer Traditionsbetrieb mit der Herstellung von Behältern und Apparaten für die chemische, pharmazeutische, Papier- und Umweltindustrie. ENCO setzt dabei auf einen umfangreichen Produktmix. Mit einer umfassenden Auswahl an Materialien wie Edelstahl, C-Stahl und Hastelloy sowie feinsten Oberflächen sind den individuellen Kundenwünschen keine Grenzen gesetzt. Das hochmotivierte Team aus qualifizierten und gut ausgebildeten Fachkräften setzt am Standort Pinsdorf auf 5500 m² Produktionsfläche unter Einsatz modernster Technologie marktspezifische Anforderungen der Kunden um. Durch die wachsende Bedeutung der Energieeffizienz in der Industrie wird auch der Einsatz von Wärmetauschern forciert. ENCO entwickelt in diesem Bereich Lösungen, die den Anwendungsanforderungen der Kunden zu 100 Prozent entsprechen. Die variantenreiche Produktpalette deckt das breite Spektrum der Verfahrenstechnik perfekt ab. So werden thermische und festigkeitsmäßige Auslegung, Fertigung und Auslieferung von Luftvorwärmern, Rohrbündelwärmetauschern, Gas-Gas-Wärmetauschern sowie Doppelrohrwärmetauschern umgesetzt.

ENCO
ENERGIE COMPONENTEN
Werbung

| GUTER PLAN | Oberösterreich setzt der größten Gesundheits- und Wirtschaftskrise seit 1945 auch das bisher größte Investitionspaket entgegen, um das Bundesland nach der Corona-Krise wieder stark zu machen. „Mit dem 1,2 Milliarden Euro schweren ‚Oberösterreich-Plan' setzen wir in allen Regionen des Landes starke Beschäftigungsimpulse. Vor allem wollen wir damit die Menschen in Beschäftigung halten oder rasch wieder in Beschäftigung bringen. Hinter jedem arbeitslosen Menschen steht ein menschliches Schicksal und daher ist jede und jeder Arbeitslose noch einer zu viel", betonen Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer und Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner. ■■ Foto: Land OÖ/Max Mayrhofer

| NEUERÖFFNUNG | Scania Österreich, Anbieter effizienter Werkstattservices und innovativer Arbeitgeber, hat in das Filialnetz investiert und in Puch bei Hallein die nachhaltigste Scania-Werkstatt Österreichs errichten lassen. Scania Puch/Urstein liegt verkehrsgünstig direkt an der A10 und bietet Rundum-Service in gewohnter Qualität. „Mit der Scania Filiale Puch/Urstein können wir unsere Präsenz in der Region Salzburg stärken. Unsere Kunden profitieren ab jetzt in der modernen Scania-Werkstatt vom gesamten Portfolio an Werkstattservices und Dienstleistungen", sagt Manfred Streit, Direktor Scania Österreich. Die neue Filiale in Puch bei Hallein ist ein Vorzeigebau, der ganz im Zeichen von Nachhaltigkeit steht. ■■

Foto: Scania

| ZUKUNFTSWEISEND | Mit dem Wettbewerb „Industrie 4.0-Talente" zeichnete die Allianz Industrie 4.0 Baden-Württemberg innovative Projekte zur Digitalisierung der Ausbildung in der Industrie aus. Man sucht erstmals Talente im Bundesland und ist bei SCHUNK fündig geworden. Das Familienunternehmen für Greifsysteme und Spanntechnik überzeugte die Jury. Das Netzwerk prämierte SCHUNK für sein Projekt „Digitaler Zwilling in der Ausbildung". Hierfür entwickelten Auszubildende aus verschiedenen Bereichen gemeinsam vier digitale Zwillinge von computergesteuerten Fertigungsmaschinen. Diese können sie nun zum Programmieren in der Fertigung nutzen. ■■

Foto: SCHUNK

| KUNDENZENTRUM | Rosenbauer baut seine Präsenz in Oberösterreich weiter aus. Der international tätige Feuerwehrausstatter mit Konzernzentrale in Leonding schafft für seine Kunden eine neue Anlaufstelle in Asten. Im „Rosenbauer Kundenzentrum Österreich" wird den Feuerwehren alles geboten, was sie für den Einsatz benötigen. Sie können hier ihre gesamte Technik, Fahrzeuge,

Pumpen und Geräte überprüfen und servicieren lassen, Ersatzteile besorgen und neue Ausrüstung beschaffen. Der Standort, an dem bereits ein Logistikzentrum betrieben wird, ist neben Leonding 1 und 2, den beiden Produktionsstätten für Fahrzeuge und Löschtechnik, sowie Linz-Pichling, wo Feuerwehrhelme gefertigt werden, der vierte in Oberösterreich und unterstreicht das Engagement des Unternehmens in der Region. ■■ Foto: Rosenbauer

DER BUND FÜR TATKRÄFTIGE

Corona hat unser Land und unsere Wirtschaft vor große Herausforderungen gestellt. Um wieder zurück an die Spitze zu kommen, braucht es nach der Pandemie die richtige Medizin. Während andere neue Steuern für die arbeitenden Menschen fordern, machen wir uns weiter für den Weg der Entlastung stark. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Österreicherinnen und Österreicher Wohlstand schaffen – und nicht der Staat. Deshalb kämpfen wir für jene, die tagtäglich hart arbeiten.

Mag. (FH) Kurt Egger | Generalsekretär Wirtschaftsbund Österreich

Bleiben Sie zu allen politischen Entwicklungen am neuesten Stand und abonnieren Sie unseren Newsletter auf
WIRTSCHAFTSBUND.AT

Neudörfl, Freitag, 23:20 Uhr:

Dominic Jindra **SURFT NICHT IM WEB!**

Er druckt gerade mit seinen Kollegen Ihr Flugblatt.
Damit es garantiert pünktlich zum Einsatz kommt.

Walstead Leykam Druck – größtes Druckunternehmen Österreichs und Mitglied der Walstead-Gruppe, dem führenden unabhängigen Druckkonzern Europas – nimmt im Konzern eine zentrale Rolle für die D-A-CH-Region und die CEE-Staaten ein.
Im Herzen Europas produzieren wir auf 22 Rollenoffset-Maschinen Ihre Flugblätter, Magazine und Beilagen in höchster Qualität. Kompetente Serviceleistungen und absolute Terminsicherheit sind dabei für uns selbstverständlich.

Unser Team lädt auch Sie ein:

LET'S PRINT YOUR
COMMUNICATION TOOL.

Walstead
LEYKAM DRUCK

Neudörfl – Müllendorf – St. Pölten – Hoče – Břeclav | Tel.: +43 (0)5 9005-0 | office@walstead-leykamdruck.com

DER REPORT 2021

Sonderheft der WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Themenspecial für IT, Digitalisierung und KI-Technologie

DIGITALE WELT

Unmenschliche Transformation

MENSCHLICHKEIT IST NICHT PROGRAMMIERBAR.
JE MEHR ENTSCHEIDUNGEN DIE KI FÜR UNS TRIFFT,
DESTO UNMENSCHLICHER WIRD UNSERE GESELLSCHAFT.

Foto: iStock.com/vchal

Berührt euch!

Im Sog der Pandemie haben wir unsere sozialen Kontakte zunehmend in die digitale Sphäre verlagert, wo wir Konferenzen abhalten, unterrichten, coachen, therapieren und in der Freizeit unseren Freunden begegnen. Was anfänglich noch neu und für manche sogar irgendwie exotisch-aufregend war, wird nun aber zunehmend als unzureichend erfahren. Viele sehnen sich zurück in eine Zeit, in der man sich noch spontan und nicht via Einladungslink begegnen und mit den Kollegen einfach bei einer passenden Gelegenheit informell austauschen konnte. War vor der Pandemie die virtuelle Welt noch so etwas wie das gelobte digitale Land, so beklagen heute viele, dass ihnen ganz einfach der Händedruck fehlt. Und im privaten Bereich leiden insbesondere ältere Menschen an mangelnden Berührungen und Umarmungen. Denn während wir mit zunehmendem Alter unseren Sehsinn und unser Gehör einbüßen, bleiben wir bei den Berührungen weiterhin äußerst sensibel.

Endlosanwendungen

Dies hat auch die Forschung auf den Plan gerufen, die daran arbeitet, eine künstliche Haut zu entwickeln, welche per Touchscreen und vibrierenden Elektronikelementen Berührungen überträgt. Der Berührungssinn wäre in der Lage, neben dem Sehen und Hören ein zusätzliches Element der virtuellen Realität zu werden, sind die Forscher rund um John Rogers von der Northwestern University in Evanston (Illinois, USA) zuversichtlich. Mit dieser synthetischen Haut, die man sich z.B. auf den Rücken kleben kann, liefern sie nicht nur eine neue digitale Anwendung, sondern auch den Beweis dafür, dass wir uns offenbar in die Idee verrannt haben, ein durch den Einsatz von Technologie entstandenes Problem erneut durch eine Technologie lösen zu können.

Das Fundamentale

Damit sind die Forscher allerdings nicht allein, denn in vielen Bereichen der Digitalisierung haftet uns bereits etwas Klebriges an, weshalb uns das Gefühl nicht loslässt, dass Technologie nicht unbedingt unseren Alltag verbessert und nicht alles, was möglich ist, für uns auch vorteilhaft wäre. Natürlich könnte dieser Befund jetzt als Symptom einer Technophobie interpretiert werden. Die fundamentalen Fragen betreffen tatsächlich auch nicht bloß die virtuelle Realität, sondern zunehmend das, was wir noch als real erachten. Ist das, was wir unmittelbar in unserem Alltag erfahren, denn schon so mies, dass wir es unbedingt durch etwas Künstliches ersetzen müssen? Und erfahren wir Realität nicht auch deshalb als unzureichend, weil sie eben schon längst nicht mehr so real ist?

Ihr

Thomas Duschlbauer
Redakteur

EUROPTEN

100 JAHRE LEITUNGSBAU

EUROPTEN ist ein zentral-europäischer Spezialist im Bereich Infrastruktur im Frei- und Fahrleitungsbau und setzt mit seiner mehr als 100-jährigen Erfahrung auf gut ausgebildete Mitarbeiter, Sicherheit, Innovation und Qualität.

Leistungen für Leitungen - Transmission is our Mission

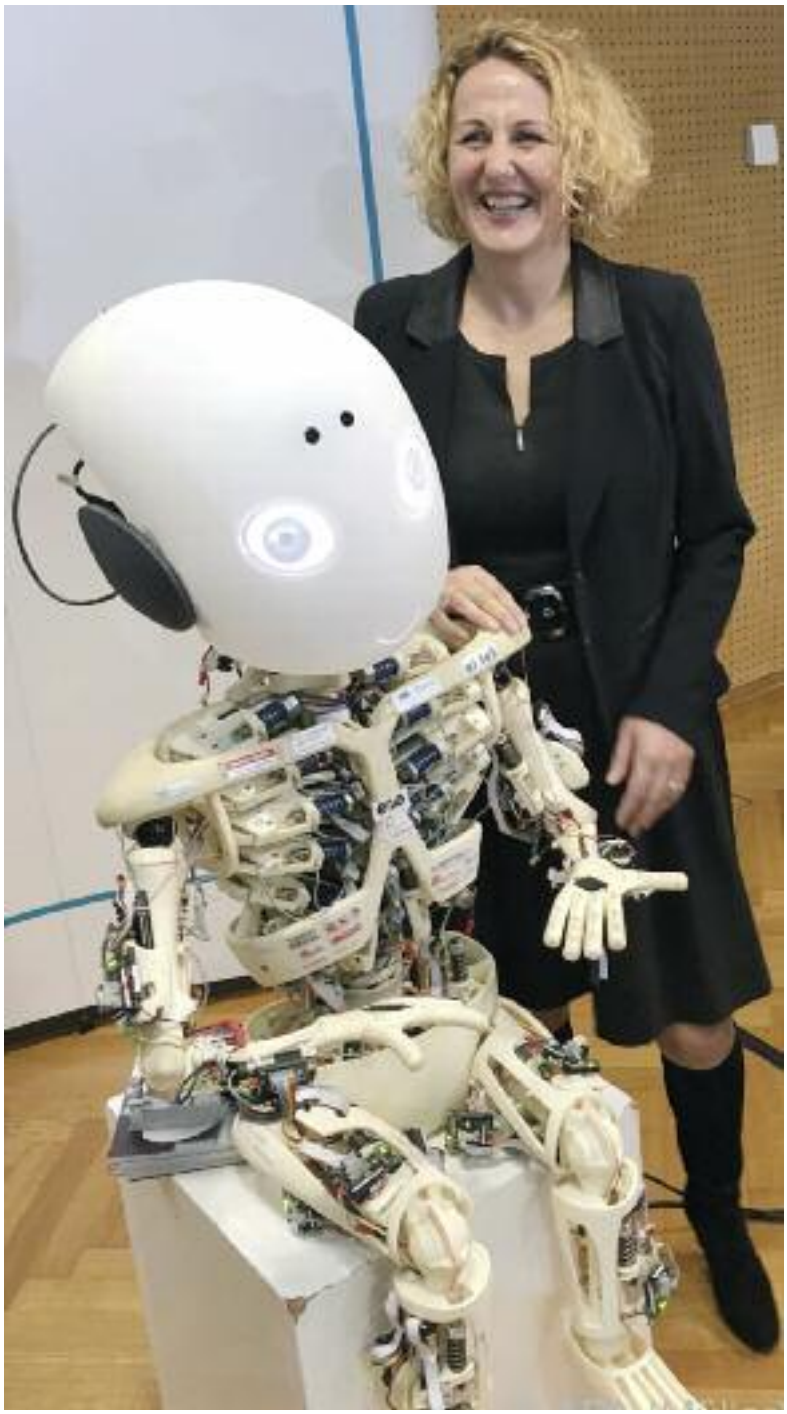
EUROPean Trans ENergy

www.europten.com

Vergleichs-Weise

Die Fähigkeit des Differenzierens ist eine der wichtigsten menschlichen Kompetenzen im Zeitalter der Digitalisierung.

Von Thomas Duschlbauer



Das Jahr 2020 war geprägt von zwei gewaltigen Ereignissen mit eigenwilligen Abkürzungen. Allerdings ist durch SARS-CoV-2 bzw. Covid-19 unsere Aufmerksamkeit gegenüber GPT-3, dem wohl bemerkenswertesten Algorithmus, der bislang entwickelt wurde, vergleichsweise gering gewesen. Und das obwohl er sicherlich einen Meilenstein der KI-Technologie repräsentiert und aufzeigt, wie sehr sich unser Leben und unsere Gesellschaft in absehbarer Zeit verändern könnten. Zu sehr waren wir in letzter Zeit mit unserer vergeblichen Suche im Kaufhaus Österreich oder mit den unglaublichen Hürden bei der Registrierung für die Investitionsprämie beim Austria Wirtschaftsservice (AWS) beschäftigt, um angesichts dieser Niederungen der Digitalisierung eine derart spektakuläre Neuerung auf diesem Gebiet wahrzunehmen.

Kühle Kalkulationen

GPT-3 ist ein auf einem neuronalen Netzwerk gestütztes Sprachmodell. Es wurde von OpenAI, einem von Elon Musk mitgegründeten Forschungsunternehmen, entwickelt und wird als die bedeutendste Neuerung in der KI seit langer Zeit bezeichnet. Das Modell hat 175 Milliarden Parameter bzw. Eigenschaften, die das neuronale Netz beim Training zu verbessern versucht. GPT-3 kann mit allem umgehen, was eine Sprachstruktur aufweist. Das bedeutet, dass der Algorithmus Fragen beantworten, Sprachen entschlüsseln und Texte verfassen kann, wobei er in der Lage ist, sich auch unterschiedlicher Stile zu bedienen. All dies könnte Auswirkungen auf die Art und Weise haben, wie Programmierungen und Anwendungen in Zukunft erstellt werden. So wäre es denkbar, dass künftig ein Text über künstliche Intelligenz – wie dieser in den Wirtschaftsnachrichten – von einer künstlichen Intelligenz selbst verfasst wird, zumal der Algorithmus auch über sich selbst reflektieren kann – freilich nur über den Zugriff auf jene Quellen, die künstliche Intelligenz thematisieren. Für den Journalismus würde dies etwa bedeuten, dass irgendwann der Zeitpunkt gekommen sein wird, wo es

Sabine Köszegi von der TU Wien sieht viele ethische Fragestellungen bei künstlicher Intelligenz nicht beantwortet.

Foto: APA/Müller

keiner Menschen mehr bedarf, um Content zu produzieren. Genau genommen hätte angesichts dieses Szenarios dann nur noch der investigative Journalismus eine Zukunft, wobei auch hier künstliche Intelligenz einmal in der Lage sein könnte, die Überwachung und Kontrolle derart zu optimieren, dass beispielsweise Falschaussagen eines Politikers sofort erkannt werden oder es von vornherein zu einem sinnlosen Unterfangen wird, Hardwareteile zu schreddern. Ja, künstliche Intelligenz könnte investigativen Journalismus auch deshalb überflüssig machen, weil die wichtigen politischen Entscheidungen ohnehin nicht mehr von Menschen, sondern aufgrund kühler Kalkulationen von Maschinen getroffen werden.

Wir sind unsere Gefährder

Bis wir unsere Politiker durch Bots ersetzen, ist es wohl noch ein langer Weg. Vorerst sind wahrscheinlich neben den Journalisten, Autoren und Übersetzern auch noch Anwälte im Visier der künstlichen Intelligenz, zumal GPT-3 auch in der Lage ist, komplexe Formulierungen in einfach verständliche Texte umzuwandeln. Der eigentliche Code von GPT-3 ist noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Elon Musk misst den Algorithmen auch eine Gefährlichkeit zu, die er mit Nuklearwaffen in einer Liga ansiedelt. So wird der Zugang nur ausgewählten IT-Spezialisten über eine API gewährt, die von OpenAI verwaltet wird. Seither entstanden u.a. bereits Modelle von Prosa, Poesie und Nachrichtenmeldungen.

Dabei liegt die Gefahr, die von solchen technischen Neuerungen ausgeht, gar nicht so sehr in der Technologie selbst. Es geht also nicht unbedingt darum, dass wir durch die fortschreitende Digitalisierung vielleicht einmal „overruled" und überflüssig werden, sondern vielmehr um uns und die Art, wie wir denken und miteinander kommunizieren. Dies zeigte eine Studie von Wissenschaftlern der Universitäten Stanford und McMaster, die ergab, dass GPT-3 Aussagen erzeugt, die auch ein intolerantes Bild über uns selbst zeichnen. Bei manchen Aufgaben spuckt der Algorithmus sehr voreingenommene und einseitige Ergebnisse aus, die sich in äußerst bigotten Aussagen manifestieren. So wurden etwa Muslime im Vergleich mit Gläubigen anderer Religionen sehr häufig mit Ausdrücken aus dem Kontext von Gewalt assoziiert. Ein Algorithmus wie GPT-3 gibt aber nicht nur rassistische Aussagen aus dem Internet wieder, er erfindet neue von Intoleranz geprägte Aussagen und kann so ein Meinungsbild verfestigen. Insofern offenbart sich hier noch ein Mangel an Tiefgang, und die Ergebnisse lesen sich häufig eher mehr wie Cut-and-paste-Jobs als wie originelle Kompositionen.

Dies zeigt, dass die Bedrohung darin liegt, dass bestehende Stereotype – wie dies auch schon bei anderen Algorithmen nachgewiesen wurde – durch KI verstärkt werden können. Relativ problemlos lassen sich Algorithmen in Bereiche integrieren, bei denen Menschen nicht direkt betroffen sind – etwa wenn neuronale Netze in einer Zementfabrik einen automatisierten Produktionsprozess optimieren. „Werden KI-Systeme aber in soziale Systeme implementiert, stehen wir vor Herausforderungen, die nicht so schnell zu lösen sind – auch aufgrund ethischer Überlegungen", so Sabine Köszegi, Professorin für Arbeitswissenschaft und Organisation am Institut für Managementwissenschaften der Technischen Universität (TU) Wien.

Das Problem liegt eben auch in der schlechten Datenqualität: „Ungerechtfertigte Diskriminierungen passieren nicht nur zwischen Menschen, sie sind darüber hinaus in unseren Strukturen, Prozessen und Praktiken institutionalisiert. KI-Systeme lernen aus diesen Daten. Das ist ein großes Problem bei Scoringsystemen, also Verfahren, die beispielsweise die Kreditwürdigkeit, das Versicherungsrisiko, die Wahrscheinlichkeit, kriminell zu werden oder einen Arbeitsplatz zu finden, prognostizieren. Wenn man im falschen Bezirk wohnt und einen bestimmten Namen hat, kann das zu einer Ablehnung des Kreditantrags führen. KI-Systeme basieren auf statistischen Zusammenhängen, kennen aber keine Kausalität. Und da beginnen die Probleme", so Sabine Köszegi. Entgegenwirken könne man dem durch gutes Datenmaterial, Transparenz und die Weiterentwicklung von Algorithmen.

„Wenn man im falschen Bezirk wohnt und einen bestimmten Namen hat, kann das zu einer Ablehnung des Kreditantrags führen."

Prof. Sabine Köszegi, TU Wien

Spannend sei auch, welche Qualifikationen beispielsweise ein Pathologe oder ein Radiologe künftig brauche. Wenn KI-Systeme an ausreichend vielen und guten Daten trainiert werden könnten, etwa bei der Diagnose bestimmter Karzinome, seien KIs dem Menschen bereits überlegen. Bei genaueren Analysen zeige sich aber, dass Pathologen besser sind, Krebs zu erkennen, während KI-

Fake-News-Detektor

Armin Kirchknopf, Junior Researcher an der Fachhochschule St. Pölten und Absolvent des Studiengangs Interactive Technologies, hat im Rahmen seiner Abschlussarbeit und eines Forschungsprojekts einen automatischen Detektor für Fake News entwickelt.

Im Internet und auf sozialen Medien sind Fake News oft nur schwer von wahren Nachrichten zu unterscheiden. Mitarbeiter von Rechercheplattformen investieren mitunter viel Zeit, um Licht ins Dunkel zu bringen. Armin Kirchknopf, Absolvent des Masterstudiums Interactive Technologies und Forschungsassistent der Forschungsgruppe Media Computing der FH St. Pölten, entwickelte in seiner Masterarbeit „Automated Identification of Information Disorder in Social Media from Multimodal Data" Methoden, mit denen potentielle Fake News – zumindest in einem ersten Schritt – automatisch erkannt werden können. Das Programm ordnet Meldungen durch das Auswerten von Texten, Bildern und anderen Informationen aus Social Media ein und nutzt dabei Verfahren der künstlichen Intelligenz. „Die manuelle Identifikation von Fake News bzw. von Gerüchten ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe und selbst für Expertinnen und Experten schwierig. Angesichts der stetig wachsenden Datenmengen stellte ich mir die Frage, ob Fake News durch Datenanalyse auch automatisch erkannt und bewertet werden können", sagt Kirchknopf.

Auch für die künstliche Intelligenz ist die Unterscheidung zwischen Fact und Fake sehr schwierig.

Foto: Martin Lifka

Systeme besser erkennen können, wenn es kein Krebs ist. KI-Systeme und Menschen würden also unterschiedliche Fehler machen. Die genauesten Diagnosen seien getroffen worden, wenn erfahrene Pathologen mithilfe von KI-Systemen entschieden hätten. Und auch Chirurgen greifen bei Operationen immer stärker auf Roboterunterstützung zurück. „Wie lässt sich sicherstellen, dass Menschen durch den KI-Einsatz ihre Fähigkeiten erweitern und nicht Kompetenzen verlieren?", greift Köszegi ein fundamentales Thema der Digitalisierung auf.

Es gilt mehr denn je zu differenzieren

Diese Fragestellungen rund um unsere menschlichen Stärken und Fähigkeiten münden darin, dass wir uns auf unsere Intuition besinnen sollten, während bzw. weil vieles eben nicht in konkrete Regeln gegossen werden kann. Dies ist auch der Schlüssel für unsere Kreativität, die den Maschinen noch weit voraus ist. Eine Voraussetzung für Intuition, wie sie beispielsweise im Erkennen von Mustern zum Ausdruck gelangt, und Kreativität, wie sie etwa in der Kombinatorik von Bestehendem sichtbar wird, ist allerdings die Fähigkeit des Differenzieren-Könnens. Nur wer Unterschiede erkennt, wird auch Muster erkennen können und in der Lage sein, Unterschiedliches so miteinander zu verbinden, dass es zu einer neuartigen und sinnstiftenden Synthese kommt. Sieht man sich gegenwärtig in den Foren der sozialen Medien um, ist es darum bei uns allerdings schlecht bestellt. Hier geht es zunehmend darum, bestehende Meinungen in der Blase zu bestätigen, anstatt in einer differenzierten Argumentation zu neuen Schlüssen zu gelangen. Auch die sogenannte politische Korrektheit trägt momentan sehr wenig zu einem differenzierten Weltbild bei und schafft so eine desinnovative Komfortzone für soziale Transformation. Denn es wird uns sehr viel sehr einfach gemacht. Es genügt – wie im Falle von Immanuel Kant oder Winston Churchill – ein rassistisches Statement, um sich mit historischen Persönlichkeiten und deren Werken nun nicht mehr auseinandersetzen zu müssen. Wie bei einem Algorithmus gibt es nun ein vorgegebenes Set an Regeln oder Dogmen, an die sich beispielsweise unsere Erinnerungskultur – die auch Teil unserer Wissensgesellschaft ist – zu orientieren hat. Es genügt heute auch, alt, weiß und männlich zu sein, um bei gewissen Themen kein Gehör mehr zu finden. Wir werden in Zukunft vielleicht gar nicht das Privileg haben, mitzubekommen, wie sehr wir von künstlicher Intelligenz abgelöst werden, weil wir als Menschen zu sehr vom Affektiven gesteuert sind und Muster der Bevormundung aufgrund eines fehlenden Differenzierungsvermögens gar nicht mehr wahrnehmen können.

Wie autonome Roboter mit dem Menschen kooperieren

Matthias Scheutz, neuer Principal Scientist am AIT Austrian Institute of Technology, beschäftigt sich mit der Teamarbeit von Mensch und Maschine.
Moderne Roboter sind im Gegensatz zu ihren Vorgängern keine reinen Arbeitsautomaten: Die neue Generation nimmt ihre Umgebung wahr, kann reagieren und selbst Entscheidungen treffen. „Mit den neuen Maschinen hat sich das Anwendungsgebiet der Robotik potenziert: Autonome Systeme sind nicht nur im industriellen Umfeld einsetzbar, sondern auch als Verkehrsmittel, im Katastrophenschutz oder in der Pflege", betont Matthias Scheutz, Professor für Computer- und Kognitionswissenschaften an der Tufts University (Massachusetts, USA) und neuer Principal Scientist am AIT Austrian Institute of Technology. „Wie wir Menschen erfassen diese Maschinen ihre Umwelt, verarbeiten diese Information und reagieren entsprechend", so Scheutz. Das ist die Grundlage dafür, dass Industrieroboter mit Menschen interagieren und mit ihnen im Team zusammenarbeiten können. Die Systeme müssen so konzipiert sein, dass sie dem arbeitenden Menschen dienen, ihn unterstützen und sich seinen Bedürfnissen anpassen. Die am AIT entwickelten Technologien und Methoden unterstützen zum Beispiel die automatisierte industrielle Produktion und Inspektion. Ändern sich die Produktionsbedingungen, können Regelungssysteme in Echtzeit darauf reagieren und so die Ergebnisse permanent optimieren. Immer den Menschen und seine Bedürfnisse im Fokus der Entwicklungen, war und ist es das Ziel, Ressourcen und Umwelt zu schonen, hohe Flexibilität zu gewährleisten und gleichzeitig wettbewerbsfähig zu sein.

„Digitalisierung ist kein Trend, sondern ein Game -Changer"

Auch das Steuer-, Buchhaltungs- und Rechnungswesen wird immer digitaler. Welche Herausforderungen es dabei zu bewältigen gibt und wie die FH Campus Wien Studierende in diesem Bereich darauf vorbereitet, erzählt Martin Setnicka, Leiter des Zertifikatsprogramms Digitalisierung im Steuer- und Rechnungswesen der FH Campus Wien.

Mit dem Zertifikatsprogramm Digitalisierung im Steuer- und Rechnungswesen und dem Studiengang Tax Management macht die FH Campus Wien Studierende für die Digitalisierung fit.

Foto: Ludwig Schedl

Martin Setnicka, FH Campus Wien

Foto: Martin Setnicka

Immer wieder ist zu hören, dass die Pandemie die Digitalisierung beschleunigt hat. Gilt das auch für das Steuer-, Buchhaltungs- und Rechnungswesen?

Das Thema Digitalisierung ist nicht nur im Alltag, sondern auch im Unternehmensbereich endgültig angekommen. Die Digitalisierung beeinflusst nahezu alle Branchen und Bereiche, so auch das Steuer- und Rechnungswesen.

Aber wie stark ist die Digitalisierung da fortgeschritten?

Es ist noch Luft nach oben. Kanzleien und Unternehmen müssen sich besser und rascher aufstellen. Sie übersehen, dass die Digitalisierung kein Trend ist, sondern ein Game-Changer. Es gibt zwar bereits komplett digitale Kanzleien, aber die sind die Ausnahme.

Und die Finanz?

Auch da gibt es noch Aufholbedarf.

Worauf führen Sie das zurück?

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Einer ist, dass sich das Thema bei vielen Führungskräften noch nicht durchgesetzt hat. Das hängt vor allem damit zusammen, dass ältere Führungskräfte angesichts der anstehenden Pension das Thema Digitalisierung nicht anstoßen wollen. Dabei wäre gerade jetzt der richtige Zeitpunkt, die Digitalisierungsmaßnahmen im Steuer- und Rechnungswesen nachhaltig auszubauen.

Was sollte man dabei beachten?

Digitalisierung muss unbedingt im Einklang mit der Unternehmensstrategie und der Unternehmenskultur stehen. Es ist wichtig, alle Beteiligten mitzunehmen und ein gemeinsames Mindset zum Thema Digitalisierung, datengetriebene Entscheidungen etc. aufzubauen. Aber wenn die Führungskräfte die Digitalisierung nicht mittragen, werden es die Mitarbeiter auch nicht tun. Nicht zuletzt fehlen vielfach digitale Kompetenzen. Meiner Meinung nach sollte es bereits in den Schulen eine digitale Grundbildung geben und eine entsprechende Fortbildung in den Unternehmen und Kanzleien. Digitalisierung muss zur Allgemeinbildung werden.

Da setzt ja die FH Campus Wien an …

Genau. Unsere AbsolventInnen sollen in der Lage sein, die durch die Digitalisierung bedingten Veränderungsprozesse zu erkennen, zu begleiten und Lösungsansätze dafür zu entwickeln. Daher bieten wir all jenen, die sich entsprechend fortbilden wollen, seit Herbst 2020 ein berufsbegleitendes Zertifikatsprogramm Digitalisierung im Steuer- und Rechnungswesen an. Es macht die TeilnehmerInnen anhand praxisorientierter Szenarien mit den Kerntechnologien der Digitalisierung, deren rechtlichen Rahmenbedingungen sowie entsprechenden Tools und Einsatzmöglichkeiten bekannt. Darüber hinaus wurde auch der Studiengang Tax Management adaptiert.

Was hat sich da verändert?

Ebenfalls seit vergangenem Herbst ist die Digitalisierung in 25 Prozent der Lehrveranstaltungen verankert. Ziel ist der Erwerb von fachspezifischem Wissen in den Bereichen Digitalisierung sowie die Verknüpfung zu den steuerrechtlichen Anforderungen. Den Studierenden werden digitale Abläufe, Prozesse, Tools und vieles mehr für den beruflichen Alltag vorgestellt. Ein weiterer Schwerpunkt sind die sich dadurch verändernden Arbeits- und Managementmethoden wie Führung im digitalen Zeitalter oder agiles Mindset. Um die Transformation zu bewältigen, braucht es schließlich auch Menschen, die sie vorantreiben.

Emotionale Entscheidungen sind wesentlicher Teil des Menschseins, und zu glauben, eine durch und durch rationale Welt wäre besser, ist ein Irrtum.

Mit künstlicher Intelligenz in Teufels Küche

Der bekannte deutsche Philosoph Richard David Precht gilt als prominenter Skeptiker der Digitalisierung. Laut ihm mache künstliche Intelligenz unsere Welt nicht menschlicher. Chefredakteur Stefan Rothbart sprach mit ihm über die Grenzen der Digitalisierung und warum man mit Rationalität keine besseren Entscheidungen trifft.

Interview von Stefan Rothbart

Herr Precht, Sie schreiben in Ihrem Buch eingangs, dass es aktuell zwei wesentliche Strömungen gäbe. Die eine meint, der Mensch müsse zurück zur Natur finden, und die andere will den Menschen mittels Technik verbessern. Letztere nennt sich Posthumanismus. Woher kommt der Wunsch, den Menschen zu überwinden?

Beide Strömungen haben mit dem Klimawandel zu tun. Posthumanisten sind der Auffassung, man könne dem Klimawandel nur damit begegnen, indem man den menschlichen Körper resistent gegen jegliche Umwelteinflüsse macht und ihn quasi aus der Natur heraushebt. Und hierbei spielen die Digitalisierung und künstliche Intelligenz eine Rolle. Doch ich glaube nicht, dass Posthumanisten eine realistische Perspektive vertreten.

Vor allem im Silicon Valley finden sich viele Vertreter des Posthumanismus. Was steckt für ein Geist dahinter, zu glauben, wir müssten unsere eigene Intelligenz gegen eine künstliche Ersetzen, um bessere Entscheidungen treffen zu können?

Man möchte den Menschen so weit wie möglich von seinen biologischen Grenzen befreien. Der alte Traum der Unsterblichkeit. Man hofft mit der Technik auf eine höhere Stufe des Menschseins. Wir digitalisieren nicht nur, um Wirtschaft effektiver zu machen, sondern nach Ansicht ihrer Vordenker auch, um abstrakte höhere Ziele des Menschseins zu erreichen. Die Leitbilder des Silicon Valleys finden die meisten Menschen bei genauerer Betrachtung aber gar nicht so toll. In der Rationalisierung unseres Lebens durch Algorithmen steckt letztendlich wenig Menschliches darin.

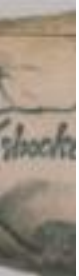


Foto: pexels.com/cottonbro

Der Posthumanismus propagiert auch eine Verschmelzung des Individuums mit seiner digitalen Identität. In der Corona-Krise diskutieren wir viel über digitale Kontaktverfolgung, digitale Gesundheitsnachweise etc. In China kann inzwischen nur jemand am öffentlichen Leben teilnehmen, der mittels QR-Code seinen Gesundheitsstatus belegen kann. Hat die Corona-Krise dem Posthumanismus Vorschub geleistet?

Bezogen auf Europa kann ich das nicht erkennen. Vor allem auch deswegen, weil sich die digitalen Versprechen in der Corona-Krise als Flopp erwiesen haben. Denken Sie nur an die Corona-App, die letztendlich eine unbedeutende Rolle bei der Bekämpfung der Pandemie gespielt hat, obwohl man – zumindest hier in Deutschland – wahnsinnig überzogene Erwartungen daran hatte. Dasselbe gilt für die Digitalisierung der Schulen. Auch hier haben die Technik-Apostel gemeint, mit Digitalisierung ginge die Lehre viel besser und man brauche ja gar keinen Präsenzunterricht. Jetzt sehen wir, dass wir nicht nur die Programme dafür nicht haben, sondern wir sehen auch, dass die Kinder eigentlich wahnsinnig gerne in die Schule gehen, weil ein großer Teil des Lerneffekts an Schulen aus der sozialen Interkation mit Mitschülern besteht. Das Lernen von anderen. Das sind wesentliche Dinge, die die Digitalisierung nicht ersetzen kann. Ich würde eher sagen, durch Video-Konferenzen und Homeoffice haben wir eher erkannt, was uns die Technik nicht bieten kann, nämlich die persönliche und emotionale Nähe zu unseren Mitmenschen. Der allgemeine Ruf nach immer mehr Digitalisierung ist daher zu einseitig. Wir erkennen, was uns digitale Surrogate nicht liefern können, und dass das Problem etwa im Bildungsbereich nicht per se fehlende Digitalisierung ist.

Viele sind der Meinung, Digitalisierung werde mehr Jobs schaffen als dadurch verloren gehen. Geht sich das aus, wenn künstliche Intelligenz selbst Anwälten und Ärzten das Denken abnimmt?

Ich beschäftige mich seit sieben Jahren mit dem Thema und bin inzwischen der Meinung, dass mehr Jobs verloren gehen als geschaffen werden. Anders als bei der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts gibt es keine räumliche Expansion der Märkte mehr, sondern nur ein Ersetzen der bestehenden. Die Industrialisierung fiel mit dem Imperialismus zusammen, wo gerade wir als Europäer überall auf der Welt Länder in Beschlag nahmen und immer neue Rohstoffquellen erschlossen. Es ging um Ausweitung der Produktion. Das passiert mit der Digitalisierung aber nicht. Selbst wenn im Hightech-Bereich viele neue Jobs entstehen, nützt das nur begrenzt. Wir werden wahrscheinlich nicht genügend Menschen haben, diese zu besetzen. Und diese Arbeitskräfte lassen sich auch nicht unbegrenzt erzeugen, schon gar nicht mit jenen Menschen, die im Bereich von Routinearbeiten arbeitslos werden.

Ist die Tendenz, Entscheidungen und Prozesse mit künstlicher Intelligenz verbessern und rationaler machen zu wollen, nicht auch Ausdruck eines Optimierungsdrucks? Steuern wir auf eine Art Utilitarismus-Diktatur zu, wenn eine KI uns vorgibt, was die jeweils gerechteste und beste Entscheidung für das Gemeinwohl ist? Wird die Gesellschaft dadurch letztendlich nicht ziemlich „unmenschlich"?

Richard David Precht
Foto: Gunter Glücklich

Der Utilitarismus ist in den angelsächsischen Ländern viel stärker im Rechtssystem verankert. In Deutschland und in Österreich ist er durch die Verfassungen nicht gedeckt. Nach den ethischen Vorgaben von Immanuel Kant kann man keine Algorithmen programmieren, weil im Kern der Kant'schen Pflichtethik die Einsichtsfähigkeit steckt, die Maschinen nicht haben. Man kann nach utilitaristischen Mustern ausrechnen, wie viel Schaden einerseits und wie viel Glück andererseits entstehen. Nach diesem binären Schema arbeiten Maschinen. Kühle, sachliche und vermeintlich ethische Entscheidungen. Lässt man eine KI so entscheiden, kommt man nicht ins Paradies, sondern in Teufels Küche. Zur Moral gehört der emotionale menschliche Faktor hinzu. Kürzen wir diesen raus, schaffen wir im wahrsten Sinne des Wortes eine „unmenschliche" Moral. Das sehen wir etwa am Beispiel, wenn ein autonomes Auto so programmiert wird, lieber eine ältere Dame als ein Kind zu überfahren. Darin sehen wir eine Wertabstufung menschlichen Lebens und das widerspricht in Deutschland und in Österreich dem Grundgesetz bzw. der Verfassung. Weitergedacht ist die Emotionslosigkeit von KI-Entscheidungen eine Form rationaler Diktatur.

Warum hat die Rationalität nichts mit dem Menschsein zu tun?

Es sind zunächst biologische Instinkte, die unser Leben leiten. Ich nehme an, Sie ziehen das Leben Ihres Kindes dem eines Wildfremden vor. Das ist keine rationale Haltung, sondern eine rein emotionale. Selbst wenn wir glauben, eine rationale Entscheidung getroffen zu haben, war es letztendlich immer ein Gefühl, dass den Ausschlag gegeben hat. Um beim Beispiel des autonomen Autos zu bleiben. Wenn die Frage lautet, soll eher ein Schwerverbrecher als ein Kind überfahren werden, dann ist für die meisten Menschen die Entscheidung klar: Das Leben des Kindes ist mehr wert als das des Schwerverbrechers. Doch wenn das eigene Kind der Schwerverbrecher ist, sieht die individuelle Präferenz gänzlich anders aus. Wenn man selbst betroffen ist, entscheidet die emotionale Nähe, nicht die Rationalität. Nimmt man all diese emotionalen Faktoren aus der Gleichung raus, bekommen wir ein sehr unmenschliches System.

„Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens" von Richard David Precht. Erschienen 2020 bei Goldmann. Foto: Goldmann

Von der Muskelkraft zur Geisteskraft

Die Corona-Pandemie hat innerhalb eines Jahres geschafft, was einige Jahre zuvor dahindämmerte: die Digitalisierung aus dem Dornröschenschlaf zu wecken. Hannes Androsch hat bereits zu Zeiten, als Digitalisierung noch kein Begriff war, mit dem Kauf der kleinen steirischen Leiterplattenfirma AT&S auf diese Entwicklung gesetzt. Das Unternehmen zählt heute zu den drei bis vier weltweit führenden auf seinem Gebiet, setzt jährlich eine Milliarde um und beschäftigt in Österreich, China, Indien und Südkorea rund 10.000 Mitarbeiter.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Foto: AIC/Wirtschaftsverlag

Der Industrielle Dr. Hannes Androsch hat als Finanzminister und Vizekanzler in der Ära Kreisky gedient. Heute ist seine Sicht auf die politischen wie wirtschaftlichen Entwicklungen Österreichs im In- und Ausland gefragt.

Herr Dr. Androsch, was bringt die Digitalisierung mit sich?
Wir leben in einer Zeit rasanter Veränderungen. Eine Zeit von Umwälzungen und Umbrüchen. Es ist zugleich eine Zeit der Ungewissheiten und Unsicherheiten und damit auch eine Zeit von Besorgnis und Ängsten – insgesamt eine Epochenwende. Und diese Zeitenwende bringt völlig neue Anforderungen und Probleme mit sich, die sich auch nicht mit Rückgriffen auf die Vergangenheit lösen lassen.

Das ist aber ein beängstigendes Szenario …
Angst vor dem digitalen Wandel zu haben wäre die völlig falsche Reaktion. Es eröffnen sich auch große Möglichkeiten und Chancen: Die Digitalisierung ist heute der Schlüssel für wirtschaftliche Prosperität und kann bei der Lösung der „Grand Challenges" wie Klimawandel, Energiewende, Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung, Umwelt- und Biodiversitätsschutz oder der alternden Gesellschaft helfen. Auch beim Weg aus der Corona-Krise spielen digitale Technologien eine wichtige Rolle.

Mit welchen wirtschaftlichen Auswirkungen rechnen Sie?
In der Wirtschaft wird die Technologie radikale Innovationen hervorbringen und ganze Industriezweige auf eine disruptive Art verändern. In der heutigen Plattform-Ökonomie wachsen die Serviceleistungen, die mit Gütern verbunden sind, viel schneller als die Produktion der Güter. Unternehmen müssen neue Geschäftsmodelle entwickeln und erschließen. Berufsbilder verändern sich, traditionelle Arbeitsstellen werden wegfallen, im Gegenzug werden neue Jobs entstehen.

Die zunehmende Automatisierung könnte auch zu Arbeitslosigkeit führen …
Die Furcht vor technologiebedingter Massenarbeitslosigkeit ist so alt wie die Wirtschaft selbst. Historisch betrachtet entstanden aber bei wirtschaftlichen Umbrüchen stets viel mehr neue Stellen, als alte verloren gingen. Dank neuer Technologien verschwanden insbesondere monotone, gefährliche und schwere Jobs bzw. leicht erlernbare Routinetätigkeiten, die sogenannten „3 d's: dull, dirty and dangerous". Die neue Maschinenintelligenz macht nun auch Menschen im „White collar"-Bereich Konkurrenz – aber sie macht sie deswegen nicht arbeitslos.

Welche Arbeit wird im digitalen Zeitalter nachgefragt sein?
Man braucht Spezialisten, die das digitale Zeitalter meistern. Angesichts des demografischen Wan-

dels gibt es in absehbarer Zukunft kein Überangebot an Arbeitskräften, sondern einen Mangel – und zwar auf allen Qualifikationsstufen, vor allem im Pflege- oder Bildungsbereich. Daher muss in Zukunft ein starker Schwerpunkt auf Aus- und Weiterbildung gelegt werden.

Die Abstiegs-, Verdrängungs- und Zukunftsängste der Bevölkerung sind aber dennoch unüberhörbar. Wird diese Entwicklung auch soziale Veränderungen mit sich bringen?
Wie bei jeder Transformation gibt es Modernisierungsgewinner und Modernisierungsverlierer, was wir sozial abfedern müssen. Menschen, die in der Plattform-Ökonomie engagiert sind, profitieren von der Entwicklung. Parallel dazu entstehen aber auch viele schlecht bezahlte und nicht abgesicherte Jobs wie das digitale Proletariat, auch „Gig-Ökonomie" genannt. Das spaltet die Gesellschaft zunehmend. Das müssen wir bekämpfen.

Könnte das unser demokratisches System gefährden?
Bewusst gestreute „Fake News" beispielsweise können das Vertrauen der Menschen untergraben und die Gesellschaft destabilisieren. Menschen können durch das Sammeln und Auswerten von Daten in bisher ungeahnter Weise überwacht und manipuliert werden – sei es in Form eines „antidemokratischen Überwachungsstaats" nach chinesischem Muster oder eines „manipulierenden Überwachungskapitalismus" durch Konzerne, die sich jeglicher Kontrolle entziehen.

Die Digitalisierung wirft auch zahlreiche Fragen hinsichtlich Ethik, Sicherheit oder Haftung auf …
Jede fundamentale Neuerung trägt beide Elemente in sich: Nutzen und Gefahr. Ähnlich einem Messer kommt es immer drauf an, wie man eine Innovation anwendet. Je vernetzter die Welt, je komplexer und umfassender IT-Systeme, je mehr Arbeit sie uns abnehmen und Bequemlichkeit in unser Leben bringen, umso mehr sind wir von der Technologie abhängig – und umso schlimmer wird es, wenn diese Systeme ausfallen, mutwillig manipuliert oder gezielt angegriffen werden. Das macht uns extrem verwundbar. Daher ist es unumgänglich, nicht nur technologische Problemstellungen zu erforschen und zu lösen, sondern sich auch mit rechtlichen, gesellschaftlichen, ökologischen, ökonomischen, sozialen, politischen und ethischen Fragen zu befassen. Die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen müssen viel enger als bisher miteinander kooperieren. Sowohl in der Grundlagenforschung als auch in der angewandten Forschung haben wir großen Handlungsbedarf.

Glauben Sie, wird die künstliche Intelligenz in absehbarer Zeit imstande sein, die menschliche Intelligenz zu übertreffen?
Der Mensch mit seiner Imagination, Intuition und Kreativität muss die Letztentscheidung behalten, für welche Ziele Technologien genutzt und wie sie konkret eingesetzt werden. So ist auch die künstliche Intelligenz nicht als solche eine mögliche Gefahr für den Menschen, sondern deren Einsatz und Ausgestaltung. Derzeit werden KI-Systeme nur in sehr schmalen Anwendungsbereichen genutzt, man ist noch meilenweit von der Entwicklung einer universellen, „starken" KI, einer „Superintelligenz", entfernt.

Welche Maßnahmen sollten jetzt ergriffen werden, um die Bevölkerung sicher in das digitale Zeitalter zu leiten?
Es sind vor allem drei Bereiche, die dringend angegangen werden müssen: Das betrifft erstens die Bildung, zweitens eine soziale Abfederung der Veränderungen und drittens neue Regeln für das Digitalzeitalter.
Es ist – erstens – Aufgabe des Bildungswesens, die Menschen auf die Veränderungen vorzubereiten und sie zu befähigen, die Veränderungsprozesse aktiv mitzugestalten. In der Geschichte wurden durch Innovationen immer auch Bildungsrevolutionen notwendig. So wie es für das industrielle Zeitalter notwendig war, rechnen, schreiben und lesen zu beherrschen, um von einfachen und ausbeuterischen Arbeiten zu hochwertigeren Jobs zu kommen, so braucht es nun wieder einen Bildungsschritt für das digitale Zeitalter. Unser Bildungssystem ist allerdings noch nicht einmal am Höhepunkt des Industriezeitalters angekommen. Dringend erforderlich ist nun eine Neuausrichtung des gesamten Bildungswesens vom vorschulischen Bereich über das Lehrlingswesen bis hin zum universitären Bereich und zum lebenslangen Lernen. Entscheidende Punkte dabei sind auch, innovationsfreundlicher zu werden und interdisziplinärer zu denken und zu handeln.

Und was wäre im sozialen Bereich vonnöten?
Wir müssen die Menschen nicht nur fit machen für die digitale Welt, sondern den Wandel sozial abfedern und die Betroffenen auffangen, um zu verhindern, dass sich das Geschehen des 19. Jahrhunderts wiederholt – dass am Weg zu höherer Prosperität auch heute wieder Elend, Armut und Ausbeutung entstehen.
Und drittens bedarf es für die Cyberwelt wie bei allem Neuen auch neuer Ordnungsmaßnahmen und neuer Spielregeln. Jeder Technologiesprung erfordert neue Regeln: Als Menschen zum Beispiel noch mit Mauleseln unterwegs waren, war noch keine Straßenverkehrsordnung notwendig. Jetzt bedarf es gleichsam einer Straßenverkehrsordnung für die digitale Welt – einer Art „Magna Charta des Internets".

Und wer soll diese digitale Magna Charta erstellen?
Diese neuen Regularien können nur gemeinsam entwickelt werden. Wir brauchen daher eine intensive Zusammenarbeit auf europäischer und auf internationaler Ebene. Wir brauchen eine globale Antwort auf die monopolartigen Strukturen der Digitalwirtschaft. Und wir brauchen eine planvolle Umgestaltung aller Prozesse in Wirtschaft und Verwaltung. Die Absurdität, dass digital erstellte Architekturpläne zur Einreichung wieder in Papierform vorgelegt werden müssen, sollte der Vergangenheit angehören. Kurz gesagt: Wir brauchen eine digitale Agenda, um die Zukunft proaktiv gestalten und die Chancen nutzen zu können.

Ein Buch über Digitalisierung hat Hannes Androsch gerade in Arbeit.

Die zukunftsweisende Technologie 6G ist vielseitig in der Anwendung und schafft in drahtlosen Kommunikationssystemen neue Möglichkeiten. Der sichere, kostengünstige und umweltfreundliche Betrieb ist in der Industrie ebenso gefragt wie in der öffentlichen Infrastruktur. Foto: iStock.com/aloha_17

Neue 6G-Kommunikationssysteme: AIT hat die Zukunft fest im Griff

Durch das stetige Anwachsen der Datenströme getrieben, lässt die Forschung und Entwicklung nach immer effizienteren Datenverbindungen suchen. Das Mobilnetz 6G soll künftig weitaus schnellere Datenverbindungen ermöglichen, als uns das im heutigen LTE-Netz, 5G oder über WLAN überhaupt möglich erscheint.

Die mobile Vernetzung von Menschen, aber auch von Maschinen und physischen Objekten – wie dem Internet of Things – IoT – schreitet unaufhaltsam voran. Die 5G-Technologie befindet sich im globalen Rollout und wird in naher Zukunft flächendeckend verfügbar sein. Um höchst zuverlässige Kommunikation für industrielle Steuerungsanlagen, Roboter, autonome System u.v.m. im Zuge der Digitalisierung unserer Gesellschaft nachhaltig bereitzustellen, sind laufend weitere technische Entwicklungen erforderlich.
Hohe Resilienz, beste Funktionalität, Security by Design sowie hohe Energieeffizienz nach etablierten Maßstäben sind zwingend notwendig, um eine weitere Vernetzung sicherzustellen. Dafür wurde

6G ist die Zukunft in der mobilen Kommunikation.

im AIT Austrian Institute of Technology ein neuer 6G-Forschungsschwerpunkt im Center for Digital Safety & Security gegründet. Dieses Know-how ist der Schlüssel zu einem wettbewerbsfähigen österreichischen Wirtschaftsstandort und ein Beitrag zur europäischen Strategie einer digitalen Autonomie.

Neue Anwendungen durch drahtlose 6G-Kommunikationssysteme

Moderne 6G-Kommunikationssysteme erlauben einen sichereren, kostengünstigeren, zuverlässigeren und umweltfreundlicheren Betrieb vieler technischer Systeme – etwa in der Industrie und im Verkehr, wo für zukünftige sicherheitskritische Anwendungen zuverlässige drahtlose Kommunikationssysteme mit kurzer Latenz von maximal 100 Mikrosekunden Verzögerung und hoher Zuverlässigkeit von über 99,999 Prozent erforderlich sind. 6G-Systeme vermindern außerdem den Energieverbrauch und erhöhen die Wettbewerbsfähigkeit – ganz im Sinne der im europäischen „Green Deal" verankerten Ziele von verbesserter Ressourceneffizienz und geringeren Treibhausgas-Emissionen. So ist es beispielsweise in Produktionsprozessen der Zukunft erforderlich, eine rasche und zuverlässige Interaktion zwischen Robotern sowie zwischen Mensch und Roboter zu gewährleisten. 6G-Kommunikationssysteme werden es modernen Industrieunternehmen damit ermöglichen, den Geschäftsstandort Österreich im globalen Kontext wettbewerbsfähig zu halten und einen Beitrag zur digitalen Autonomie der österreichischen Gesellschaft zu leisten.

Ländliche Gebiete profitieren von 6G

Auch für öffentliche Verkehrsmittel, die zur CO_2-Reduzierung beitragen, können zuverlässige drahtlose Echtzeit-Kommunikationsverbindungen entscheidende Beiträge liefern. Durch sie ist es beispielsweise möglich, heutige teure drahtgebundene Sicherheitssysteme im Bahnverkehr durch kostengünstigere drahtlose Kommunikationsverbindungen zu ersetzen. Auch für den Betrieb oder die Neubelebung von bisher unrentablen Nebenbahnen können die neuen 6G-Kommunikationssysteme entscheidend sein, da der Betrieb von Zügen mit ihrer Hilfe autonom und sicher realisiert werden kann. Das trägt zu einer Steigerung der öffentlichen Mobilität in ländlichen Gebieten bei und reduziert den Individualverkehr.
Mit der Ernennung von Thomas Zemen zum Principal Scientist am Center for Digital Safety & Security betraut das AIT Austrian Institute of Technology einen international anerkannten Experten. Auf dem Forschungsgebiet künftiger 5G- bzw. 6G-basierender Kommunikationssysteme verspricht sich das AIT eine verstärkte Positionierung in diesem weltweit zukunftskritischen Forschungsgebiet.

Zuverlässige drahtlose Kommunikation

In seiner Forschung konzentriert sich Thomas Zemen u.a. auf das Zusammenspiel des physischen Funkkanals mit anderen Teilen von Kommunikationssystemen. Er ist Autor und Mitautor von vier Buchkapiteln, 37 Zeitschriftenartikeln, mehr als 113 Konferenzbeiträgen und zwei Patenten im Bereich der drahtlosen Kommunikation. Thomas Zemen unterrichtet als externer Dozent an der Technischen Universität Wien und war von 2011 bis 2017 Editor bei IEEE Transactions on Wireless Communications.
Seit 2014 arbeitet er als Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und baute in dieser Zeit die Forschungsgruppe für zuverlässige drahtlose Kommunikation auf. Im Jahr 2017 wurde er Thematic Coordinator für das Forschungsgebiet „Physical Layer Security", das drahtlose Kommunikation, Photonik, und Quantentechnologien verbindet.
Zemen befasst sich bereits über Jahrzehnte mit zukunftsweisender Thematik. Er studierte an der TU Wien Elektrotechnik/Nachrichtentechnik und schloss sein Studium 1998 mit Auszeichnung ab. 2004 folgte das Doktorat und 2013 die Habilitation

Mensch-Computer-Interaktion ist Grundlage für Anwendungen.

– beides ebenfalls an der TU Wien. Von 1998 bis 2003 arbeitete Thomas Zemen bei Siemens Österreich. Von 2003 bis 2014 war er am FTW Forschungszentrum Telekommunikation Wien tätig, wo er die Abteilung „Signal- und Informationsverarbeitung" leitete.

Brücke zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Industrie

Manfred Tscheligi untersucht vielfältige Aspekte des Zusammenspiels zwischen Mensch und Computer, um gewünschte Interaktionen zu ermöglichen und wünschenswerte Zukunftsszenarien zu entwickeln. Forschungsschwerpunkte sind dabei die Untersuchung von komplexen und spezifischen Interaktionssituationen, wie etwa in Produktionsumgebungen oder Autos der Zukunft, neue Interaktionsmaterialitäten- und ansätze bzw. User Experience als umfassendes Konzept.
Seine Arbeit ist seit Beginn an eine Brücke zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung, Aus- und Weiterbildung sowie der Umsetzung in der Industrie. Nun wurde er mit dem renommierten IFIP TC13 Pioneer Award ausgezeichnet. Der IFIP TC13 Pioneer Award würdigt weltweit herausragende Beiträge zur Entwicklung des Fachgebietes Human-Computer Interaction (HCI). Dazu gehört auch anerkannte Publikationstätigkeit. TC13 ist ein internationales Komitee der International Federation for Information Processing (IFIP) für Fragen auf dem Gebiet der HCI. Mit aktuell 30 nationalen Mitgliedsorganisationen und neun Arbeitsgruppen, die Spezialistinnen und Spezialisten aus den Bereichen Human Factors, Ergonomie, Kognitionswissenschaft, Informatik, Design und verwandten Disziplinen vertreten, zählt dieses Komitee zu den weltweit anerkanntesten.
„Der Preis ist eine Bestätigung unserer Forschungsleistung, unserer Beiträge zur internationalen Entwicklung von Human-Computer Interaction und unterstützt unsere internationale Positionierung", freut sich Tscheligi. Neben Manfred Tscheligi wurden auch Marco Winckler (Frankreich), Peter Forbrig (Deutschland), Ann Blandford (Großbritannien), John M. Carroll (USA) und Monique Noirhomme-Fraiture (Belgien) ausgezeichnet.

Univ.-Prof. Dr. Manfred Tscheligi

Manfred Tscheligi ist Professor für Human-Computer Interaction & Usability an der Universität Salzburg und Head of Center for Technology Experience am AIT Austrian Institute of Technology. An der Universität Salzburg leitet er das Center for Human-Computer Interaction. Er ist seit Jahren in den Bereichen interaktiver Systeme, Human-Computer Interaction, Usability Engineering, User Interface Design, Human Factors und User Experience Research tätig und gilt als Pionier dieses Gebiets in Österreich innerhalb der Ausbildung, als Forschungsgebiet sowie in der industriellen Anwendung. Dabei ist er für die erfolgreiche Durchführung zahlreicher Forschungs- und Industriekooperationen wie auch für die erfolgreiche Etablierung nationaler und internationaler Initiativen verantwortlich. Er verfügt über zahlreiche Publikationen in unterschiedlichen Teilbereichen von Human-Computer Interaction und User Experience Research.

Der vielfach ausgezeichnete Thomas Zemen, Principal Scientist am AIT Center for Digital Safety & Security, genießt mit bedeutenden nationalen und europäischen Forschungsprojekten einen hervorragenden internationalen Ruf.

Foto: AIT/ Johannes Zinner

Manfred Tscheligi, Head of Center for Technology Experience am AIT Austrian Institute of Technology, wurde im Bereich Mensch-Computer-Interaktion ausgezeichnet. Er überzeugte die internationale Fachjury mit seiner Arbeit und wurde dafür mit dem IFIP TC13 Pioneer Award gewürdigt.

Foto: Rita Skof

Foto: Shutterstock/oatawa

Auf Gedeih und Verderb

Wie die Datenkraken unsere Wirtschaft platt formen.

Heute ist jeder ein Zulieferer. Egal, ob während der Arbeitszeit oder in der Freizeit: Unermüdlich stellen wir für Internetriesen wie Google, Microsoft, Facebook oder Amazon gratis zu. Denn Computer und Smartphones, Online-Lautsprecher sowie Fitness-Armbänder laden einen Großteil unserer Daten auf die Server dieser Firmen. Selbst über E-Scooter und Leihfahrräder generieren wir Bewegungsdaten, die diesen Unternehmen zur Verfügung stehen. Jede Aktivität im Netz, jeder Klick, jedes Like, jedes gepostete Foto und jeder Online-Kommentar von uns ist für diese Unternehmen der neuen digitalen Ökonomie ein Überlebenselixier. Sie brauchen es, um Werbung zu verkaufen, Prognosen über unser Verhalten anzustellen, ihre Algorithmen zu optimieren und auch um Konkurrenten den Marktzutritt möglichst zu erschweren. „Wenn wir im Internet etwas kostenlos bekommen, dann sollten wir aufhorchen. Denn dann können wir davon ausgehen, dass wir das Produkt oder die Dienstleistung sind", bringt es der Onlinehändler Mario Kremser auf den Punkt. Er verweist auch darauf, dass dies lange nicht selbstverständlich war, zumal Anfang der 1990er-Jahre für die Unternehmen das Verarbeiten, Sortieren und Archivieren von Benutzerdaten oder gar die Analyse des Nutzerverhaltens noch zu aufwendig erschien und Logfiles sowie Serverfiles daher einfach gelöscht wurden. Erst seit Beginn der 2000er-Jahre hat sich das geändert und Daten werden nicht nur in Massen gespeichert, sondern wie eine wertvolle Ressource gehandelt.

Rhizomatische Integration

Dies erklärt auch die Art und Weise der Expansion dieser Unternehmen, die laufend in neue Branchen eindringen und diversifizieren. Einerseits werden sie an der Börse derart kapitalisiert, dass sie

kaum etwas zu verlieren bzw. mit diesem finanziellen „Back-up" einen äußerst langen Atem bei der Verdrängung der angestammten Konkurrenz haben, und andererseits sind die Geschäftsmodelle stets mit der Generierung neuer Daten sowie mit dem Verbund zu bestehenden Daten gekoppelt. Insofern ist es beinahe irrelevant, um welche neuen Produkte oder Leistungen es sich handelt – zumal das eigentliche Produkt ja der Konsument selbst ist.

Zudem werden innovative Start-ups, die das Potenzial haben, selbst zu einer Datenkrake aufzusteigen, von diesen Unternehmen aufgekauft. Sogar weniger populäre Plattformen wie LinkedIn oder Twitter werden zum Futter für den unstillbaren Datenhunger der großen Plattformen. All dies hilft uns zu verstehen, warum Firmen wie Amazon unwillkommene Ware beim Besteller belassen oder nach der Rücksendung einfach entsorgen und warum ein Suchmaschinenunternehmen wie Google in völlig unzusammenhängende Projekte wie selbstfahrende Autos investiert: Es geht, wie es bereits der Autor Nick Srnicek in seinem Buch „Platform Capitalism" beschrieben hat, primär darum, Daten zu sammeln und neue Wege zu finden, um künftig noch mehr von dieser Ressource zu erhalten. Im Gegensatz zur klassischen vertikalen Integration der Firmen des fordistischen Zeitalters nehmen diese Plattformen der digitalen Ökonomie eine Form der Integration an, die einem Rhizom ähnelt. Dieser Begriff aus der Botanik beschreibt ein Geflecht aus Sprossen bzw. ein dichtes Wurzelwerk. Insofern entstehen durch die vielen Ableger der IT-Plattformen Konglomerate, die anderen aufgrund der gewachsenen Dichte kaum noch einen Platz lassen, um ebenfalls wachsen zu können.

Indem diese Unternehmen die Infrastruktur und die Vermittlung zwischen verschiedenen Gruppen bereitstellen, gelangen sie in eine Position, in der sie alle Interaktionen zwischen diesen Gruppen überwachen und daraus Daten beziehen können. Diese Positionierung ist die Quelle ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht. Anstatt Eingriffe in die Privatsphäre, Leaks oder Datenmissbrauch als versehentliche Überschreitungen zu sehen, müssen wir sie nüchtern als notwendige Auswirkungen solcher Geschäftsmodelle betrachten: Wenn Daten eine zentrale Ressource sind und der Wettbewerb einen hohen Preis auf den Erhalt dieser Daten vorsieht, dann müssen wir es unweigerlich regelmäßig mit Datenschutzskandalen zu tun haben. Man kann sich diesen Plattform-Biotopen auch schwer entziehen, geschweige denn sich entgegenstellen. So liegt es auf der Hand, eine Komplizenschaft einzugehen und selbst Teil dieses rhizomatischen Geflechts zu werden. „Sharing Economy" heißt etwa der digitale Geschäftszweig, wobei man an diese Plattformen andocken und theoretisch mit seinem Privatgut nebenbei Geld verdienen kann: Mit dem Privatauto chauffiert man Kundschaft durch die Gegend, und wer eine freie Couch zur Verfügung hat, kann quasi zum Hotelier avancieren. Und gerade die Pandemie hat dazu beigetragen, dass Menschen, die zuletzt ohnehin bereits in prekären Verhältnissen gelebt haben, nun zunehmend via Clickworking ein paar Cents mit Kundenrezensionen, Datenerfassungen oder Kurzrecherchen dazuverdienen.

Skalierung vs. Limitierung

Neben den Menschen, die Teil dieser hyper-ausbeuterischen Beschäftigungsmodelle sind, gibt es auch noch jene Selbstständigen, deren eigenes Geschäftsmodell ebenfalls wesentlich von jenen der großen Plattformbetreiber abhängig ist. Während diese Unternehmer bei uns ihre Steuern entrichten, sich um die Richtlinien in diversen Ländern kümmern müssen und wesentliche Risiken tragen, stellen die großen Anbieter lediglich ihre Infrastruktur zur Verfügung und haben im Ausland einen Briefkasten. Darüber hinaus sind die Erträge für die kleinen Unternehmen nur bedingt kalkulierbar, zumal die Spielregeln von den Betreibern der großen Plattformen jederzeit geändert werden können: „Ich habe erlebt, dass die Gebühren für Elektroartikel bei Shöpping innerhalb einer Nacht von 4,5 auf 8,5 Prozent angehoben wurden. Im Vergleich zu Amazon ist das aber ohnehin nur etwa die Hälfte", erinnert sich Mario Kremser. Während also die Plattform stets einen gewissen Puffer zur Skalierung ihres Geschäftsmodells hat, bleibt für jene, die mit ihrem Unternehmen daran andocken, stets ein Fragezeichen, das auch eine überraschende Limitierung darstellen kann.

Aber auch der Umstand, dass die digitalen Plattformen sich nicht mit ihrem Kerngeschäft begnügen können, sondern das Sammeln von Daten ständig auf neue Bereiche ausweiten müssen, hat seinen Preis: Die expansive Natur dieser Plattformen bringt es mit sich, dass Unternehmen, die in völlig unterschiedlichen Bereichen tätig waren, sich nun vermehrt in die Quere kommen: Google, ursprünglich ein Suchmaschinenunternehmen, konkurriert nun mit Facebook, das in seinen Anfängen ein soziales Netzwerk war. Sie alle konkurrieren mit Amazon, das einst als eine Online-Buchhandlung begonnen hat. Auch der jüngste Konflikt zwischen Facebook und Apple zeigt, wie eng es bereits auf diesem Markt geworden ist und wie sehr die Daten der User zum Zankapfel werden können.

Der Onlinehändler Mario Kremser hat sich an viele Spielregeln zu halten.
Foto: Mario Kremser

Kapfenberg als fruchtbarer Digitalisierungsboden

Die Stadt Kapfenberg ist als Wirtschaftsstandort weit über ihre Grenzen hinaus bekannt. Gemeinsam mit der FH JOANNEUM und jungen Unternehmen im IT-Bereich fasst die Stadt im Zukunftsthema Digitalisierung Fuß.

Nicole und Max Schaufler fanden mit ihrer Firma CASTANA in der Kapfenberger Innenstadt ein Zuhause.

Foto: Foto Reisinger

KAIT bietet Infrastruktur, Beratung und Coaching für IT-Start-ups.

Foto: FH Joanneum

Junge Gründerinnen und Gründer stehen oft vor großen Herausforderungen. Sei es das fehlende Netzwerk zu Unternehmen oder die nicht vorhandene Infrastruktur. Der Kapfenberg Accelerator für IT – kurz KAIT – und die Stadtgemeinde Kapfenberg unterstützen genau diese motivierten Menschen von der Businessidee bis hin zur eigenen Geschäftsfläche.

Was ist KAIT?

Seit 2019 unterstützt KAIT als virtuelles Coaching- und Consulting-Programm am Institut Internet-Technologien & -Anwendungen der FH JOANNEUM Kapfenberg IT-Studierende sowie Jungunternehmen, die sich in der IT-Branche in der Obersteiermark etablieren wollen. Kürzlich wurde KAIT zu einem realen Beratungszentrum ausgebaut. Dabei ist KAIT weitaus mehr als ein Co-Working-Space. „Wir sind ein Start-up-Center, das ein umfassendes Angebot bereitstellt: beginnend bei der Infrastruktur, über die Beratung durch IT-Lehrende der FH JOANNEUM bis hin zur Hilfe in Förderungs- und Finanzierungsfragen", erklärt Institutsleiterin Sonja Gögele. In den Kapfenberger IT-Studiengängen hatte der Gründungsgedanke schon immer Platz. So stehen bereits seit 2001, als der erste Studiengang ins Leben gerufen wurde, „Gründungs-Lehrveranstaltungen" in den Curricula. Mit Erfolg, wenn man bedenkt, dass sich aus jedem Jahrgang ein bis zwei Studierende nach ihrem Studium in die Selbstständigkeit begeben.

So kann's gehen!

Einer dieser Studierenden war Maximilian Schaufler, der 2001 an die FH JOANNEUM in Kapfenberg kam. Zwar verschlug es den Absolventen nicht direkt in die Selbstständigkeit, dennoch führt er heute gemeinsam mit Nicole Schaufler die CASTANA Solutions GmbH. Das Unternehmen programmiert Apps für Firmen im Bereich der Datenverarbeitung. „Wir optimieren Prozesse, indem wir unsere digitalen Lösungen an unsere Kunden anpassen", schildert Maximilian Schaufler, der regionale Betriebe, aber auch große internationale Player wie voestalpine Böhler Aerospace, Engie oder Infraserv Höchst zu seinen Kunden zählt. Bei den Fachkräften setzt Schaufler auf Bewährtes: Drei der sechs Mitarbeitenden studieren an der FH JOANNEUM in Kapfenberg. Dazu kommt ein Lehrling im Beruf Applikationsentwicklung & Coding, den der IT-Experte selbst ausbildet.

Stadt sieht Chancen

Angesiedelt wurde der Betrieb in der Kapfenberger Innenstadt über das Standortmanagement der Stadtgemeinde Kapfenberg, auf das auch KAIT zurückgreift. Von der zusätzlichen Spezialisierung profitiert die Stadt, weiß Thomas Schaffer-Leitner, Standortmanager Kapfenbergs: „Es ist uns ein großes Anliegen, jungen Unternehmen einen fruchtbaren Boden zu bieten, um damit gleichzeitig den Bedürfnissen, welche die Digitalisierung für die großen Konzerne mit sich bringt, gerecht zu werden." So entsteht eine synergetische Dreiecksbeziehung zwischen einer Bildungseinrichtung, aufstrebenden Unternehmen und einer Stadt, die den „entrepreneurial spirit" und die Digitalisierung als Chance sieht. Denn in Kapfenberg weiß man, um es mit den Worten des Henry Fords zu sagen: „Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist."

KONTAKT:

CASTANA Solutions GmbH
Schinitzgasse 3
8605 Kapfenberg
+43 3862 32011
office@castana.at

FH JOANNEUM Kapfenberg
Werk-VI-Straße 46
8605 Kapfenberg
+43 3862 33600 - 8300
info@fh-joanneum.at

Stadtgemeinde Kapfenberg, Standortmanagement
Koloman-Wallisch-Platz 1
8605 Kapfenberg
+43 3862 22 501 2040
standortmanagement@kapfenberg.gv.at

Wenn Software auch im größten Chaos für Überblick sorgt

Die Digitalisierung eines Unternehmens geht immer einher mit einer Änderung der Unternehmenskultur sowie mit fest definierten Prozessen. Die Ausnahme bilden einmalige Ereignisse, die oft unternehmenskritisch sein können – eine Pandemie oder ein Hochwasser zum Beispiel! Flexible Unternehmen, die bereits Vorgänge und Maßnahmen in einer Software abbilden, sind hier im Vorteil, denn sie können schnell und sicher reagieren und sind vor „Schnellschüssen" geschützt.

Reaktionsfähigkeit zählt

Es ist notwendig, Maßnahmen wie Homeoffice, Kurzarbeit oder verschiedenste Anträge rasch einzuführen und umzusetzen.

ARTimer – rascher Einsatz in Krisenzeiten

Deswegen ist es ratsam, hier auf agile Workflow-Programme zu setzen. Dabei stehen Prozesse im Fokus, die eine Firma schnell in die Zukunft katapultieren, Zeit sparen und neue Denkweisen erfordern. Ein Beispiel dafür ist ARTimer, eine Zeitmanagement- und Aufgabenverwaltungslösung aus Österreich.

Organisation und Wachstum abbilden

ARTimer wurde für das eigene IT-Consulting-Unternehmen entwickelt – und hilft nun mithilfe automatisierter Prozesse vielen weiteren Firmen dabei, ihre Herausforderungen zu lösen. Zusätzliche Vorteile wie individuelle Anforderungen, persönliche Ansprechpartner, eine kalkulierbare Zahlenbasis für organisatorische Entscheidungen und ein sehr niedriger Finanzaufwand dank modularem Ausbau sowie monatlichem Lizenzmodell sprechen ebenfalls für ARTimer – und für die Digitalisierung allgemein. ●

ARTimer – die flexible Zeiterfassung | www.artimer.at

Jürgen Kolb, Geschäftsführer bei ART Digital Solutions, treibt die digitale Transformation voran."

Fotos: ART

Work-Flows einführen

Ob Anträge, Berichte und Info-Pools, in den meisten Firmen gibt es kein Portal für alle Arten von Listen und Genehmigungsprozessen. Diese sind aber die Basis für zukünftiges Wachstum und Transparenz.

Foto: Deutsche Börse

Ab in den Sandkasten!

Die Wirecard-Pleite, die GameStop-Kursexplosion sowie wilde Spekulationen rund um Kryptowährungen zeigen uns, dass mit der Digitalisierung an den Finanzmärkten auch neue Spielregeln notwendig sind.

In der Finanzbranche ist Fintech (Finanztechnologie) definitiv angekommen. Gleichzeitig sind auch die Verbraucher bereit für die digitale Umstellung. Dabei ist es jedoch wichtig, dass diese umfassend über die Risiken neuer Produkte aufgeklärt werden. Wie die letzten Monate an der Börse zeigten, treiben digitale Anwendungen, wie etwa Trading-Apps, durch einen niedrigschwelligen Zugang und geringe Transaktionsgebühren die Demokratisierung der Finanzmärkte voran. Zudem bieten diese Tools auch die Möglichkeit des Social Tradings bzw. Foren, worin man sich austauschen und anderen Tradern folgen kann. Im Sog dieser Entwicklungen gibt es eine rasant steigende Zahl junger und meist unerfahrener Verbraucher, die weniger an einer tiefgehenden Analyse eines börsennotierten Unternehmens interessiert sind als an dem, was schlicht und einfach die anderen vorgeben. Dieser Herdentrieb und das fehlende Gespür für die Korrelation zwischen Risiko und Rendite mündeten wie im Jänner bei der GameStop-Aktie in eine Art Flashmob, bei dem allerdings jene Teilnehmer eine bittere Lektion erteilt bekamen, die zuletzt an diesem „Event" teilnahmen.

„Unsere Regulatory Sandbox soll Innovationen fördern und so den Finanzplatz und Wirtschaftsstandort Österreich stärken."
Helmut Ettl, Vorstand der FMA

Der nötige Spagat

Abgesehen davon, dass es allgemein für die Ökonomie wichtig ist, dass sich Anleger an den fundamentalen Daten und der tatsächlichen Performance eines Unternehmens orientieren und nicht als Trotzreaktion gegenüber einem Hedgefonds eine beliebige Firma konzertiert pushen, werden mit solchen Aktionen auch Existenzen zerstört. Umso wichtiger ist es, dass es Regulatorien gibt, welche einerseits die Verbraucher schützen und andererseits das innovative Klima im Bereich der Fintech-Unternehmen nicht beeinträchtigen und etwa zur Abwanderung junger Start-ups beitragen. Dieser Balance-Akt wird entscheidend für die Akzeptanz der Produkte und die Wettbewerbsfähig-

keit der Finanzdienstleister sein.
Die Struktur und der Umfang des regulatorischen Regimes sind allerdings historisch aus Umständen erwachsen, die naturgemäß noch nichts mit den Fintech-Anwendungen zu tun hatten. Der regulatorische Spielraum hält daher möglicherweise nicht mit der zügigen Entwicklung neuer digitaler Anwendungen Schritt oder behindert sie gar. Die Europäische Kommission widmet sich dieser Herausforderung im Rahmen ihres Fintech-Aktionsplans. Infolgedessen wurden in manchen Ländern bereits Erprobungszonen für innovative Unternehmen („regulatorische Sandkästen") eingerichtet. Sie bieten ein Umfeld, in dem die Aufsicht speziell auf innovative Unternehmen oder Dienstleistungen zugeschnitten ist. Die zuständigen Behörden müssen zwar die einschlägigen Vorschriften anwenden, wenn es jedoch darum geht, die in diesen Vorschriften vorgesehenen Grundsätze der Verhältnismäßigkeit und der Flexibilität anzuwenden, enthalten diese Vorschriften Ermessensspielräume. Dies kann vor allem im Kontext der technologischen Innovation von Nutzen sein.

Pioniere in der Blase?

Notwendig ist dies auch deshalb, weil gegenwärtig asiatische Länder und die USA bei der Einführung von Fintech sehr schnell vorankommen – viele schneller als dies in Europa der Fall ist. Sieht man sich z.B. die Bestrebungen am Standort Hongkong an, dann sieht man, mit welchem Nachdruck dort an die Entwicklung der Fintech-Branche herangegangen wird. Denn das Ziel der Selbstverwaltungsregion Hongkong ist es, im Laufe der nächsten Jahre zu den Top-3-Standorten für Finanztechnologien weltweit zu zählen. Dazu müssen sich Banken in technologische Institutionen verwandeln und Offenheit für Innovationen an den Tag legen. Von staatlicher Seite wird dem Sektor auch die Unterstützung durch Technologieparks beigestellt. Viele der traditionellen Banken und Versicherungen haben eigene Programme für Fintech-Innovationen entwickelt. Die Quasi-Zentralbank Hong Kong Monetary Authority (HKMA) lässt es zu, dass bestimmte Technologien in einem für bestimmte Zeit erleichterten Regelumfeld, einer „Sandbox-Umgebung" getestet werden kann. Als großer Schritt nach vorne wurde auch gesehen, dass in Hongkong erste virtuelle Bankenlizenzen vergeben wurden.
Trotz der Geschwindigkeit auf anderen Märkten tut die Europäische Kommission gut daran, die Interessen der Verbraucher und die Werte der Union zu schützen. In der „Dotcom"-Blase der späten 1990er-Jahre wurden ebenfalls schon erhebliche Investitionen in Firmen getätigt, die auf dem Glauben an eine technologische Idee und nicht auf nachgewiesenen Ergebnissen beruhten. Auch während dieser Blase gaben sich die Unternehmen große Mühe, sich als „Dotcoms" zu präsentieren, um Investitionen anzuziehen. Und es besteht auch die berechtigte Sorge, dass die fehlende Abgrenzung des Begriffs „Fintech" einen ähnlichen Effekt nach sich ziehen könnte, weshalb ein nüchterner Blick auf die Risiken notwendig ist, um zu verhindern, dass Firmen und andere Investoren einem Fintech-Hype zum Opfer fallen.

Helmut Ettl, Vorstand der FMA.
Foto: FMA

Erstes Fintech-Unternehmen in der Regulatory Sandbox der FMA

Das neue Angebot zur Unterstützung von Digitalisierung wird angenommen.

Österreichs Finanzmarktaufsichtsbehörde (FMA) hat den ersten Teilnehmer in ihre Regulatory Sandbox aufgenommen. In der Sandbox können innovative Geschäftsmodelle, die der Finanzmarktregulierung unterliegen, auf die Einhaltung der aufsichtsrechtlichen Anforderungen geprüft und zur regulatorischen Reife entwickelt werden. Die Sandbox steht sowohl neu gegründeten Unternehmen (Start-ups) als auch bereits beaufsichtigten Finanzdienstleistern zur Erprobung und Entwicklung innovativer Fintech-Geschäftsmodelle offen. „Unsere Regulatory Sandbox soll Innovationen fördern und so den Finanzplatz und Wirtschaftsstandort Österreich stärken", so der Vorstand der FMA, Helmut Ettl. „Wir als Aufsicht gewinnen dadurch auch einen besseren und tieferen Einblick in die laufenden technologischen Entwicklungen", ergänzt Vorstand Eduard Müller.
Das erste Fintech, das in die Sandbox aufgenommen wurde, will eine App für den Handel von Security Token, digitalen Wertpapieren auf Basis der Blockchain-Technologie, anbieten: Dabei werden Kauf- und Verkaufsaufträge bilateral vermittelt sowie Portfolio Management und Anlageberatung angeboten. Bereits während der Testphase hat der Anbieter gegenüber Kunden alle regulatorischen Anforderungen zu erfüllen. Denn ohne behördliche Erlaubnis darf auch in der Sandbox niemand konzessions- oder registrierungspflichtige Finanzdienstleistungen anbieten.

Mit Nachhaltigkeitsstrategie zum Erfolg für alle

Mit der Verankerung der Nachhaltigkeitsstrategie im Geschäftsmodell übernimmt der Hightech-Konzern AT&S Verantwortung und positioniert sich als wertschöpfender und wertschätzender Vorreiter in der Industrie.

Vielfalt und Diversity sind für AT&S ein essenzieller Faktor für den Unternehmenserfolg.

Fotos: AT&S, Marija-M. KANIZAJ

Die High-End-Leiterplatten und Substrate von AT&S stellen schon heute das zentrale Nervensystem vieler elektronischen Geräte dar. Ohne die High-End-Verbindungslösungen aus Österreich wären viele hochtechnologische Anwendungen immer noch Utopien. Mobile Endgeräte, selbstfahrende Autos, E-Bikes, Anwendungen aus der Industrie, Hörgeräte und Herzschrittmacher – für sie alle gilt: Ohne AT&S gäbe es nur leere Hüllen.
Ganz und gar nicht leer ist das Versprechen der Technologie und Qualitätsführer von AT&S an sich selbst und die Welt: soziale und ökologische Verantwortung in der Industrie wahrnehmen und damit den Interessenausgleich von Wirtschaft, Ökologie und sozialer Entwicklung forcieren.

Hohe Ansprüche bei der Partnerwahl

AT&S ist sich der Vorreiterrolle bewusst. Zulieferer werden angehalten, ebenfalls Verantwortung zu übernehmen, und nach entsprechenden Kriterien ausgewählt. Neben dem Offensichtlichen spielen auch Wirtschaftsethik, Einhaltung der Menschenrechte und höchste Umweltstandards eine wichtige Rolle. Die Entnahme der Rohstoffe, die zugekaufte Energie, die Wasserversorgung – AT&S setzt auf nachhaltige Partnerschaften innerhalb der Lieferkette.

Per Energiestrategie und Digitalisierung zum 2-Grad-Ziel

Energie- und Wasserverbrauch der hauseigenen Produktionslinien, CO_2-Ausstoß und Abfallmengen werden durch modernste Technologien und Prozesse reduziert. Digitalisierung spielt dabei eine zentrale Rolle. Ein eigens entwickeltes Simulationstool namens „Digital Energy Twin" ist in der Lage, die schwankenden Verfügbarkeiten von erneuerbaren Energieträgern bei der Energiegewinnung abzubilden. Das Ziel: den Energiebedarf zu optimieren und erneuerbare Energie bestmöglich in den Prozess zu integrieren.

Bereicherung durch Vielfalt

AT&S will ein attraktiver Arbeitgeber sein; für Frauen, für Menschen jeden Alters, für Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, nationalen oder ethnischen Hintergründen sowie für Menschen mit Behinderung. Bis 2025 soll ein Gesamtfrauenanteil von 45 Prozent erreicht werden und der Anteil an Frauen mit Führungsverantwortung soll auf 30 Prozent steigen.

Viele Facetten – ein Ziel

Egal ob nachhaltige Lieferantenentwicklung, Umweltschutz und Emissionsreduktion oder Diversity – so vielfältig und facettenreich wie das Thema selbst sind auch die Lösungs- und Optimierungsansätze. AT&S ist sich der Verantwortung bewusst, die ein internationales Unternehmen trägt. Mit einer nachhaltigen Unternehmensstrategie, zukunftsorientiertem und ressourcenschonendem Handeln sowie sozialem Engagement sind die Rahmenbedingungen für ein langfristig erfolgreiches Unternehmen definiert. Die Zukunft nachhaltig mitgestalten ist Teil der AT&S-Mission.

Als international tätiger Hightech-Konzern setzt AT&S auf eine nachhaltige Unternehmensstrategie und zukunftsorientiertes und ressourcenschonendes Handeln.

HABAU GROUP

the construction family

Unter dem Dach der HABAU GROUP liefern die einzelnen Unternehmen top Performance in allen Bereichen des Bauens – ob Hochbau, Tiefbau, Pipelinebau, Untertagebau, Fertigteilbau, Stahl- oder Anlagenbau. Mit Fokus auf eine ganzheitliche Projektumsetzung sorgen wir für eine optimale Vernetzung aller Schnittstelllen und haben dabei stets das große Ganze im Blick. Kurze Wege, Handschlagqualität und ein gelebtes Miteinander innerhalb der Gruppe machen das möglich. Qualitäten wie man sie in einer Familie findet.

HABAUGROUP.COM

Erfrischendes aus dem Datenpool für die Bauwirtschaft

DELTA launchte im Juli 2020 die Common Data Environment App „Datenpool". Mit dieser digitalen Plattform sorgt der Gesamtdienstleiter für den Bau jederzeit und überall für eine barrierefreie Kommunikation und zuverlässige Verteilung von Dokumenten in jedem Projekt.

Mehr als 40 Jahre Erfahrung in der erfolgreichen Projektabwicklung stecken in dieser App.
Foto: Michael Kammeter

Partnerschaftlichkeit, Vision und Vielfalt machten DELTA zu der erfolgreichen internationalen Unternehmensgruppe mit mehreren Standorten in Österreich, Tschechien, der Slowakei und der Ukraine, die sie heute ist. Denn jährlich betreut DELTA Bauprojekte im Gesamtwert von ca. 4,5 Milliarden Euro. Als Folge des über 40-jährigen Bestehens ist der Fokus der DELTA stets auf die Zukunft ausgerichtet, was sich auch eindrucksvoll anhand der Datenpool-App manifestiert: Mit dieser digitalen Anwendung wird nicht nur eine innovative Software angeboten, sondern zusätzlich auch das Projektmanagement-Know-how aus mehr als 40 Jahren erfolgreicher Projektabwicklung der DELTA Gruppe. So steht der Datenpool den Benutzern auch als praktische App zur Verfügung und kann jederzeit und überall – egal, ob auf der Baustelle oder im Büro – ganz einfach auf dem Smartphone abgerufen werden: alle Projektdaten inklusive. Die Datenpool-App kann vom App Store für die Betriebssysteme iOS und Android heruntergeladen werden.

Vorteile für den Nutzer

Der größte Vorteil der App ist der unkomplizierte und bequeme Zugriff auf Dokumente und die dazugehörigen Daten. Auch Schnelligkeit zählt zu einem der wesentlichen Merkmale der App: Sollten Nutzer beispielsweise rasch einen Plan brauchen, kann dieser sofort in der App abgerufen und einfach direkt auf dem Handy betrachtet werden. Ebenso ermöglicht das Design der App eine intuitive Nutzung, und dank der visuellen Struktur findet sich der Nutzer schnell zurecht. DELTAs IT-Experten sind kontinuierlich im Einsatz, um die neue Datenpool-App den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Nutzer anzupassen.

Features

Mit der Datenpool-App kann über das Smartphone direkt auf alle Datenpool-Projekte zugegriffen werden, um Informationen abzurufen. Dem Nutzer wird es außerdem ermöglicht, schnell und einfach alle benötigten Dokumente zu finden. Die App bietet hierzu verschiedene Filtermöglichkeiten bei der Suche an (Ordner, Tags, Textsuche usw.). Außerdem verfügt sie zusätzlich über Funktionen wie die Freigabe von Workflows, das Versenden und Empfangen von Nachrichten, eine Kommentarfunktion und vieles mehr.
In Kürze setzt der Datenpool einen weiteren Meilenstein in der standortübergreifenden Zusammenarbeit und wird eine neue Funktion bieten, die das Abwickeln von Bauprojekten noch rascher und unkomplizierter macht: Lassen Sie sich überraschen! Nähere Informationen über den Datenpool finden Sie unter: www.datenpool.at.

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 5 ECG, § 14 UGB, § 24, 25 Mediengesetz

Medieninhaber (Verleger), Redaktion: Wirtschaftsnachrichten Zeitschriften Verlagsgesellschaft m.b.H., 8010 Graz, Theodor-Körner-Straße 120a, Tel. 0316/834020, Fax 0316/834020-10, office@euromedien.at, www.wirtschafts-nachrichten.com **Unternehmensgegenstand:** Herausgabe des Mediums Wirtschaftsnachrichten **Herausgeber & Geschäftsführer:** Wolfgang Hasenhütl **Co-Herausgeber:** Josef Lipp **Standort Oberösterreich:** 4020 Linz, Lederergasse 32, Tel. 0732/781282, ooe@euromedien.at **Standortleitung:** Mag. Harald Mühlecker **Standort Niederösterreich, Wien & Burgenland:** Lengenfelder Straße 5, 3552 Stratzing, Tel. 01/2127440, noe@euromedien.at, wien@euromedien.at, burgenland@euromedien.at **Standortleitung:** Franz-Michael Seidl **Standort Vorarlberg, Tirol, Salzburg: Verlagsvertretung Ilse Lipp:** 5600 St. Johann/Pongau, Rettensteinweg 31, Tel. 0662/842841-0, salzburg@ euromedien.at, tirol@euromedien.at, vorarlberg@euromedien.at i.lipp@euromedien.at, Tel. 0664/5070706 **Erscheinungsort:** Graz **Chefredakteurin Donauraum:** Dr. Marie-Theres Ehrendorff **Chefredakteur Süd:** Stefan Rothbart, BA **Chef vom Dienst:** Mag. Michaela Falkenberg, Cordula Hofko **Marketing&Vertrieb:** Prok. Barbara Heider-Spak **Verkaufsleitung:** Prok. Mag. Barbara Steiner **Redaktion:** Dr. Thomas Duschlbauer, Florian Eckel, Dr. Marie-Theres Ehrendorff, Siegfried Hetz, MA, Felix Meiner, Mag. Andreas Prammer, Mag. Dr. Ursula Rischanek, Mag. Carola Röhn, Stefan Rothbart BA, Dr. Alexander Tempelmayr, Mag. Christian Wieselmayer **Fotos:** Falls nicht anders angegeben: Symbol, Archiv **Layout & Grafik:** Hans Obersteiner **Covergestaltung:** Thomas Heider **Produktion:** euromedien verlags gmbH, 8045 Graz, Prenterweg 9 **Druck:** Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG **Erscheinungsweise:** 10 x jährlich **Anzeigenpreise:** lt. aktuellem Anzeigentarif. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Österreichischen Zeitungsherausgeberverbandes. **Bezugspreis:** € 2,90/Ausgabe; Jahresabonnement Inland € 28,–, Ausland auf Anfrage. Das Abonnement ist jederzeit schriftlich kündbar. Wird es nicht bis ein Monat vor Ende des Abojahres gekündigt, verlängert es sich automatisch um ein weiteres Jahr. **Verlagskonto:** IBAN: AT32 3843 9001 0081 5787, BIC: RZSTAT2G439 **Firmenbuchnummer:** 257766v **UID-Nummer:** ATU 61454508 **Behörde gemäß ECG:** Magistrat Graz **Kammer:** Wirtschaftskammer Steiermark **Anwendbare Vorschriften:** Österreichische Gewerbeordnung **Gerichtsstand** ist das für Graz örtlich und sachlich zuständige Handelsgericht. **Allgemeines:** Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Aufgrund der einfacheren Lesbarkeit wurde in dieser Publikation auf eine geschlechtssensitive Form verzichtet, die gewählte männliche Form schließt immer gleichermaßen weibliche Personen ein.

FH CAMPUS WIEN
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

VERWALTUNG, WIRTSCHAFT, SICHERHEIT, POLITIK

Steuern Sie in Richtung Erfolg!

Tax Management
Bachelor- und Masterstudium*

T +43 1 606 68 77-3700
taxmanagement@fh-campuswien.ac.at
www.fh-campuswien.ac.at

*vorbehaltlich einer Finanzierung

Bundesministerium
Finanzen

Ihr Herz schlägt für
eine digitale Bank mit persönlicher Beratung?

BKS Bank Connect

Unser Herz schlägt für ***Ihre Wünsche.***

BKS Bank
www.bks.at

Digitales Geld kommt!

Was Bitcoin und Co. bereits erahnen ließen, wird nun bald Realität. Unser Geld wird digital. Weltweit arbeiten die Zentralbanken an der Einführung von digitalen Währungen. Auch die EZB will demnächst den digitalen Euro ausgeben.

Von Stefan Rothbart

Foto: pexels.com/Marta Branco

Dass irgendwann der Hype rund um Kryptowährungen, die auch immer mehr für Bezahlfunktionen genutzt werden, die Zentralbanken zum Handeln veranlassen würde, war Insidern schon länger klar. Seit einigen Jahren schon arbeiten Experten des IWF und der EZB sowie der amerikanischen Federal Reserve an der Möglichkeit, digitale Währungssysteme parallel zum Bargeld einzuführen. Lange Zeit wollte keiner die spärlichen Positionspapiere so recht ernst nehmen, doch die Corona-Pandemie hat die Entwicklung im letzten Jahr beschleunigt.

Die staatlichen Zentralbanken mehrerer Länder reagieren in erster Linie auf einen Trend, den nicht nur Bitcoin und Co. angestoßen haben, sondern vor allem Tech-Giganten wie Facebook, Amazon und Apple, die ebenfalls an ihren eigenen digitalen Zahlungssystemen arbeiten. Facebook ging mit den Plänen seiner eigenen Digitalwährung Libra besonders in Vorlauf. Um den großen Internetgiganten nicht eines der letzten großen staatlichen Monopole zu überlassen, nämlich die Geldpolitik, wollen die Zentralbanken dem Trend zum digitalen Geld selbst nun zuvorkommen.

2021 fällt die Entscheidung

Die großen Zentralbanken arbeiten längst an eigenen Digitalwährungen auf Basis der Blockchain-Technologie. Dieses Geld ist nicht zu verwechseln mit dem Giralgeld, welches wir auf unseren Bankkonten haben. Bei digitalem Geld handelt es sich um eine digitalisierte Form des Bargeldes, welches man in einer elektronischen Geldbörse, einer Wallet, bei sich trägt. Offiziell will die Europäische Zentralbank ab Mitte 2021 über die Einführung des E-Euros entscheiden. Vonseiten der EZB bemüht man sich zu betonen, dass der Digital-Euro das Bargeld ergänzen und nicht ersetzen wird.

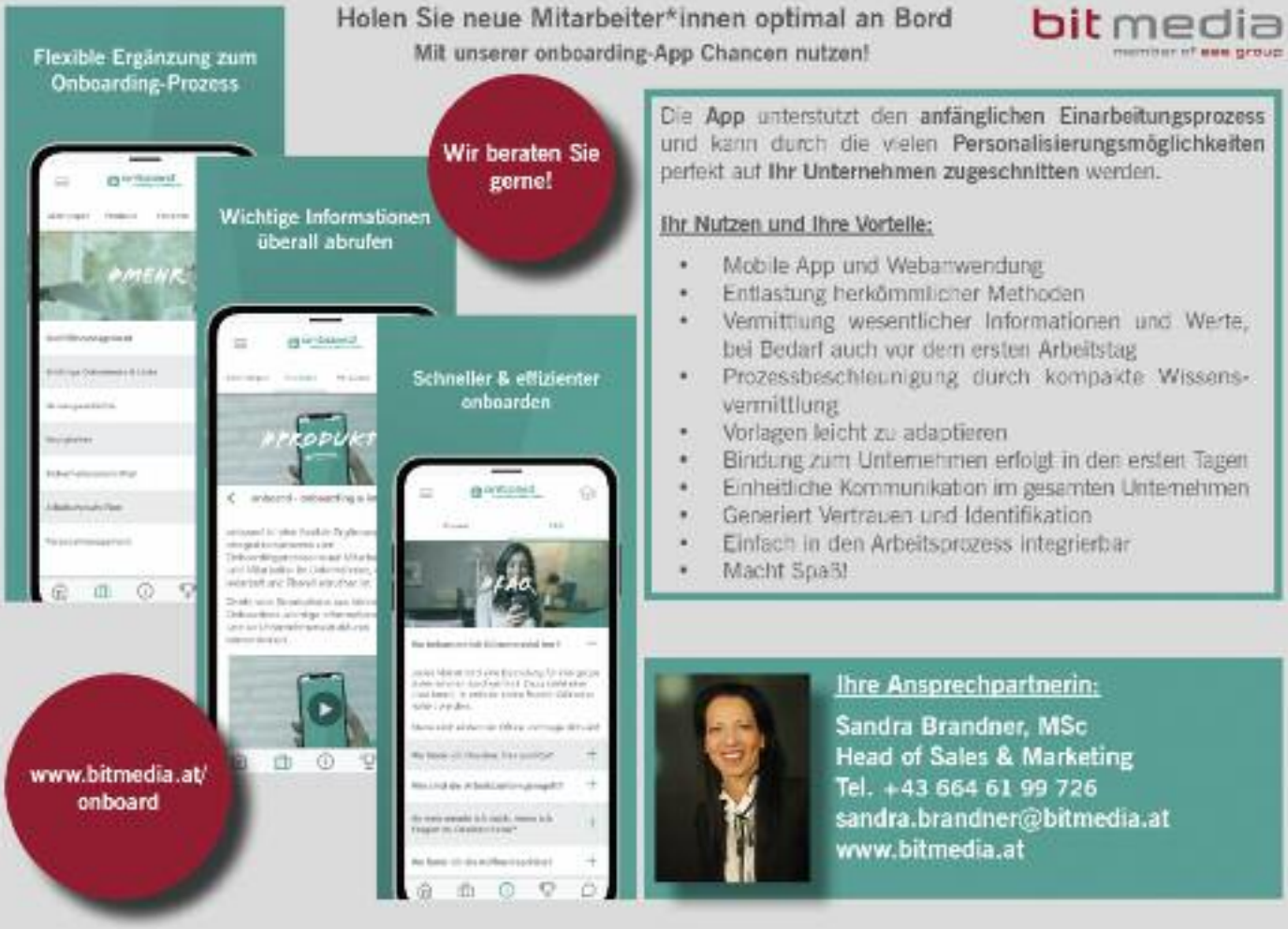
Wechselkurs zu Bargeld

Ganz so unproblematisch ist die Sache jedoch nicht. In Strategiepapieren plant man in Brüssel auch ein Szenario, wo es einen Wechselkurs zwischen Bargeld und digitalem Geld geben soll, obwohl man offiziell angibt, dass ein Eins-zu-eins-Wechselverhältnis angestrebt wird. Für den digitalen Euro müssen die Kunden aber ein eigenes Konto direkt bei der EZB anlegen, welches aber nur ein begrenztes Guthaben hat. Dadurch soll verhindert werden, dass es zu großen Wertverlagerungen auf die EZB-Konten kommt.

Verlust von Anonymität und Re-Verstaatlichung

In China läuft das digitale Geldexperiment schon seit einiger Zeit. Dort ist tatsächlich angedacht, Scheine und Münzen durch die digitale Währung langsam zu ersetzen. Ausgegeben wird der „Digital Renminbi" nur von staatlich kontrollierten Banken. In China ist somit klar, wie der Hase läuft. Es geht um Kontrolle. In Verbindung mit dem Sozial-Kreditsystem wird über ein digitales Währungssystem in Zukunft auch eine Steuerung möglich sein, wer für welche Leistungen und Produkte bezahlen darf.

Der Verlust von Anonymität droht jedenfalls auch beim digitalen Euro, denn trotz Blockchain-Übertragung ist jeder Zahlungsvorgang nachvollziehbar. Doch grundsätzlich muss das nicht schlecht sein. Auch jetzt schon besitzen private Kreditkartenfirmen umfangreiche Daten über das Kaufverhalten ihrer Nutzer. Bisher dominierten private Konzerne den digitalen Zahlungsverkehr. Setzt man in Zukunft entsprechende demokratische Kontrollmechanismen ein, kann der digitale Euro auch zu mehr politischer Mitsprache bei der Währungspolitik führen.



Die Fiber Service OÖ GmbH, ein Unternehmen des Landes Oberösterreich, hat die Planung und Umsetzung der Glasfaserinfrastruktur in enger Zusammenarbeit mit den Gemeinden als Auftrag. Agiert wird unabhängig von den Einzelinteressen der Provider, im Interesse der Allgemeinheit und im Sinne eines flächendeckenden Versorgungsauftrages. Ziel ist der Zugang zu einer Glasfaserinfrastruktur bei gleichen und fairen Konditionen. Das schafft Sicherheit und steigert die Attraktivität des regionalen Wirtschaftsraumes.

www.fiberservice.at

Fiber Service OÖ

DIGITALE ZUKUNFT
GEMEINSAM GESTALTEN

ober österreich

Omnichannel: Alle Kanäle, ein System

Echter Omnichannel – was das heißt und was er bringt, erklärt Payment-Profi Damir Leko im Interview.

Herr Leko, über Omnichannel wurde schon viel geredet, aber bislang wenig realisiert – bis jetzt?
Das stimmt. Mit Omnichannel wurde schon viel geworben, bislang gibt es aber weitestgehend eigentlich nur Multichannel-Lösungen. Das ändern wir jetzt mit unserer DACH-Omnichannel-Plattform.

Multichannel, Omnichannel – in zwei Sätzen, was hat es damit auf sich?
Kurz gesagt, bei Multichannel kann ein Händler zwar online und offline verkaufen, aber jeder Vertriebsweg ist sozusagen eine eigene Straße. Mit Omnichannel haben wir jetzt einen echten Verkehrs-Hub, um im Bild zu bleiben.

Welchen Mehrwert bringt Omnichannel Händlern?
Es vereinfacht alle Prozesse rund um das gesamte Kunden- und Warenmanagement. Ein Beispiel: Sie kaufen online eine Jacke, die nicht passt. Bei echtem Omnichannel können Sie in das Geschäft gehen und die Jacke entweder zurückgeben und bekommen das Geld auch wieder auf dem gleichen Weg zurückerstattet, wie sie bezahlt haben, beispielsweise via Kreditkarte oder Paypal. Oder Sie probieren eine andere Jacke an, können diese gleich mitnehmen oder erhalten sie – sollte sie nicht auf Lager sein – in Wunschgröße und -farbe nach Hause geschickt. Der Händler hat all diese Prozessschritte in einer Lösung, verknüpft mit seinem ERP-System, mit den Zahlungslösungen und weiteren Schnittstellen. Und bei Fragen dazu hat er nur einen Ansprechpartner.

Damir Leko, Leiter E-Commerce Österreich bei Concardis
Foto: Concardis

Und was haben Konsumenten davon?
Für sie ist alles nahtlos miteinander verknüpft, was bedeutet, sie müssen nicht mehrfach ihre Daten eingeben – ihre bevorzugte Zahlart ist hinterlegt, ebenso wie die Adresse. Die Grenze zwischen online und offline ist damit de facto aufgelöst. Das sorgt für eine bessere Einkaufserfahrung und steigert damit die Kundenbindung.

Herr Leko, Sie haben die Führung des neu aufgestellten E-Commerce-Teams in Österreich übernommen, was steht noch an?
Ja, wir sind jetzt lokal fünf Kollegen, mit sehr viel E-Com-Erfahrung – ein großes Team in Deutschland und Skandinavien mit sehr viel Know-how in unterschiedlichen Branchen. Das nutzen wir, um in Österreich auch unsere neue, sehr einfache, schnelle E-Commerce-Lösung für KMU-Händler anzubieten.
Die neue Plattform heißt Easy und ist derzeit zum einmaligen Einführungspreis für € 0,- in Österreich verfügbar.

OMNICHANNEL ZAHLT SICH AUS.

www.concardis.com/at-de/

Die DACH-Omnichannel-Plattform

- **Terminal Hub** Alle Zahlungen POS und E-Commerce über eine Schnittstelle.
- **Click & Collect** Im E-Commerce einkaufen, im Laden abholen. Der Bezahlzeitpunkt? Egal.
- **Click & Reserve** Artikel Online gefunden? Online in der gewünschten Filiale reservieren und einfach vor Ort abholen.
- **Digital Commerce** Volles Omnichannel, Cross Channel Tokenisation. Die perfekte Customer Experience.
- **Pay with everything** Paypal und Rechnungskauf gehen nur online? Zahle womit du willst, auch im Laden.
- ***Endless Aisles*** Ware im Laden nicht verfügbar? Einfach in der Filiale nach Hause bestellen, liefern lassen und erst dann bezahlen.

In einer wirklich coolen Bar zahlt man nicht bar.

DIGITALISIERUNG ZAHLT SICH AUS.

Haben Ihre Gäste mehr Hunger und Durst als Kleingeld in der Tasche?
Concardis versteht die Bedürfnisse von Gastronomen. Unsere Kartenterminals sind mobil einsetzbar und mit Trinkgeldfunktion ausgestattet. Sie wollen Lieferservice anbieten? Wir helfen Ihnen online Bestellungen anzunehmen und bargeldlose Zahlungen abzuwickeln – auch ohne eigene Website. Unsere Zahlungssysteme sind mit jeder gängigen Gastronomie-Software und Kassenlösung kompatibel. Nutzen Sie die Vorteile der Digitalisierung auch in Ihrem Betrieb.

Sprechen Sie mit uns, wir nehmen uns sehr gerne Zeit für Sie: 0800 555 632.
Mehr Infos unter www.concardis.com/digitalisierung

concardis
nets group

Foto: Brau Union Österreich

Foto: iStock.com/Dusan Bartolovic

Die fünf Biertrinkertypen Österreichs

Vom Korn bis zum Kunden gibt der Bierkulturbericht 2020 interessante Einblicke in Produktionsschritte und Aufschlüsse über das Konsumverhalten. Welche Biertrinkertypen gibt es in Österreich am häufigsten?

Die Brau Union Österreich hat sich zum Ziel gesetzt, Österreich zum Land mit der besten Bierkultur Europas zu machen. Dazu gehört auch, den Menschen im Land mit mehr Wissen zum Thema Bier zu wahrem Genuss zu verhelfen. Dies erfolgt unter anderem durch den jährlichen Bierkulturbericht, der im Herbst 2020 zum zwölften Mal erschienen ist. Neben Fakten der repräsentativen Österreichstudie beinhaltet der Bierkulturbericht bildgewaltige und informative Interviews mit Persönlichkeiten der Branche auf dem Weg des Bieres. Wie wirkt sich der Klimawandel auf die Rohstoffe aus, und welchen Einfluss hat Covid-19 heuer auf die Ernte und das Konsumverhalten der Österreicher? Die Beantwortung dieser und vieler weiterer Fragen macht deutlich, wie wichtig Bierkultur in Österreich ist.

Fünf Typen von Biertrinkern

Bei der diesjährigen breit angelegten Studie zur Bierkultur in Österreich, durchgeführt vom Market Marktforschungsinstitut, werden fünf Biertrinkertypen porträtiert, in die die Österreicherinnen und Österreicher aufgrund ihrer unterschiedlichen Zugänge zu Bier eingeteilt wurden. Durch diese Biertrinkertypen sieht man, wie vielfältig die Bedürfnisse von Österreichs Biertrinkern sind, wodurch sie sich voneinander unterscheiden oder auch Gemeinsamkeiten haben. Mehr als ein Drittel (38 %) der Österreicher sind Genießer, umweltbewusst (26 %) und preisbewusst (23 %) sind etwa je ein Viertel. Jeder zehnte Österreicher ist ein markentreuer Traditionalist, was den Bierkonsum angeht, und drei Prozent zählen hauptsächlich zu den neugierigen Probierern.

„Bereits zum zwölften Mal gibt die Kommunikationsabteilung der Brau Union Österreich den Bierkulturbericht heraus und bietet damit eine österreichische Bestandsaufnahme zum Thema Bier. Neben konstanten Fragen, um Vergleiche ziehen und Trends erkennen zu können, achten wir darauf, immer neue Aspekte einzubringen. So auch heuer,

wo uns das mit den fünf Biertrinker-Typen sehr anschaulich gelungen ist", so Gabriela Maria Straka, Leitung Kommunikation/PR & CSR der Brau Union Österreich und Diplom-Biersommelière.

Repräsentativ für Österreich

Die Studie wurde vom Market Marktforschungsinstitut unter 2.096 Österreichern ab 18 Jahren in Form von Telefon- und Online-Interviews im März 2020 durchgeführt. Das Konsumverhalten der österreichischen Bevölkerung war im Umfragezeitraum März von Covid-19 noch nicht wesentlich beeinflusst. 2021 steht ein spannender Vergleich bevor, ob die Pandemie das Verhalten der Österreicher nachdrücklich verändert hat.
Vorerst zeigen sich kaum Unterschiede des Konsumverhaltens im Vergleich zum Vorjahr. Mehr als jeder zweite Österreicher (57 %) konsumiert regelmäßig, also zumindest mehrmals pro Monat, Bier. Wenig überrascht der Geschlechterunterschied: Während drei Viertel der Männer (76 %) regelmäßig Bier trinken, sind es bei den Frauen nur etwas mehr als ein Drittel (39 %).

Gusto ohne Promille

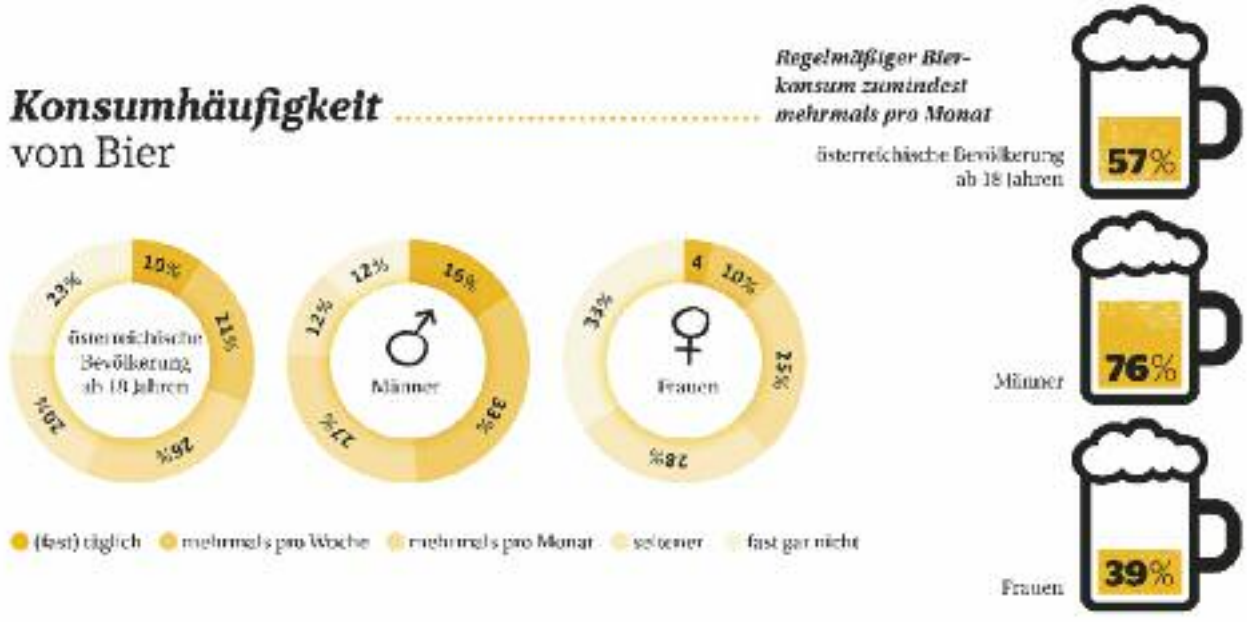
Jeder Vierte greift bereits zu alkoholfreiem Bier, der Trendverlauf zeigt hier seit Jahren eine steigende Tendenz. Autofahren ist zwar nach wie vor das häufigste Trinkmotiv, der Gusto auf ein Bier, ohne dass man Alkohol trinken möchte, wird aber schon beinahe gleich oft auf die Frage geantwortet, warum man zu alkoholfreiem Bier greift.
„Für nahezu jeden Österreicher ist Bier (sehr) wichtig für die österreichische Getränkekultur (87 %), ebenso wichtig ist das Angebot regionaler Biere für die heimische Bierkultur (86 %). Dies zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, Österreich zum Land mit der besten Bierkultur Europas zu machen und im ganzen Land regionalen Genuss bieten. Der Trend zu alkoholfreiem Konsum bestätigt wiederum unsere Innovationsführerschaft, die wir noch weiter ausbauen werden, vor allem im Bereich unserer ‚natürlich alkoholfrei'-Produkte", so Klaus Schörghofer, Vorstandsvorsitzender der Brau Union Österreich.

Bier gehört auch in Pandemie-Zeiten noch zu den Lieblingsgetränken der Österreicherinnen und Österreicher.

Foto: Philipp Schönauer / ASA 12

Bieriges Menü

Auch die Kulinarik kommt nicht zu kurz: Ein bieriges Drei-Gänge-Menü zum Nachkochen lädt zu einer genussvollen Reise ein, auf der man hervorragende Gasthäuser, schönes Ambiente und gepflegte Bierkultur von Kärnten über Wien nach Oberösterreich entdeckt.



Müllendorf, Samstag, 20:15 Uhr:

Hermann Braun **SIEHT NICHT FERN!**

Er druckt gerade mit seinen Kollegen Ihren Katalog.
Damit er garantiert pünktlich zum Einsatz kommt.

Walstead Leykam Druck – größtes Druckunternehmen Österreichs und Mitglied der Walstead-Gruppe, dem führenden unabhängigen Druckkonzern Europas – nimmt im Konzern eine zentrale Rolle für die D-A-CH-Region und die CEE-Staaten ein.
Im Herzen Europas produzieren wir auf 22 Rollenoffset-Maschinen Ihre Flugblätter, Magazine und Beilagen in höchster Qualität. Kompetente Serviceleistungen und absolute Terminsicherheit sind dabei für uns selbstverständlich.

Unser Team lädt auch Sie ein:

LET'S PRINT YOUR
COMMUNICATION TOOL.

Walstead
LEYKAM DRUCK

Neudörfl – Müllendorf – St. Pölten – Hoče – Břeclav | Tel.: +43 (0)5 9005-0 | office@walstead-leykamdruck.com

Bewährte Wimberger-Qualität in neuem Design

Wimberger steht seit 38 Jahren für technisches Know-how, handwerkliche Meisterschaft, Innovationsgeist und traditionelle Handschlagqualität.
Dazu kommen die Leidenschaft und das Herzblut, die jeder einzelne der 700 Mitarbeiter tagtäglich in seine Arbeit steckt. *„Das sind die Stärken, die Wimberger groß gemacht haben und die uns den Weg zu unserem Ziel ebnen: unseren Kunden als Komplettanbieter im Bereich Bauen und Wohnen ein unvergleichliches Leistungsspektrum in der Region zu bieten. Diese Stärken bildet nun auch der neue Markenauftritt ab: bewährte Qualität in neuem Design – kraftvoll und unverwechselbar!“*, so Baumeister Christian Wimberger.

Komplettanbieter in der Region
Als Marktführer für Einfamilienhäuser hat Wimberger nicht nur umfassende und jahrzehntelange Erfahrung im Hausbau, sondern ist auch ein kompetenter Partner in der Planungsphase.

Seit nunmehr über drei Jahren agiert Wimberger als Unternehmensgruppe im Bau- und Baunebengewerbe und hat sein Leistungsspektrum dadurch um Bereiche wie Projektentwicklung, Dach, Elektroinstallationen, Bad und Sanitär, Solar und Photovoltaik erweitert.

Von diesen Synergien profitieren Kunden und Mitarbeiter an mittlerweile elf Standorten in Ober- und Niederösterreich, da sämtliche Gewerke aus einer Hand geboten werden können.

Die Experten von Wimberger stehen ihnen als krisensicherer Partner für alle Bereiche des Bauens und Wohnens zur Verfügung.

Baumeister Christian Wimberger

KONTAKT

4291 Lasberg, WimbergerHof 1
Tel: 07942 / 74 366

office.lasberg@wimbergerhaus.at
wimbergerhaus.at
wimbergergruppe.at

WIMBERGER

Der Umstieg auf erneuerbare Energie ist für die heimische Industrie Herausforderung und Chance zugleich. Foto: iStock.com/Petmal

Industrie ohne fossile Energie

Dieses ehrgeizige Ziel verfolgt das Projekt NEFI – New Energy for Industry mit starker oberösterreichischer Beteiligung. Dies soll zur Absicherung des Industriestandortes Oberösterreich beitragen sowie neue Marktchancen eröffnen.

Denn der Umstieg auf erneuerbare Energie ist für die heimische Industrie Herausforderung und Chance zugleich. „Die Dekarbonisierung des industriellen Energiesystems soll durch Schlüsseltechnologien aus Oberösterreich ermöglicht werden, mit innovativen Lösungen und Unternehmen will das Projekt wesentlich zum Umstieg auf erneuerbare Energien beitragen. Das belegen auch fünf NEFI-Projekte unter oberösterreichischer Federführung, die bei der jüngsten Förderausschreibung des Bundes zum Zug gekommen sind. Das ist ein wichtiges Signal für den Standort Oberösterreich. Damit wird gleichzeitig die Vorreiterrolle Oberösterreich in der industriellen Produktion und bei Energieeffizienz sowie erneuerbaren Energien gestärkt“, erklärt Wirtschafts- und Energie-Landesrat Markus Achleitner.

Chancen nutzen

Von dampferzeugenden Wärmepumpen, die Abwärme wieder in einer sinnvoll nutzbaren Form in den Produktionsprozess einbinden, über Energieeffizienzsteigerung bei Trocknungsprozessen in der Industrie sowie ausschließlich erneuerbare Energieträger bei der „Grünen Gießerei der Zukunft“ und interregionale Fernwärmeübertragungsnetze zur Nutzung industrieller Abwärme bis hin zur Aufbereitung von Sekundärrohstoffen durch den Einsatz industrieller Abwärme – die fünf NEFI-Forschungsprojekte stehen für höchst innovative Technologien zur Effizienzsteigerung und Emissionsreduktion in der oberösterreichischen Industrie. Die technologischen Lösungen werden in industrieller Umgebung demonstriert, womit die Praxistauglichkeit und Zuverlässigkeit der neuen Technologien unter Beweis gestellt werden. „So wird ein auch international sichtbares Schaufenster für innovative Energietechnologien und -lösungen made in Oberösterreich geschaffen“, hebt Wirtschafts- und Energie-Landesrat Achleitner hervor. Erarbeitet wurden die Projekte im NEFI_lab, das von den Ländern Oberösterreich und Steiermark mitfinanziert wird. Die Gesamtprojektsumme der fünf NEFI-Projekte beträgt rund acht Millionen Euro und wird mit vier Millionen Euro vom Bund gefördert.

Abwärme nutzen

Im Zentrum des Projektes LEAP stehen dampferzeugende Wärmepumpen, die Abwärme wieder in einer sinnvoll nutzbaren Form in den Produktionsprozess einbinden, was bei der Lenzing AG und bei Austrotherm demonstriert wird. Als Querschnittstechnologie zur Abwärmenutzung haben

Die Dekarbonisierung des industriellen Energiesystems soll durch Schlüsseltechnologien aus Oberösterreich ermöglicht werden. Foto: iStock.com/B4LLS

Abwärme wieder in einer sinnvoll nutzbaren Form in den Produktionsprozess einbinden wird bei der Lenzing AG demonstriert. Foto: Lenzing AG/Franz Neumayr

dampferzeugende Wärmepumpen Einsatzmöglichkeiten in vielen Branchen, wie zum Beispiel der Papierindustrie, der Lebensmittelindustrie, der chemischen Industrie usw. „Für uns als einer der führenden Produzenten holzbasierter Zellulosefasern ist die effiziente Abwärmenutzung mit Wärmepumpen ein weiterer Baustein zur Erreichung unserer Nachhaltigkeitsziele. Durch die Beteiligung am Projekt LEAP können wir wertvolles Wissen aufbauen, um unseren CO_2-Fußabdruck weiter zu verringern“, erklärt Christian Skilich, Vorstandsmitglied beim Projektpartner Lenzing AG.

Prozesse

Beim Projekt EDDY steht die Energieeffizienzsteigerung bei Trocknungsprozessen im Fokus. Trocknungsprozesse sind in der Industrie weit verbreitet und energieintensiv, im EU-Raum machen sie zehn bis 25 Prozent des industriellen Energiebedarfs aus. Um den Trocknungsvorgang möglichst effizient durchzuführen, ist es wichtig, die Feuchte des Trocknungsgutes zu kennen und damit den Endpunkt bestimmen zu können. In diesem Projekt entwickelt die oberösterreichische Forschungseinrichtung RECENDT neuartige, kostengünstige Sensoren. Sie werden in zwei Prozessen in der Lebensmittelindustrie implementiert. Mithilfe von numerischen Simulationsmethoden des AIT – Austrian Institute of Technology, die den Trocknungsprozess detailliert abbilden, werden der Wärmehaushalt der Prozesse optimiert sowie geeignete Betriebsstrategien entwickelt und umgesetzt. Damit werden deutliche Energie- und Emissionseinsparungen ermöglicht.

Neue Konzepte

Im Projekt envIoTcast wird die „Grüne Gießerei der Zukunft“ entwickelt, bei der fossile Energieträger vollständig ersetzt werden. Am AIT-Standort Leichtmetallkompetenzzentrum Ranshofen (LKR) wird dazu eine Demo-Fabrik errichtet, in der ein neues Energiekonzept für den Aluminiumdruckguss demonstriert wird. Die Energieeffizienz wird durch Hochtemperaturisolierung, konturnahes Kühlen und ein völlig neues Abwärmenutzungskonzept mit Latentwärmespeichern und Hochtemperaturwärmepumpen erheblich gesteigert. Dadurch ist es möglich, ausschließlich erneuerbare Energieträger wie Ökostrom, Biomasse, grünen Wasserstoff anstelle von fossilem Erdgas als Primärenergieträger einzusetzen. Ein modernes Prozessleitsystem, basierend auf Augmented Reality, ermöglicht eine völlig neue Datenvisualisierung und Steuerung der gesamten Grünen Gießerei. Die Demo-Fabrik steht der gesamten metallverarbeitenden Branche für Tests zur Verfügung.

Beim Projekt Heat-Highway werden interregionale Fernwärmeübertragungsnetze zur industriellen Abwärmenutzung und Bereitstellung industrieller Prozesswärme ohne Nutzung fossiler Energie analysiert. Diese Netze verbinden städtische Verbrauchszentren und/oder abwärmeintensive Industriestandorte miteinander.

Im Rahmen des Projektes TCP_to_Industry wird an einem thermo-chemischen Prozess zur Aufbereitung von Sekundärrohstoffen durch den Einsatz industrieller Abwärme geforscht. Damit sollen einerseits die anfallende Reststoffmenge reduziert und andererseits fossile Energieträger durch die Rückführung des entstehenden Pyrolysegases ersetzt werden. Gleichzeitig werden Konzepte für den Einsatz neuartiger Energiemodelle, wie beispielsweise Versorgung mit Abwärme oder Nutzung des Pyrolysegases, erarbeitet. ■

Beim Projekt TCP_to_Industry wird an einem thermo-chemischen Prozess zur Aufbereitung von Sekundärrohstoffen durch den Einsatz industrieller Abwärme geforscht. Foto: iStock.com/Bim

Funktion in Perfektion

Als Spezialist in den Bereichen Elektro -, Mess - und Regelungstechnik sowie Installationen industrieller Anwendungen sorgt die EMAT Gmbh weltweit für zufriedene Kunden. Zwei Jahrzehnte Branchenerfahrung unterstreichen die Kompetenz und Expertise des Unternehmens.
Nach 20 Jahren wechselt die Firma EMAT in ein neues Büro mit Lager und Werkstätte am Standort St. Valentin. Geschäftsführer Fritz Jordan hat mit 1. Dez. 2020 den Ruhestand erreicht. Für die reibungslose Einführung in die Geschäfte an den neuen GF Ronald Pargfrieder wird Jordan noch bis Herbst 2021 mitarbeiten. GF Günther Schweighofer am Standort Völkermarkt wird auch im Laufe der zweiten Jahreshälfte 2021 in Pension gehen und an den neuen GF Engelbert Weilguny übergeben.
Die neue Führung ist schon seit vielen Jahre im Bereich Engineering und Projektbetreuung im Unternehmen tätig und garantiert allen Kunden auch für die Zukunft die gewohnt gute Betreuung und qualitativ hohe Ausführung der Projekte. EMAT befasst sich überwiegend mit Elektro -, Mess und Regelungstechnikinstallationen für industrielle Anwendungen. Der zweite Schwerpunkt des Leistungsspektrums sind die EMSR-Planung und Fertigung von Schaltanlagen, Prozessvisualisierungen und die Automation von Anlagen nach kundenspezifischen Anforderungen. Ein durchdachtes Managementsystem sowie Zertifizierungen nach EN ISO 9001:2015 und SCC**2001 garantieren nicht nur Qualität mit sicherem Bestand, sondern auch einen kompetenten und zuverlässigen Service aus einer Hand. Wenn es um systemunabhängige Lösungen geht, kennt EMAT keine Kompromisse. Die zertifizierten Spezialisten beschäftigen sich intensiv mit den Anforderungen und entwickeln daraus eine individuell angepasste Lösung. ■

Schwerpunkte des Leistungsspektrums sind die EMSR-Planung und Fertigung von Schaltanlagen, Prozessvisualisierungen und die Automation von Anlagen nach kundenspezifischen Anforderungen. Foto: EMAT

Werbung

Den Kooperationen gehört die Zukunft

Die Regionalmanagement OÖ GmbH (RMOÖ) agiert derzeit bei einer Fülle an Projekten als Schnittstelle zwischen Landespolitik und Gemeindeebene.

Als oberösterreichisches Kompetenzzentrum für Regionalentwicklung ist die RMOÖ Ansprechpartner für Gemeinden, Vereine, Institutionen und regionale Akteure, die Initiativen zur Entwicklung ihrer Region umsetzen wollen. Die Wirtschaftsnachrichten Donauraum sprachen mit dem neuen Geschäftsführer Markus Brandstetter, der zuvor selbst im Gemeindewesen tätig war.

Was sind allgemein die Schwerpunkte der RMOÖ?
➤ Wir sind auf verschiedenen Ebenen tätig, die von der Gemeinde über die Region bis hinaus zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit reichen. So liegt etwa meine Aufgabe auch darin, die notwendigen Ressourcen und Spielräume zu verhandeln, damit Regionalentwicklungsprojekte, wie z.B. Stadt-Umland-Kooperationen, weiter betreut werden können. Aber auch innerörtlich gibt es Fragestellungen, wie etwa das Problem der innerörtlichen Leerstände, wo wir versuchen, den Gemeinden unter die Arme zu greifen.

Geschäftsführer Markus Brandstetter ist aktuell auch mit einem euregionalen Strategieprozess befasst. Foto: Edwin Husic

Was sind derzeit Ihre größten Herausforderungen?
➤ Derzeit arbeiten wir intensiv in Strategieentwicklungsprozessen in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Oberösterreich, Bayern und Böhmen. Diese Strategien sollen künftig die Basis für förderbare Projekte bilden. Eine aktuelle Herausforderung ist aber sicherlich die Pandemie, weil wir normalerweise Prozesse physisch begleiten und moderieren, aber auch Kompetenzen im regionalen Projektmanagement vermitteln. Hier sind wir gerade beschäftigt, die digitalen Werkzeuge so auszurichten, dass die Workshops und andere Formate auch online immer besser funktionieren. ■

Weitere Infos unter: www.rmooe.at

JETZT ZEIT NEHMEN UND WEITERBILDEN

bfi-ooe.at/bildungskarenz

Wohin dein Bildungsweg auch führt.
Wir begleiten dich.

| www.bfi-ooe.at | service@bfi-ooe.at
BFI-Serviceline: 0810/004005

bfi
Berufsförderungsinstitut OÖ

Der Weg zur Marke

Die Stadt Linz und das Land Oberösterreich unternehmen derzeit Anstrengungen, um ihre Markenidentität zu stärken.

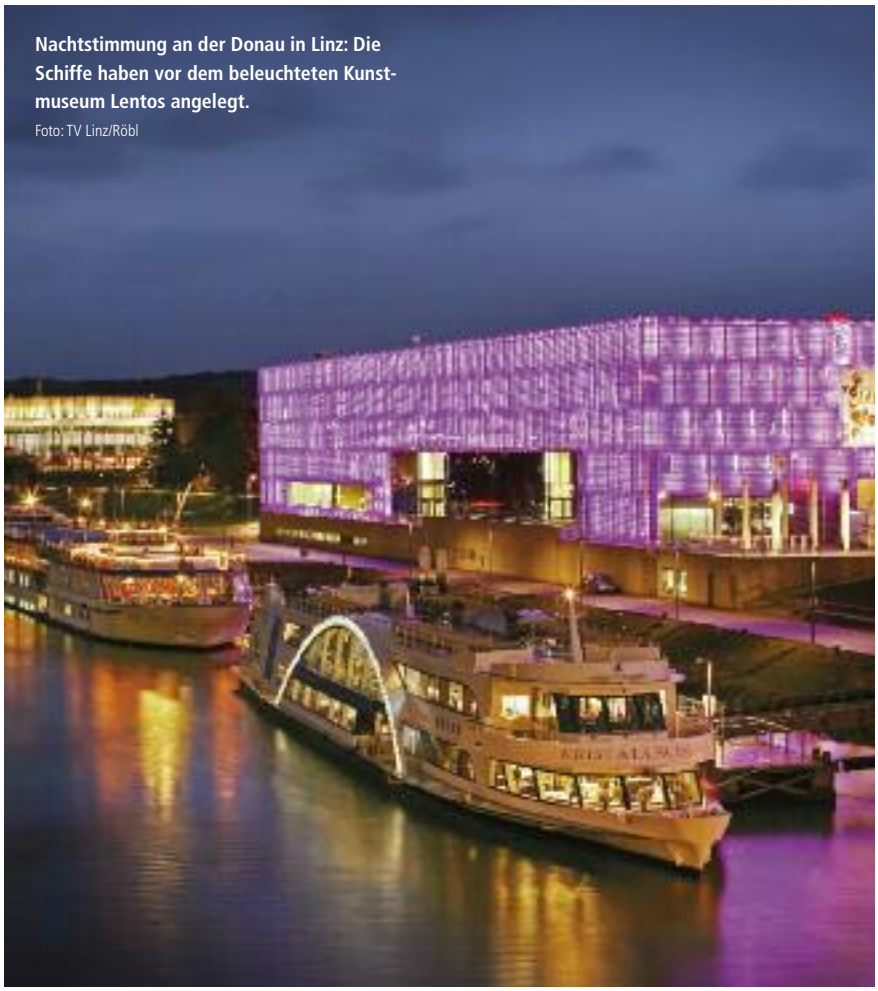
Die Pandemie und die damit verbundenen Umsatzrückgänge der Geschäfte in der Linzer Innenstadt haben dazu geführt, dass es zu einer Neuausrichtung bzw. Bündelung der Kräfte kommt und die Stadt Linz sich künftig noch stärker von anderen Einkaufsstandorten unterscheiden und als Marke etablieren möchte. So erfolgte zuletzt die Gründung der City Management Linz GmbH mit dem Tourismusverband als strategischem Partner und Mitgesellschafter. „Das geänderte Kaufverhalten, die zunehmende Digitalisierung und vor allem der Druck durch den wachsenden Online-Versandhandel machen neue Strategien und Zugänge notwendig, um die Linzer City als Einkaufsstandort weiterhin konkurrenzfähig zu erhalten. Die neue City Management GmbH bietet die Chance, bestehende Stärken zu bündeln und weiterzuentwickeln“, betonte jüngst Bürgermeister Klaus Luger.

> *Die neue City Management GmbH bietet die Chance, bestehende Stärken zu bündeln und weiterzuentwickeln.*
> *Bürgermeister Klaus Luger*

Linz ist – obwohl drittgrößte Stadt Österreichs – die zweitgrößte Metropolregion im Land. Dies gilt sowohl für die Anzahl der in den jeweiligen Regionen lebenden Bevölkerung als auch für die Wirtschaftskraft, gemessen am Bruttoregionalprodukt, die Zahl der Betriebe und die Anzahl der Beschäftigten. Wird das Bruttoregionalprodukt auf die Zahl der Einwohner bezogen, so übertrifft die Metropolregion Linz sogar die österreichischen Vergleichsregionen Wien, Graz und Salzburg.

Weiterer Markenaufbau für Linz

Linz zielt nun darauf ab, in den nächsten Jahren wirtschaftliches Wachstum zu generieren, um die starke Wettbewerbsposition des Standorts langfristig abzusichern und konjunkturelle, strukturelle und gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu kompensieren. So soll sich die Landeshauptstadt durch einen hohen Bekanntheitsgrad und ein positives Image von anderen Städten erfolgreich differenzieren. Ein qualifizierter Aufbau der Marke Linz und deren Management sind für den Wirtschaftsstandort Voraussetzung dafür, sowohl potenzielle Fachkräfte als auch Unternehmen zu gewinnen und zu einem positiven Image der Stadt beizutragen. Dabei soll an den bereits angestoßenen City-Branding-Prozess angedockt werden.

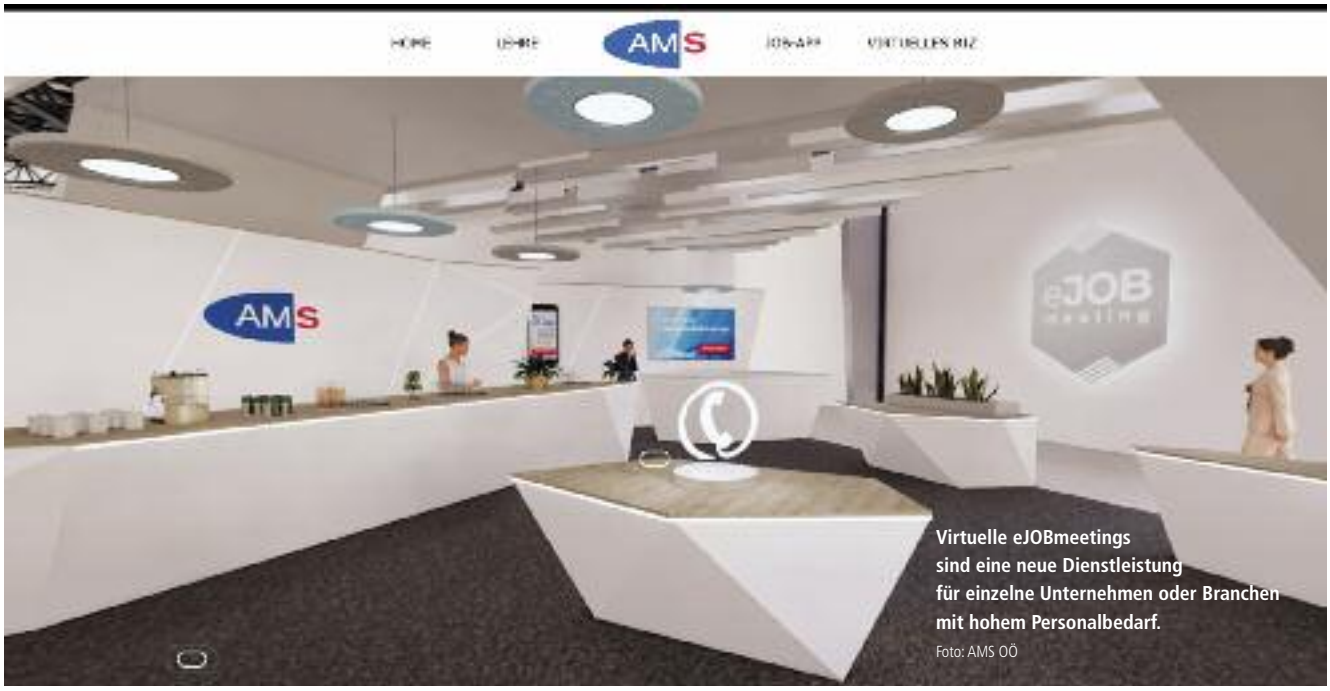


Nachtstimmung an der Donau in Linz: Die Schiffe haben vor dem beleuchteten Kunstmuseum Lentos angelegt.
Foto: TV Linz/Röbl

Auch das Land arbeitet an der Marke

Im Rahmen eines vollständigen Relaunchs wird seit Mai letzten Jahres das Corporate Design (CD) des Landes OÖ. über seine Verwendung in der oö. Landesverwaltung hinaus zu einem umfassenden „Place Branding“ für das Bundesland erweitert. Auch hier wurden die Anstrengungen mit der Bewältigung der wirtschaftlichen Corona-Folgen in Verbindung gebracht. Mehr als 15 Jahre nach seiner Einführung entspricht das geltende CD des Landes Oberösterreich nicht mehr den modernen Ansprüchen, um ein einheitliches, modernes Auftreten der oö. Landesverwaltung in der Öffentlichkeit sowie einen Beitrag zum positiven Image des Bundeslandes zu ermöglichen.

Die Erweiterung über die oö. Landesverwaltung hinaus zu einem Place Branding für das ganze Bundesland zielt auf die Schaffung einer klaren Identität und eines positiven Images für den Standort Oberösterreich, die alle relevanten Facetten (Bildung, Forschung, Wirtschaft/Arbeitswelt, Tourismus, Kultur, Sport, Gesellschaft/Soziales/Gesundheit, Lebensraum/Lebensqualität etc.) in ihrer Vielfalt umspannen. ■



Virtuelle eJOBmeetings sind eine neue Dienstleistung für einzelne Unternehmen oder Branchen mit hohem Personalbedarf.
Foto: AMS OÖ

AMS OÖ: Digitalisierung, wo es geht

Virtuelle eJOBmeetings sind eine neue Dienstleistung für einzelne Unternehmen oder Branchen mit hohem Personalbedarf. Das AMS OÖ organisiert die Messestände für die Unternehmen, lädt geeignete Bewerber ein und sorgt für einen organisierten Ablauf. Die Bewerbungsgespräche finden per Video-Chat statt.

Erfolgreiche Premiere

Am 28. Oktober 2020 wurde das erste eJOBmeeting im Bereich Lehrstellenvermittlung durchgeführt. Fünf Betriebe und 36 Lehrstellensuchende nahmen an der Premiere teil. Inzwischen hat sich dieses Format bewährt und wird in den unterschiedlichsten Branchen eingesetzt. „Aktuell führt das AMS OÖ eJOBmeetings für Großunternehmen und einzelne Branchen durch. Bei dieser virtuellen Jobmesse organisieren wir die Messestände für die Unternehmen, laden geeignete Bewerberinnen und Bewerber ein und sorgen für eine reibungslose Kommunikation zum Unternehmen“, berichtet Iris Schmidt, stv. Landesgeschäftsführerin des AMS OÖ.

Qualifizierung und Digitalisierung

Coronabedingt sank im vergangenen Jahr die Zahl der Personen in Kursen des AMS OÖ um 2.600 auf 14.900. Im heurigen Jahr sollen es über 19.000 werden. Eine massive Qualifizierungskampagne soll die Berufsaussichten von Jugendlichen sowie Menschen, die aufgrund der aktuellen Wirtschaftskrise ihren Job verloren haben, verbessern. Die Corona-Stiftung, die gemeinsam mit dem Land und den Sozialpartnern organisiert und finanziert wird, bietet bis zu 2.000 Personen die Möglichkeit, sich weiterzubilden. Die Ausbildungsdauer kann bis zu vier Jahre betragen.
„Wir haben unsere Qualifizierungsangebote weitgehend auf Distance Learnig umgestellt. Auch in Zeiten des Lockdowns ist Weiterbildung unumgänglich. Wir haben die Angebote, und es gibt eine gesicherte Finanzierung. Perioden von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit sind der richtige Zeitpunkt für Qualifizierungen: Nun müssen Arbeitskräfte und Unternehmen diese Chance nützen“, betont Gerhard Straßer, Landesgeschäftsführer des AMS Oberösterreich.

Beratung und Information bietet das AMS OÖ nun auch über sein virtuelles Berufs-Info-Zentrum.
Foto: AMS OÖ

Virtuelles Berufs-Info-Zentrum

Die Beraterinnen und Berater des AMS OÖ unterstützen Arbeitslose und Berufseinsteiger bei der Suche nach einem geeigneten Job. Sie kennen Details, wie eine Karriereplanung erfolgen soll und wo Aus- und Weiterbildungen absolviert werden können. Beratung und Information bietet das AMS OÖ nun auch über sein virtuelles Berufs-Info-Zentrum, ein österreichweit einzigartiges Pilotprojekt: Besucher bewegen sich durch das digital nachgebaute Berufs-Info-Zentrum und erhalten an speziell gekennzeichneten Punkten alle Informationen wie bei einem realen Besuch.

Boxenstopp und Impulsberatung für Unternehmen

Mit dem „Boxenstopp“ entwickelte das AMS OÖ eine Dienstleistung, die den persönlichen Austausch mit Unternehmenskunden ermöglicht und gleichzeitig auch die aktuell notwendige physische Distanz gewährleistet. Der Boxenstopp ist ein individuell zugeschnittenes Beratungsgespräch, das als Kontaktweg ganz klassisch das Telefon nutzt oder über ein Videotool stattfindet. Für Unternehmen mit speziellem Beratungsbedarf – etwa für coronabedingte Umstrukturierungsmaßnahmen im Betrieb – bietet das AMS OÖ eine Impulsberatung an. Profis aus Beratungsunternehmen führen diese kostenlose Dienstleistung durch – natürlich auf digitalem Weg. ■

Anlagen in der Lebensmittelproduktion können mit Internet-of-Things-Sensorik günstig ausgestattet werden.
Foto: Siemens

OÖ Zukunftsforum 2021: online und kostenlos

Um die Sicherheit aller Teilnehmer und Referenten zu gewährleisten, haben sich die Verantwortlichen bei der Standortagentur Business Upper Austria dazu entschlossen, das OÖ Zukunftsforum 2021 am 23. März als Online-Veranstaltung umzusetzen. Programm und Anmeldung: zukunftsforum-oberoesterreich.at.

Die Abend-Events sind abgesagt, da der Netzwerkcharakter dieser Veranstaltungen im digitalen Umfeld nicht gegeben ist. Die einzelnen Sessions und Vorträge finden nun an einem statt an zwei Tagen statt. Die Digitalisierung der Veranstaltung bringt auch mit sich, dass das OÖ Zukunftsforum für alle Teilnehmer kostenlos ist. Das spannende Online-Programm lohnt sich allemal.

AI for Mobility

Komponenten, die mit künstlicher Intelligenz automatisiertes Fahren ermöglichen, werden immer mehr in jegliche Art von Fahrzeugen und Infrastruktur der Personen- und Gütermobilität eingesetzt werden. In diesem hochsensiblen Bereich führt die quasi intransparente Entscheidungsfindung von KI-Systemen zu einer schwierigen Vertrauensbildung. Vertrauenswürdigkeit, Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit sind nur einige der Attribute, die „sichere KI“ gewährleisten muss. Die Session „AI for Mobility“ zeigt auf, wie Forschungsergebnisse in reale Tests einfließen und von Unternehmen in innovative Produkte und Dienstleistungen übergeführt werden.

AI for Efficiency

Die Session „AI for Efficiency“ bildet die Chancen und Risiken der künstlichen Intelligenz in Bezug auf Lebensmitteltechnologien, den Umweltbereich sowie die Produktionsprozesse ab und streicht vor allem die positiven Auswirkungen auf die Ressourceneffizienz in der (Lebensmittel-)Produktion hervor.

AI for Buildings & Location Development

Diese Session beschäftigt sich mit dem Vordringen von künstlicher Intelligenz in Felder wie Bauen und Architektur, Nachhaltigkeit und Umwelt sowie Kunst und Gestaltung. Der Einsatz von Human-Centered Artificial Intelligence in Form von Augmented und Virtual Reality sowie Machine Learning und Open-Data-Modellen revolutioniert viele Bereiche und Branchen.

AI for Beginners

Künstliche Intelligenz verspricht eine verheißungsvolle Zukunft – für unsere Gesellschaft wie auch für unsere Wirtschaft. Aber wie gelingt der Einstieg in dieses Wachstumsfeld? Woher wissen wir, welche KI-Anwendungsfälle für unser Unternehmen relevant sind? Wie schlagen wir die Brücke zwischen Datenhype und oft herausfordernder Datenrealität? Und welche Ergebnisse können Unternehmen – bei einem ersten Projekt wie auch nach einer groß angelegten KI-Initiative – erwarten? In der interaktiven Session „AI for Beginners“ finden die Zuseher Antworten auf diese brennenden Fragen.

AI for Human Support

Künstliche Intelligenz und assistierende Roboter können in allen Bereichen des Lebens zur Unterstützung des Menschen sinnvoll eingesetzt werden. Die Session „AI for Human Support“ behandelt dabei das Thema „Arbeitsmarkt im Wandel“ genauso wie die Nutzung von KI-Technologien und unterstützenden Systemen wie kollaborative Robotik in der Industrie und im Gesundheitswesen. Oberösterreich verfügt sowohl im Bereich KI als auch im Bereich kollaborative Robotik und Lösungen für das Gesundheitswesen über entsprechendes Know-how und positioniert sich damit als Kompetenzregion für „AI for Human Support – Innovative Systeme zur Unterstützung des Menschen“. ■■

23. März 2021: Programm

Eröffnung	09:00 – 10:00
AI for Mobility	10:00 – 12:30
AI for Efficiency	10:00 – 12:30
AI for Beginners	10:00 – 12:30
AI for Buildings & Location Development	13:00 – 15:30
AI for Human Support	13:00 – 15:30

Werbung

Virtuelle Events bieten Chancen

Die Messehallen sind seit einem Jahr leer. Dies hat natürliche enorme Auswirkungen auf die unterschiedlichsten Branchen. Mit den angebotenen Online-Branchenmessen werden zwangsweise neue Wege beschritten, die allerdings jede Menge Chancen bieten. Viele Unternehmen organisieren allerdings auch ihre eigenen Events. Diese online Events müssen aber noch besser vorbereitet werden als Präsenzmessen. Denn hier kommen nicht „zufällig" die richtigen Besucher auf den Messestand. Hier bietet Lead Engine seine Expertise und praktikable sowie unkomplizierte Lösungen. Damit Unternehmen „das Beste" aus virtuellen Events herausholen können, ist eine professionelle Vorbereitung das Um und Auf. Bei der Termingenerierung unterstützt Lead Engine die Unternehmen, um die richtigen, relevanten Kontakte zu selektieren und zu Gesprächen einzuladen. Am Beispiel des 1:1 Live Dialogs bei der Firma KEBA zeigt Lead Engine eindrucksvoll die neuen Möglichkeiten. Am 300 m² großen virtuellen Messestand sind Video-Schaltungen eine gute Möglichkeit, mit Interessierten und Experten ins Gespräch zu kommen. Auch ein persönlicher Rahmen, in dem individuelle Eins-zu-eins-Gespräche stattfinden können, ist möglich. „LeadEngine hat uns bei unserem 1:1 Live-Dialog in der Termingenerierung unterstützt. Wir sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis: Über 200 Live-Dialoge wurden terminiert. Die Qualität der Termine war ausgezeichnet – 93 Prozent sind Opportunities mit einem definierten nächsten Schritt. Im April planen wir die nächste Veranstaltung und setzen wieder auf die Unterstützung von LeadEngine", erklärt Alexander Barth von der KEBA AG. ■■

Am Beispiel des 1:1 Live Dialogs bei der Firma KEBA zeigt Lead Engine eindrucksvoll die neuen Möglichkeiten. Foto: KEBA AG

SCHOLZ
ROHSTOFFHANDEL
Die Altmetall Profis
Schrottline: 0800 207 800
www.diealtmetallprofis.at

Der Präsident der Wirtschaftskammer NÖ, Wolfgang Ecker, Landesrat Martin Eichtinger, Judith Hillberger, AMS-NÖ-Geschäftsführer Sven Hergovich sowie der Präsident der AK NÖ und Vorsitzender des ÖGB NÖ, Markus Wieser, präsentieren die Qualifizierungskampagne für Zukunftsberufe im WIFI Technik Center, wo derzeit 234 Jobsuchende geschult werden. Foto: NLK Filzwieser

NÖ setzt auf Qualifizierung

63 Millionen für Ausbildungen in Zukunftsberufe

Damit die Wirtschaft nach der Pandemie mit gut ausgebildeten Fachkräften wieder durchstarten kann, startet das Arbeitsmarktservice (AMS) gemeinsam mit dem Land NÖ, AK NÖ und WK NÖ die größte Qualifizierungskampagne Niederösterreichs.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Im Zentrum der Qualifizierungsoffensive stehen hochwertige Aus- und Weiterbildungsangebote in stark nachgefragten Berufen wie in den Bereichen Elektronik, Technik und Gesundheit. Dafür werden 63 Millionen Euro in die Hand genommen. Per Ende Jänner nutzten bereits 8.195 jobsuchende Niederösterreicher die Aus- und Weiterbildungsangebote. „Das Ziel der Qualifizierungsoffensive ist es einerseits, die nö. Wirtschaft zu unterstützen und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken – andererseits wollen wir damit unseren Landsleuten eine Perspektive am Arbeitsmarkt geben“, so der für den Arbeitsmarkt zuständige Landesrat Martin Eichtinger.

„Mit den Investitionen von 63 Millionen Euro in diesem Jahr haben wir unser Qualifizierungsangebot für hochwertige Ausbildungen in Zukunftsberufen um 46 Prozent ausgebaut“, betont AMS-NÖ-Landesgeschäftsführer Sven Hergovich. Die Qualifizierungsoffensive setzt auf Schulungen in den Bereichen Technik und betriebsnahe Ausbildungen. „Wir rechnen damit, dass im Mai jeder siebente beim AMS NÖ gemeldete Jobsuchende die Zeit seiner Arbeitslosigkeit für eine zukunftsweisende Ausbildung nutzt“, erklärt der AMS-NÖ-Chef. Immerhin entfällt ein Drittel aller freien Stellen, die bei den 22 AMS-Geschäftsstellen Ende Jänner zur Verfügung standen, auf die Bereiche Pflege, Elektronik, digitale Technologie und Metall. Während der Pandemie ist die Nachfrage nach Arbeitskräften NÖ-weit um 12,5 Prozent zurückgegangen. Im Bereich der Technik, im Gesundheits- sowie im Metallbereich liegt der Stellenrückgang bei nur 6,9 Prozent.

Fachkräfte für niederösterreichische Unternehmen

AK-Niederösterreich-Präsident und ÖGB-Niederösterreich-Vorsitzender Markus Wieser sieht in beruflicher Aus- und Weiterbildung ein zentrales Element einer erfolgreichen Arbeitsmarkstrategie: „Es gilt, dass die persönlichen Stärken und Talente bestmöglich unterstützt werden müssen. Eine wesentliche Rolle dabei kommt rechtzeitiger Berufsorientierung zu. Zahlreiche Maßnahmen werden von uns – auch gemeinsam mit der Wirtschaftskammer – bereits umgesetzt. Eigene Messen werden veranstaltet, regionale Drehscheiben sowie den ersten Master-Lehrgang an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich haben wir durchgeführt, um dem Fachkräftemangel gegenzusteuern. Ganz zentral ist die Forderung der Einführung eines verpflichtenden Schulfaches ‚Berufsorientierung, soziale Kompetenzen und Gesellschaftskunde’ an allen Schularten in der 5. bis 8. Schulstufe. Davon profitieren alle Beteiligten in hohem Maße.“

Das WIFI Technik Center in St. Pölten ist eines von vier Ausbildungszentren des AMS Niederösterreich, in denen Facharbeiter-Intensivausbildungen und betriebsnahe Kurzausbildungen angeboten werden. Der Schwerpunkt liegt auf den MINT-Qualifizierungen und wird ab diesem Jahr um die Bereiche Digitalisierung und Automatisierung erweitert. Für Wolfgang Ecker, Präsident der Wirtschaftskammer NÖ, ist das WIFI Technik Center eine wesentliche Säule. „Die fortschreitende Digitalisierung und der Einsatz von Technik sind heute und auch in Zukunft Erfolgsfaktoren für unsere Unternehmen. Hier setzt unser WIFI Technik Center an. Es führt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Auftrag des AMS zu einem Lehrabschluss in einem Zukunftsberuf – und das mit Praxisphasen in nö. Betrieben. So sind sie bestens auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes von morgen vorbereitet.“ ■■

Niederösterreich öffnet Türen.

ecoplus.at

Die Wirtschaftsagentur
des Landes Niederösterreich

Seit über 50 Jahren beraten und begleiten wir bei Betriebsansiedlungen und -erweiterungen, regionalen Förderungen und Internationalisierung, überbetrieblichen Kooperationen und Branchen Netzwerken, Forschung und Entwicklung. Wir verbinden Wirtschaft und Politik, Unternehmen und Verwaltung, Investoren und Initiatoren regionaler und internationaler Projekte.

Wirtschaftsfaktor Holzindustrie im Waldviertel

Das Waldviertel trägt seinen Namen nicht umsonst. Denn Holz ist im nördlichen Niederösterreich auch ein ganz entscheidender Wirtschaftsfaktor. Das belegt eine neue Studie des Industriewissenschaftlichen Instituts.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Der Duft von frisch geschnittenem Holz liegt in der Luft. Die Säge arbeitet sich durch den Stamm und zerteilt ihn in passende Stücke. Sägespäne bedecken den Boden. Ein Idyll, das sich im Waldviertel an vielen Betriebsstätten finden lässt. Rund 80 Unternehmen sind hier im Bereich der Holzindustrie aktiv – und sorgen für Wertschöpfung in der Region selbst, aber auch darüber hinaus.

Das genaue Ausmaß zeigt nun eine Studie des Industriewissenschaftlichen Instituts (IWI): Demnach erwirtschaften die Holzindustrie-Betriebe im Waldviertel gemeinsam Umsatzerlöse von 1,13 Milliarden Euro und beschäftigen dabei fast 4.700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Über 80 Prozent aller in Niederösterreich in der Holzindustrie beschäftigten Menschen entfallen auf das Waldviertel.

Gesamtwirtschaftlich – also inklusive indirekter und induzierter Effekte – generiert die Waldviertler Holzindustrie Umsätze von 2,56 Milliarden Euro für die heimische Volkswirtschaft. Mehr als 15.300 Arbeitsplätze in Österreich werden direkt, indirekt und induziert durch die rund 80 Betriebe abgesichert. Die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung liegt bei knapp einer Milliarde Euro.

„Das sind definitiv bemerkenswerte Zahlen", resümiert Studienautor und IWI-Chef Herwig Schneider die Ergebnisse. „Sie belegen deutlich, wie wichtig die Holzindustrie für ein Bundesland wie Niederösterreich ist – und zwar über die Unternehmen hinaus für die Kommunen und das gesamte Umfeld. Die Waldviertler Holzindustrie stärkt die gesamte Region."

Die von den rund 80 Unternehmen geleisteten Arbeitnehmerentgelte summieren sich direkt auf knapp 208 Millionen Euro im Jahr. Die volkswirtschaftlichen Investitionseffekte belaufen sich auf 175 Millionen Euro. Und auch die Kommunen profitieren. Gesamtvolkswirtschaftlich sind fast elf Millionen Euro an Kommunalsteuern auf die Holzindustrie im Waldviertel zurückzuführen.

„Überdies darf man nicht vergessen, dass im Rohstoff Holz eine ganz zentrale Antwort zur CO_2-Reduktion und zum Erreichen der Klimaziele steckt", streicht Franz Kirnbauer, der Obmann der Fachgruppe Holzindustrie in der Wirtschaftskammer NÖ (WKNÖ), zusätzlich den Umweltfaktor hervor. „Diese Nachhaltigkeit von Holz wirkt über Grenzen, gilt für unsere Waldviertler Holzindustrie ebenso wie für unsere über Jahre verlässlichen und als Partner bewährten Lieferanten aus Tschechien."

Die Waldviertler Holzindustrie ist nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung, sie schafft Arbeitsplätze in der Region und ist aufgrund ihrer Nachhaltigkeit auch für Umwelt und Klima unverzichtbar.

Foto: iStock.com/nattrass

Franz Kirnbauer, Obmann der Fachgruppe Holzindustrie, WKNÖ Foto: Tanja Wagner

Seitens des Industriewissenschaftlichen Instituts ebenfalls untersucht wurde die Wertschöpfungskette der Waldviertler Holzindustrie. Auf Ebene der Vorleistungen liegt naturgemäß die Forstwirtschaft an vorderster Stelle, allerdings sehr knapp gefolgt von Bauinstallations- und sonstigen Ausbauarbeiten sowie dem Großhandel. Auf nachgelagerter Ebene ist primär die Bauwirtschaft unmittelbarer Abnehmer. 60 Prozent der Güter fließen in den Bau, mit einem Anteil von 35 Prozent an vorderster Front in den Hochbau. Ebenso zu den essenziellen Abnehmern zählt mit einem Anteil von acht Prozent die Herstellung von Möbeln. Zugleich weist die IWI-Studie eine auffallend hohe Streuung der Produkte der Waldviertler Holzindustrie aus. „Rund 17 Prozent der Produkte fließen in Güter außerhalb der Top-Ten-Abnehmer", so Studienautor Schneider. „Das unterstreicht den hohen Vernetzungsgrad der Waldviertler Holzindustrie in der österreichischen Volkswirtschaft. ■■

Um die Jugendlichen zielgruppengerecht zu erreichen und sie für eine Ausbildung in der Industrie zu begeistern, beschreitet die Industrie virtuelle Pfade.

Fotos: Felix Büchele

Videos machen Mut zur Lehre in der NÖ Industrie

Die Niederösterreichische Industrie sucht Lehrlinge. Corona erschwert dies heuer enorm. Denn wegen der Beschränkungen ist es derzeit nicht möglich, Lehrlingsmessen oder Tage der offenen Tür abzuhalten. „Es braucht also neue, zusätzliche Wege, um die Jugendlichen zielgruppengerecht zu erreichen und sie für eine Ausbildung in der Industrie zu begeistern", erklärt Helmut Schwarzl, Spartenobmann der NÖ Industrie in der Wirtschaftskammer Niederösterreich.

Unter der gemeinsame Dachmarke „Industrie Niederösterreich" kooperieren die Industriellenvereinigung Niederösterreich und die Sparte Industrie der WKNÖ schon länger mit der Video-Plattform whatchado. Ziel es ist, sowohl authentische Einblicke in die Berufswelt der Industrie zu ermöglichen als auch jungen Menschen Jobs zu vermitteln. Auf der Videoplattform sind mehrere Videos aus niederösterreichischen Industriebetrieben zu finden: www.whatchado.com/de/organizations/industrie-niederoesterreich. Hier erzählen Lehrlinge und Mitarbeiter ihre persönlichen Storys und machen Mut, in die Berufswelt einzusteigen.

„Nun wurde die Kooperation um einen neuen, direkten Zusatznutzen für die NÖ Industriebetriebe ausgeweitet: Durch die einfach zu bedienende ‚whatchado Stories-App' können Videos nun leicht produziert werden und dann auch auf der Unternehmens-Webseite und für Social-Media-Kanälen genutzt werden", so Schwarzl. Und das Zuckerl für die NÖ Industriebetriebe: IV NÖ und WKNÖ Sparte Industrie haben im Zuge der Kooperation ein Paket von insgesamt 50 Videolizenzen erworben, die den Mitgliedsbetrieben – je ein Video pro Betrieb – zur Verfügung gestellt werden. Interessierte Firmen können sich unter industrieausbildung@wknoe.at anmelden. Darüber hinaus bietet whatchado auch die Möglichkeit, unter dem Motto „Mutmacher-Jobs für Berufseinsteiger*innen" bis zu 100 kostenlose Stellenanzeigen auf der Plattform zu schalten.

Helmut Schwarzl ist überzeugt: „Mit dieser Kooperation setzen wir eine weitere Maßnahme gegen den Fachkräftemangel und hoffen, den Jugendlichen in dieser herausfordernden Zeit damit neue Perspektiven aufzeigen zu können."

Auf der Website www.noeindustrie.at findet man Wissenswertes zur Industrie-Lehre in NÖ.

http://wko.at/noe/industrie

Workshop: Potenzial von digitalen Technologien in der Arbeitswelt

Nicht nur für Computerspiele oder Fitnessarmbänder finden Mixed Reality oder Internet of Things ihre Anwendungsbereiche. Diese neuen Technologien finden auch in der Industrie immer mehr Einzug, wie beispielsweise die M2M-Kommunikation („machine-to-machine") oder 3-D-Druck. Welche davon im Vormarsch sind und wie diese sinnvoll und effizient im eigenen Unternehmen zum Einsatz kommen, zeigt ein virtueller Workshop von DIHOST (Digital Innovation Hub OST) und FOTEC (Forschungsunternehmen der FH Wiener Neustadt) auf, den die Sparte Industrie für ihre Lehrlinge und Ausbilder anbietet.

Die Ziele sind der Wissensaustausch im Hinblick auf die Potenziale von digitalen Technologien sowie Ideen für Prozessoptimierungen im eigenen Unternehmen. Wichtig ist, dass sich hier der Ausbilder und der Lehrling gemeinsam mit den Potenzialen für ihr Unternehmen und ihre Ausbildung befassen. ■

Werbung

In der Vergangenheit bestand kaum eine Notwendigkeit, ein Krankenhaus ohne konkreten Bedarf, vorsorglich und binnen weniger Tage zu errichten oder zu erweitern. Nun werden diese Herausforderungen zur unbürokratischen und raschen Abwicklung bewusst thematisiert. Foto: iStock.com/upixa

Die Pandemie beeinflusst den Krankenhausbau

Covid-19 hat die Gesundheitssysteme dieser Welt an ihre Belastungsgrenzen gebracht. Damit rückte eine hochspezialisierte Architektur-Disziplin ins Rampenlicht: der Krankenhausbau.

Vor rund einem Jahr wurde im chinesischen Wuhan binnen zehn Tagen ein Krankenhaus mit 1.000 Betten aus dem Boden gestampft, in Manhattan legte das größte Hospitalschiff der Welt an und in Wien wurde vorsorglich ein Großlazarett in der Messehalle neben dem Prater aufgebaut. Personen rund um die Welt fieberten beim Bau der – teils provisorischen – Gebäude mit. Innerhalb der Branche gilt die Architektur im Gesundheitswesen aufgrund ihrer Komplexität seit jeher als Königsdisziplin.

Die Wegführung in Krankenhäusern müsse sich in Zukunft grundlegend ändern, sodass Besucher, das Personal und infektiöse Patienten separate Eingänge nutzen. Letztere sollen von dort auch direkt, ohne an Wegkreuzungen auf andere Menschen zu treffen, auf die Infektionsstationen gelangen. Wolfgang Kradischnig, Gründer und Geschäftsführer der Delta Podsedensek Architekten ZT GmbH, meint, dass „der Eingangsbereich ein Ort ist, der rasch zum Infektionsherd werden kann. Es braucht eine professionelle Triage." Er ist überzeugt, dass „ein Patient sich nicht mehr wie früher einfach die Abteilung selbst suchen wird können, in die er muss."

Eine große Herausforderung bestehe darin, die Räume so zu planen, dass sie auch in Nicht-Pandemiezeiten sinnvoll genutzt werden können. In der Debatte rund um das Thema Infektionsherde würden auch krankenhausspezifische Keime, an denen Patienten teilweise sogar sterben, eine Rolle spielen – nicht erst, aber besonders seit Covid-19 sprechen die Delta-Podsedensek-Architekten aus jahrelanger Erfahrung. Sie können auf einige Projekte in Österreich verweisen, darunter die Biopharmazeutische Produktionsanlage LSCC von Boehringer Ingelheim, die Krankenhäuser der Elisabethinen in Linz und Wien sowie die Klinik der Diakonissen in Linz.

Erweiterbarkeit durch Modulbau

Die Errichtung von Krankenhäusern der höchsten Isolationsstufen, wie sie seit Ausbruch der Pandemie häufig diskutiert wird, ist dem Experten zufolge allerdings nicht tragbar: „Es gibt bereits Publikationen in diese Richtung, wie beispielsweise das Zweibettzimmer mit zwei getrennten Nasszellen, aber sobald es an die Überprüfung der betriebswirtschaftlichen Folgekosten geht, wird das sehr kritisch." Seiner Meinung nach ist im Vergleich dazu der Trend zum Einbettzimmer zu bevorzugen. So können infektiöse Patienten nicht nur rasch und effektiv isoliert werden, sondern geschlechtergetrennte Mehrbettzimmer werden obsolet, was der flexiblen Belegung zugutekommt. Generell glaubt Kradischnig, dass die Pandemie dem Modulbau im Gesundheitswesen Aufschwung verleiht. „In dieser Hinsicht haben wir viel gelernt."

Aufholbedarf bei Digitalisierung

Nicht nur in puncto Modulbau, auch im Bereich der Digitalisierung hat die Pandemie Aufholbedarf offengelegt. „Wir haben gesehen, wie wichtig die enge Zusammenarbeit zwischen den Krankenhäusern ist und dass eine gemeinsame IT-Infrastruktur sowie Cloud-Systeme benötigt werden. Um schnelle und qualitativ hochwertige medizinische Versorgung zu gewährleisten, muss der Datenaustausch auch zwischen niedergelassenen Ärzten und Kliniken einwandfrei funktionieren", ist der Bauingenieur überzeugt. Über die Bedingungen der Pandemie hinaus seien Maßnahmen zur Erhöhung der IT-Sicherheit und Vorkehrungen gegen Cyber-Kriminalität besonders wichtig. So soll auch die Datensicherheit bei der digitalen Medikamentenabgabe erhöht werden. „Was fehlt, ist eine einheitliche Digitalisierungsstrategie. Bisher gibt es meist lediglich kleinteilige Insellösungen, die in verschiedenen Krankenhäusern umgesetzt werden. Nun liegt es an uns, neu gewonnenes Wissen zu nutzen und für künftige Projekte umzusetzen", meint Kradischnig. ■■

Worauf Unternehmer bei der Vorsorge achten sollten

Für Selbstständige ist das soziale Netz grundsätzlich weniger engmaschig als für Angestellte oder Arbeiter. Die Corona-Pandemie mit all ihren Risiken und unangenehmen Begleiterscheinungen macht die Herausforderung für Unternehmer nicht kleiner. Dennoch gibt es auch in der derzeitigen Situation Mutige, die just in der Corona-Krise neu gründen.

Im schwierigen Jahr 2020 gab es laut Zahlen der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) über 32.500 Neugründungen und damit sogar um 1,2 Prozent mehr als im Jahr davor. Doch mit dem Unternehmertum geht auch ein besonders hohes Maß an Verantwortung einher – für den Betrieb, die Mitarbeiter und nicht zuletzt die eigene finanzielle Zukunft. Abhängig von der Branche müssen sich Unternehmer individuell mit diversen potenziellen Risiken auseinandersetzen. „Neben der Sorge über die Höhe der zukünftigen Pension darf man auch Risiken wie Unfall, Krankheit und natürlich auch den Todesfall nicht außer Acht lassen", gibt Andreas Matzner, Bereichsleiter Operations-Lebensversicherung der Ergo Versicherung, zu bedenken. Bereits im Businessplan, der bei der Gründung eines Unternehmens obligatorisch ist, sollten laut Ergo Themen wie Pensionsvorsorge, Krankheit, Unfall oder Berufsunfähigkeit Berücksichtigung finden.

Unternehmer müssen viele Herausforderungen meistern. Auf die Vorsorge in wirtschaftlichen und persönlichen Bereichen sollten sie dabei nicht vergessen. Foto: iStock.com/FG Trade

Absicherung auf zwei Ebenen

Ist von Vorsorge die Rede, müssen Unternehmer stets sowohl die betriebliche als auch die private Komponente bedenken. In den Bereich der privaten Absicherung fällt etwa die Krankenversicherung oder eine Berufsunfähigkeitsversicherung, davon zu unterscheiden sind betriebliche Versicherungen wie die Betriebsunterbrechungsversicherung oder die Firmenhaftpflichtversicherung. Wichtige Aspekte sind die Absicherung von Firmengebäuden sowie der kaufmännischen und technischen Betriebs- und Büroeinrichtung ebenso wie die Absicherung gegen Schadenersatzforderungen Dritter. Die Betriebsunterbrechungsversicherung deckt den entgangenen Deckungsbeitrag infolge eines versicherten Sachschadens, etwa einen Produktionsausfall nach einem Brand. „Eine Überschneidung zum Unternehmer selbst gibt es vor allem bei Personenunternehmen, wenn dadurch die Einnahmen des Unternehmers, Stichwort Deckungsbeitrag, berührt werden oder Schadenersatzansprüche auf einen persönlich haftenden Gesellschafter durchschlagen", so Matzner. Als sehr wesentlich zur persönlichen Vorsorge für Unternehmer erachtet der Experte die Berufsunfähigkeitsvorsorge (BU). Denn Erwerbsunfähigkeit bedeute für einen Unternehmer schließlich, seinen Betrieb nicht führen zu können. „Außerdem ist man mit einer privaten BU im Regelfall unabhängig von der Mindestanzahl der Versicherungszeiten der gesetzlichen Sozialversicherung. Gerade bei Neugründungen und für Jungunternehmer ein wichtiger Punkt", so der Experte.

Herausforderungen auch abseits von Corona

Dem Thema Altersvorsorge sollten sich Unternehmer ganz gezielt widmen. Matzner weist darauf hin, dass die durchschnittlichen Alterspensionen der GSVG-Versicherten (Pflichtversicherung nach dem Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz) unter jenen im ASVG liegen und überdies die Zugangsvoraussetzungen bei krankheitsbedingten Pensionen im ASVG leichter zu erfüllen seien. Umso wichtiger sei es als Unternehmer daher, rechtzeitig für den Pensionsantritt vorzusorgen, um die Einkommenslücke zum Aktiveinkommen möglichst klein zu halten. Eine Produktkombination aus klassischer Rentenversicherung und hybrider Lebensversicherung präferiert der Ergo-Bereichsleiter.

Noch aktiven Unternehmern machen derzeit nicht nur die Auswirkungen der Corona-Pandemie zu schaffen. Auch Verwahrentgelte auf Einlagen bei Firmenkonten, der Fachkräftemangel und die bevorstehende Pensionierung der Babyboomer-Generation setzen vielen Unternehmen laut Matzner zu: „Hier gilt es, mit gezielten Lösungen in der betrieblichen Altersvorsorge gegenzusteuern, um einerseits gute Mitarbeiter zu halten und andererseits neuen Mitarbeitern ein gutes Angebot machen zu können." ■

Erzwungenes Market-Timing: Hin und her macht die Tasche leer

Es ist der Traum vieler Anleger, starke Bewegungen an den Aktienmärkten zu antizipieren und Wertpapiere rechtzeitig zu verkaufen, um sie dann wieder günstig zurückzukaufen. Was in den Ohren von Investoren vielversprechend klingt, ist jedoch in Wahrheit ein hochriskantes Unterfangen.

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie schnell Entwicklungen an den Börsen über die Bühne gehen können. Zwischen Ende Februar und Mitte März 2020 kam es zu einem enormen Kurseinbruch, bevor die Erholung einsetzte. Während viele Anleger besorgt reagierten, setzten andere zum vermeintlich großen Coup an. Wer etwa zum Höchststand Papiere am europäischen Aktienmarkt verkaufte und dann ebenso punktgenau zum Tiefststand wieder zurückkaufte, konnte dadurch sein Anlageergebnis um 38,3 Prozent verbessern. „Das klingt nach einem starken Argument für Market-Timing, allerdings sind die nackten Zahlen mit Vorsicht zu genießen. Denn es ist eine nahezu unlösbare Aufgabe, dieses perfekt umzusetzen“, warnt Christian Nemeth, Chief Investment Officer der Zürcher Kantonalbank Österreich AG.

Treffsicherheit ist größte Hürde

Das liegt zum einen an der notwendigen hohen Treffsicherheit. Wenn man im Frühjahr fünf Handelstage zu früh aus dem europäischen Aktienmarkt ausgestiegen und in weiterer Folge wieder eingestiegen ist, betrug der Kursvorteil nur mehr 24,6 Prozent. Lag man zu beiden Zeitpunkten zehn Tage daneben, schmolz der potenzielle Erfolg auf nur mehr 9,5 Prozent. In der heiklen Phase im Frühjahr 2020 war der zeitliche Handlungsrahmen besonders eng. So hat es beispielsweise nur 22 Tage gedauert, bis der US-Aktienmarkt, gemessen am S&P 500, um mehr als dreißig Prozent korrigiert hat. Das ist ein großer Unterschied zur Finanzkrise, als dieselbe Korrektur 250 Tage gedauert hat.

Das Aussteigen fällt den meisten hoffnungsfrohen Investoren noch recht leicht. Doch rechtzeitig wiedereinzusteigen und die Aktien zurückzukaufen ist die deutlich schwerere Übung. Negative Berichterstattung rund um den Tiefststand und eine geringe Visibilität am Markt erschweren laut Nemeth, einen klaren Kopf zu behalten. „Es ist eine enorme emotionale Stabilität seitens der Anleger gefordert und genau deshalb verpassen diese oft den richtigen Zeitpunkt zum Wiedereinstieg“, analysiert der Experte.

Die rasante Börsentalfahrt im Frühjahr 2020 binnen weniger Wochen ist ein gutes Beispiel dafür, wie schwer es ist, das optimale Timing in die Tat umzusetzen. Foto: iStock.com/Viktoriia Hnatiuk

Die langfristigen Gewinnerwartungen sind entscheidend

Nemeth rät dazu, nicht auf den schnellen Gewinn zu spekulieren, sondern sich von langfristigen Erwartungen leiten zu lassen: „Für den Aktieninvestor ist im Prinzip die langfristige Gewinnerwartung von Unternehmen entscheidend. Sofern die langfristige Perspektive intakt bleibt, sinkt die Aktienbewertung nur geringfügig, wenn der Unternehmensgewinn vorübergehend einbricht. Andererseits wirken sich höhere Zinsen und damit gestiegene Finanzierungskosten wesentlich stärker auf die Unternehmensbewertung aus und lassen deutlich höhere Einbrüche erwarten. Von steigenden Zinsen sind wir jedoch derzeit weit entfernt. Das spricht dafür, Unternehmensanteile langfristig zu halten. Aktien werden im aktuellen Umfeld weiterhin strukturell unterstützt.“

Zudem rechnen sich wiederholte Versuche von Market-Timing dem Fachmann zufolge nicht. In den meisten Fällen sei das wertvernichtend und nicht performancefördernd. „Ich habe viele Investoren erlebt, die durch das kurzfristige Agieren und Taktieren Schiffbruch erlitten haben, und nur wenige, die davon profitiert haben“, unterstreicht Nemeth und empfiehlt daher, über einen längeren Zeithorizont hinweg investiert zu bleiben. So macht man zwar die eine oder andere Abwärtsbewegung mit, begeht aber mit Sicherheit nicht den Fehler, zur falschen Zeit aus- oder wiedereinzusteigen. ■

In der Sonne liegt die Kraft.

Machen wir uns auf zur Energiewende.

verbund.com

Verbund

Die Kraft der Wende

PALFINGER

UNMÖGLICH! DOCH, MÖGLICH!

Digitale Transformation bedeutet für uns: das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Aus einem Arbeitsalltag meinen neuen, intelligenten Arbeitsalltag zu machen, durch neue Remote Services, smarte Steuerungssysteme und andere digitale Lösungen, die keine Zukunftsfantasien sind, sondern heute schon die neue Arbeitsrealität.

Your challenge is our challenge.

palfinger.com/challengeaccepted